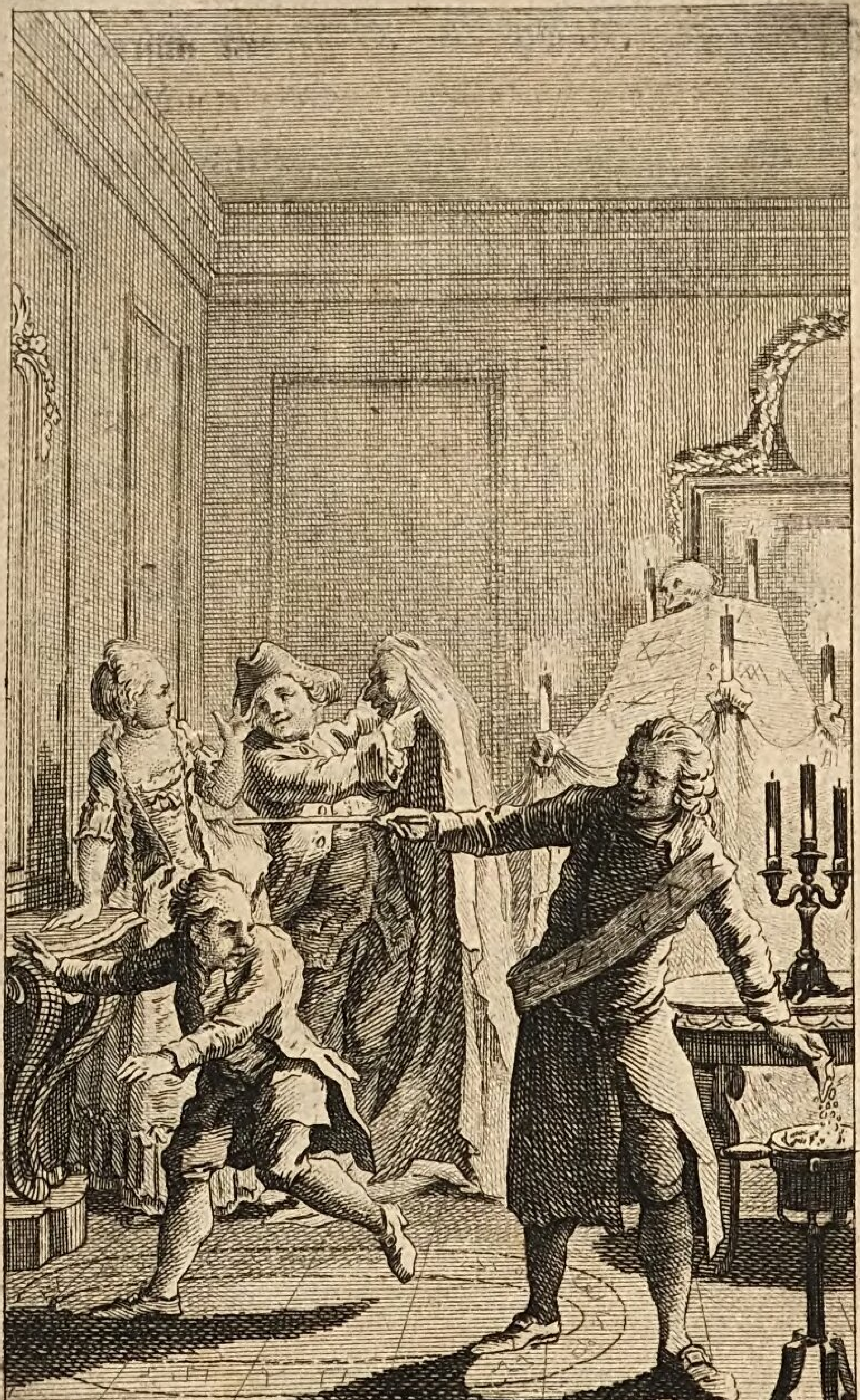
D III 9
1750
d
84
Coburger Landes-Bücherei



Lebensgeschichte Tobias Knauts,

des Weisen, sonst der Stammler genannt.

We first endure, then pity, then embrace.

POPE.

Aus Familiennachrichten gesammlet.

Vierter Band.

Leipzig,
bey Siegfried Lebrecht Crusius, 1776.

Coburger
Landes-
Bücherei

Eine sehr lange Vorrede hatte ich meinen Lesern zugedacht, und auch wirklich schon verfertigt, worinne ich Kunstrichtern und Lesern tausend Verbindlichkeiten und tausend Unannehmlichkeiten sagte, worinne ich mich beschwerte und rechtfertigte, drohte und bat, spottete und lachte, besonders ungemein viel von mir und meinem Werke, von meinen Absichten, Ursachen, Bewegungsgründen dabey, von der Oekonomie des Plans mit der philosophischsten und gelehrtesten Grimasse herschwazte: doch kaum war der lezte Punkt aus der Feder geflossen, als der schadenfrohe Geist eines gewissen gallensüchtigen Beurtheilers meinem Dintenfasse einen Stoß gab, daß es über die schöne Vorrede stürzte und mit einem

reichlichen Strome die ganze witzige Geburt ersäufte.

Nichts konnte ich von dem Untergange retten, als die Erklärung, daß dieser Band vorizt die Lebensgeschichte meines Helden schließen soll, weil ich ihn in seiner Laufbahn dahin gebracht habe, wohin ich ihn der ersten Absicht nach bringen wollte: da ich aber noch hinlängliche Materialien aus dem Zeitraume seines Lebens besitze, wo der Charakter, den wir bisher aus einer Reihe innerlicher und äußerlicher Ursachen haben aufwachsen sehn, sich in Handlungen zeigt, so verspreche ich, im Falle daß man eine zweite Auflage nöthig machen sollte, die ersten zwo Bände von gewissen Ueberflüssigkeiten des Witzes und der Laune zu reinigen und noch einen fünften Band hinzuzuthun: findet man aber mein Buch keiner zweiten Auflage würdig, so gilt es gleich, ob es als ein Werk von vier oder fünf

Bånden vergessen wird. Unter dem vielen Bösen, was ich selbst wider seine gegenwårtige Gestalt zu sagen finde, weis ich nichts angelegentlicheres, als daß ich meinen Gegenstand nicht ernsthafter und spekulativer behandelt habe; und ich wünschte mir Muse, Kråfte und philosophischen Geist genug, um es dereinst thun zu können.

Indessen wåre es für mich hinreichende Genugthuung, wenn mein Buch etlichen meiner Nebenmenschen ein Paar lachende Stunden verschaft håtte: denn in diesem Wirbel von Thorheiten, leeren Wünschen, kindischen Bemühungen, geistlosen Freuden, ernsten maskirten Kleinigkeiten, langweiligen unbefriedigenden Ergözlichkeiten, in welchem die Menschheit sich unwiderstehlich herumdreht, ist eine in der Einbildung verträumte oder verlachte Stunde eine wahre Glückseligkeit, und vielleicht unter den

mannichfaltigen Illusionen, die wir uns für Glückseligkeiten auf unserm Planeten auszugeben belieben, die größte der Empfindung nach und die einzige, die nichts weiter seyn will, als was sie ist und alle sind — eine Illusion.

Leben
Tobias Knauts.

Vierter Band.

I.

Selmann ist todt; der kleine Zirkel von Bekanntschaften, die sein Pflegesohn in Z gemacht hat, ist nicht hinreichend, ihn seinem Glücke einen Finger breit näher zu bringen; gleichwohl braucht er Unterstützung: was wird also aus ihm werden?

Zum Glücke hat ihn sein Gönner zum allgemeinen Erben seines Vermögens eingesezt; und zum Glücke hat die Meinung des menschlichen Geschlechts einen so großen Reiz auf Geld und Vermögen gelegt, der, wie ein Magnet, eine Menge bereitwilliger Diener und Freunde zu ihm hinzog, daß er zeitlebens überflüßig genug gehabt hätte, wenn alle angebotne Dienstleistungen erfüllt worden wären. Sophronius, Emilie und andre, die ihn vorher, als einen Verworfnen, als einen unwürdigen Auswuchs der Natur, kaum Eines Blickes würdigten, sahen ihn izt mit

ganz andern Augen an, machten ihm Plaz, sagten ihm Komplimente, ertheilten ihm Lobsprüche, und sahen in völligem Ernste eine Menge guter Eigenschaften an ihm glänzen, die seine vorige Armuth verdunkelt hatte. Wie viel Philosophie gehörte dazu, eine solche Veränderung zu fühlen, und sie nicht zu seiner Verschlimmerung zu fühlen!

Unter allen, die sich beeiferten, diesem neuen Günstlinge des Glücks gefällig zu werden, war der junge L. einer der ersten. Kaum hatte er erfahren, daß Selmann, dieser ernste Sittenverbeßrer, gestorben sey, als er sich bey seinem Erben einfand, und seine ehmalige Freundschaft fester zu knüpfen suchte. Knaut war nicht sonderlich gemacht, Freundschaften zu erwerben und zu unterhalten: allein die einmal gemachten ließen ein unvergeßliches Andenken in ihm zurück. Der junge L. war also glücklich genug, sein Vertrauen in kurzem zu gewinnen. Er beredete ihn, wenn er zur Besiznehmung seines Vermögens reisen würde, es in seiner Gesellschaft zu thun. Es geschah; die Reise wurde angetreten.

Nicht länger als einen Tag hatten sie mit einander ihren Weg fortgesezt, als sie des Abends plözlich von einer gebietrischen Stimme angehalten wurden. Der Fuhrmann befand es für dienlich, sich nicht zum Gehorsame zwingen zu lassen: er hielt; und ohne ein Wort zu wechseln, wurden die beiden Reisenden von ihren Sitzen gehoben, fortgetragen und in eine Höle gebracht, die einige kleine Lampen kaum so helle machten, daß man die nächsten Gegenstände unterscheiden konnte. Der junge L. stellte sich höchstungeberdig; aber mein Held ließ sich mit der völligen Kaltblütigkeit eines Stoikers, unbesorgt für den Ausgang dieses Abentheuers, in die Höle transportiren.

Wenn wir es ruhig abwarten wollten, um zu erfahren, was dies alles bedeuten soll, so müßten wir acht ganze Tage noch in der Ungewisheit bleiben: denn so viel Zeit mußte der arme Knaut gebunden in dem armseligsten Zustande verfließen sehn. Zu Mittage und Abends wurde ihm zwar eine Mahlzeit gereicht, allein sie war so dürftig und so unappetittlich, daß sie einen Missethäter hätte

zum Bekenntnisse nöthigen können. Dem=ungeachtet entfuhr ihm nicht Ein Seufzer. — Nur gut, sagte er sich, daß sie mich nicht zu Tode hungern lassen! daß sie mich nicht bey gelindem Feuer braten, oder Schlangen und andern giftigen Thieren preis geben! Nur gut, daß sie mir statt des Brodes nicht Baum=rinde, Wurzeln oder noch etwas ärgeres, und zum Trunke faules verunreinigtes Wasser rei=chen! — Ich bekomme wenig: ist doch mei=ne Bewegung nicht stark, und also der Hun=ger noch weniger. — Vielleicht nimmt mein Appetit, wenn ich in diesem Zustande lange bleibe, so sehr ab, daß ich zulezt mit dem zehnten Theile dessen, was ich izt ge=nieße, mein Leben erhalten kann; und man ist immer glücklicher, je weniger Bedürfnisse man hat. — Ich bin gebunden, das ist wahr; ich habe meine Freiheit nicht — aber warum denn nicht? — ich kann ja denken, wenn und was ich will: ich kann wollen, was mir beliebt — aber thun? — freilich nicht! — Zwar wer will mir es denn weh=ren? Ich habe ja die Fähigkeit, alles zu thun, was ich will! Ist diese nicht die einzige

Freiheit? Diese kann mir niemand nehmen: mitten in Ketten und im Gefängnisse bin ich frey: was bin ich also schlimmer, als sonst? — Ich bin frey; ich habe keinen Schmerz, keinen Mangel, ich empfinde keine von den Unbequemlichkeiten, die ich vorhin unter den Menschen von allen Seiten auszustehen hatte; ich bin glücklich: denn was gehört zum Glücke mehr, als nichts unangenehmes empfinden? — Ich bin glücklich! —

Wer sollte wohl glauben, daß dieses Selbstgespräch eine Reihe von Gedanken anspann, aus welchen der ganze Faden seiner künftigen Denkungsart und seines Betragens entstund? — Eigentlich war es nur ein Stück von der Gedankenreihe, deren erstes Ende die Mutter Natur zu spinnen angefangen hatte: die Leiden seiner ersten Jugend härteten sein Gefühl zu Beschwerlichkeiten ab: ein mindrer Grad von Elend war ihm also schon Glückseligkeit; das Schicksal hielt ihn von jeder Art der Freude entfernt: da er sie in der Folge genießen sah, war seine Empfindung schon stumpf, um sie mitzugenießen; seine Mutter hatte ihm durch ihre Härte einen unaus-

löschlichen Haß gegen alles, was sich weiblich nennt, eingeflößt: also war ihm auch von dieser Seite her der Weg versperrt, an einem frohen Leben Geschmack finden zu lernen; Selmann gab ihm den seltsamen Schwung der Gedanken, jede Sache von einer eignen Seite anzusehn, die Grundsätze, in jeder Situation des Lebens sich glücklich zu dünken, daß man, um glücklich zu seyn, nur die Vorstellung brauche, daß man es sey, und andre von ähnlichem Schlage; durch Selmanns Toleranz wurde seine natürliche Kaltblütigkeit vermehrt, und auf der andern Seite bekam seine Empfindung in dem Maaße, wie sie sich durch das Beispiel ebendesselben Mannes verstärkte, zugleich eine romanhafte Richtung: er empfand nicht anders als außer dem gewöhnlichen Gleise, das heißt, bey keiner Sache das, was man ordentlicher Weise dabey fühlt; die lezte trübe Periode seines Patrons, wo er mit der Welt und allen ihren Herrlichkeiten ganz uneinig wurde, gab meinem Helden, wo nicht Verachtung, doch wenigstens Gleichgültigkeit gegen alles Blendende des menschlichen Lebens, das künftig zu

seiner Kenntniß gelangen konnte, verminderte zum voraus den Eindruck desselben, wenn es ihm gegenwärtig war, und erleichterte ihm die Verachtung desselben, wenn er es entbehren mußte: — alle diese Ingredienzen — eine solche Natur, solche Schicksale, solche Beispiele — werfe man in Eines Menschen Leben zusammen; und ich bin gut dafür, daß nichts anders aus diesen Elementen entstehn wird, als so eine stoische Karrikatur, wie Tobias Knaut. Aehnliche Materialien waren es, aus welchen das Leben seiner Vorgänger, der alten Stoiker, bestand, und aus denen ihre stoische Denkungsart und ihr stoisches Betragen aufwuchsen; ähnliche innere und äußere Veranlassungen lenkten ihre Ruhmbegierde auf ein trauriges ernstes System, und zwangen sie auf düstern öden Wegen zur Bewundrung zu gelangen, so wie andre durch entgegengesezte Ursachen auf sanften Blumenpfaden dazu geführt wurden.

Mag doch Posidon * mitten unter den brennenden Schmerzen der Gicht noch so ge-

* Cic. in den quæst. Tusc.

lehrt beweisen, daß der Schmerz kein Uebel ist! Viel weniger ist das, als in einer dunklen Höle, in Fesseln, bey dem kümmerlichsten Leben, in der traurigsten Ungewisheit wegen der Zukunft, ruhig bleiben — ja, sich gar für glücklich halten!

Den zweiten Tag rückte Knauts System schon um etliche Schritte weiter. „Wenn „ich in Banden, in einem Zustande, den an„dre Menschen höchstelend nennen, glücklich „bin, so kann ich es in jedem Zustande des „Lebens seyn. Mein Glück hängt also von „mir und nicht von den äußern Dingen ab. „Ich trage es in mir; ich bin mir selber ge„nug. — Andre Menschen sind bald glück„lich, bald unglücklich: warum? — Weil „ihr Glück von den äußern Dingen abhängt; „weil sie sich gewisse Sachen als ein Glück „vorstellen — ihr Mangel muß sie also „elend machen. — Sonach käme es ja blos „auf meine Vorstellung an, ob Sachen „außer mir ein Glück seyn sollen? — Es „ist nicht in meiner Gewalt König, reich, „geehrt zu seyn — ich will mir vorstellen, „es sey kein Glück; und so ist es auch keins

„für mich. Hab ich diese Vortheile nicht „— gut, ich entbehre nichts! — Ich stelle „mir vor, daß ich ohne sie glücklich bin; und „ich bin es.“

„Wenn ich nichts außer mir für ein Glück „halten will,“ sagte er sich bey einer dritten Revision seiner Gedanken, „so muß ich mei„ne Augen und alle Sinne verschließen, daß „sie mir nicht die Wirkung aufdringen, wo„durch sie andre Menschen verführen. Ich „muß gegen alles unempfindlich seyn: da„durch bringe ichs dahin, daß ich nie etwas „entbehre, und folglich beständig glücklich „bin.“ —

Keine Philosophie, als die gegenwärtige, war für seinen Zustand heilsamer; und mich däucht, das sind für jeden Menschen die besten und für ihn die richtigsten Grundsätze, die ihm seine Umstände erträglich oder angenehm machen, mag er sie doch aus dem Alkoran oder den Schriften des Trismegistus gelernt haben.

2.

Acht Tage lang ließ man ihm Zeit sein System auf alle Seiten zu drehen, es auszuputzen und in die gehörige Form zu bringen: doch kam es für diesmal nicht weiter: alles, was vorhin davon gemeldet worden ist, war der Kern, die Substanz seiner Selbstbetrachtungen. Nach diesem Termine näherte sich ihm eine menschliche Figur, die ihm mit brummenden Tone seine Befreiung ankündigte. Fast wußte er nicht, ob er sich darüber freuen sollte, so sehr hatte ihm die Gewohnheit seinen Zustand annehmlich gemacht, und nur noch einmal so viel Zeit fehlte, so schlug er seine Entlassung wie jener gefangne Chineser aus, der in den Ketten grau geworden war, und also auch lieber in Ketten als in der Freiheit sterben wollte.

Er wurde einer Gesellschaft vorgestellt, die ihm bey seiner Erscheinung sogleich ankündigte, daß er von seiner Erbschaft nicht das geringste zu erwarten habe, daß sein geerbtes Haus bestohlen, nebst dem ganzen Dorfe abgebrannt, und das ganze Gut von den Gläu-

bigern seines Erblassers in Beschlag genommen sey. — Er stuzte; sein Herz schlug ein wenig stärker — Ha! rief seine Philosophie, bist du nicht unter jeden Umständen glücklich? — Das Blut rebellirte noch eine Zeit lang: aber da man hinzusezte, daß man ihm die Erlaubniß gebe, bey der Gesellschaft zu bleiben und Glück und Unglück mit ihr zu theilen, so sezte sich die Unruhe allmählich, die sich bisher in keiner Mine des Gesichts gezeigt hatte. Diese anscheinende Unempfindlichkeit verschaffte ihm den Beifall aller Umstehenden; sie glaubten, ein solches Subjekt als ein tüchtiges Werkzeug zu ihren Absichten gebrauchen zu können.

„Wenn ich acht Tage lang in einer dunk„len Höle glücklich seyn konnte, so bin ichs „izt noch mehr. Mein Haus ist verbrannt? „— gut, daß ich nicht mit verbrannt bin;“ sagte sich unser Philosoph und ließ sich unter die Gesellschaft durch ein feierliches Versprechen seiner Treue aufnehmen.

Nachdem er so eingeweiht worden war, kam der junge L. zum Vorschein, umarmte ihn und erneuerte unter vielen Freundschafts-

versicherungen seine ehmalige Bekanntschaft, die nach seinem Ausdrucke nunmehr nichts als der Tod zerreißen sollte. Ohne Zweifel mußte seine stoische Seele eine kleine Neubegierde überfallen, das räthselhafte dieser ganzen Geschichte aufgelöst zu sehn. Er erkundigte sich also bey ihm: allein sein Freund betheuerte, daß er noch zu neu in der Gesellschaft sey, um das völlige Geheimniß derselben zu erfahren, daß er ihm aber in Ansehung seiner bisherigen Begebenheiten so viel Licht ertheilen wolle, als es seine eignen Verbindungen und Pflichten gegen den ansehnlichen Körper, von welchem sie beide Mitglieder wären, zuließen. Seine Nachricht belief sich also darauf, daß seine nunmehrigen Mitbrüder es einzig und allein wären, die ihm sein kaumgeerbtes Haus geplündert und verbrannt hätten. — Was? rief Knaut etwas hitzig. — Ja, sie sind es! bekam er zur Antwort. Darum mußtest du acht Tage in diesem Loche zubringen: unterdessen wurde dein Haus erbrochen und geplündert: aber es war verdammt wenig darinne: das machte uns böse, und wir zündeten den gan-

zen Plunder an. Was wäre dir denn ein leeres Haus nütze gewesen? — Das habt ihr gethan! rief Knaut etwas hitziger. — Ja, sagte Evander — dies war der Name des jungen L. bey der Gesellschaft — ja, sagte er lachend. Sey froh, daß du auf diese Art in unsre Gesellschaft gekommen bist! — „Was soll ich aber hier?“ — Diese Frage wurde in einem Tone gethan, der ganz außer der Tonleiter seiner Philosophie war. — Das sollst du erfahren, erwiederte Evander, nur Geduld! — und mit diesen Worten verließ er ihn.

Geduld! rief der Philosoph und machte ein Geräusch dabey, das einem Zähneknirschen sehr nahe kam. — Geduld? noch einmal und streckte sich dabey auf den Boden. — „Wenn dir jemand Unrecht thut, so zürne „nicht über ihn, sagte mir Selmann; er „thut sich Schaden, nicht dir; du wirst dar„um nichts schlechter, aber er: denn er that „eine schlechte Handlung — Mögen sie mir „mein Haus verbrannt haben! Ich bin da„durch nichts schlimmer geworden — ich bin „noch immer Tobias Knaut, wie vorhin.“

Während dieses Selbstgespräches trat ein langer ansehnlicher Mann zu ihm, dessen Mine so etwas geheimnißreiches, einem Geisterbanner ähnliches hatte, daß der Philosoph sich ehrerbietig von der Erde aufhub und unruhig erwartete, ob er ihn durch sein Zauberwort in ein Schwein oder einen Affen verwandeln werde. Elmickor, der das Haupt der Gesellschaft vorstellte, öffnete seinen Mund mit vieler Feierlichkeit, brummte etliche unverständliche Worte, worauf er den ehrlichen Knaut plözlich bey dem Wirbel faßte und ihn in größter Geschwindigkeit so lange im Kreise herumdrehte, bis er schwindelnd auf den Boden sank. Darauf gab er ihm einen weitläuftigen Unterricht von den Absichten und den Verrichtungen der Gesellschaft, welche, wenn man seine Worte in gutes Deutsch übersetzen wollte, in nichts geringerem bestunden, als die ganze Erde auf das feinste betrügen. Um sich seine Diener und Gehülfen desto ergebner zu machen, brauchte Elmickor einen gewissen Enthusiasmus zum Mittel, den er ihnen durch seine dunkle aufgedunsne Beredsamkeit so glücklich einzuflößen

wußte, daß ein jeder ihn als den größten Mann und beinahe als einen halben Geist von einer höhern Ordnung anbetete. Nichts war hierzu dienlicher, als daß er jedes Mitglied, wenn es zur Gesellschaft zugelassen wurde, durch gewisse fürchterliche Feierlichkeiten einweihte: hielt man diese aus und zeigte beyzeiten eine hinlängliche Verwirrung des Kopfs, so war man zu seinem Werkzeuge tüchtig. Von dieser Einweihungsceremonie wurde mit unserm Knaut gegenwärtig das Vorspiel gemacht; und da sein zerstreutes philosophisches Betragen, wenn man ihn obenhin beurtheilte, einer Verwirrung sehr ähnlich schien, auch außerdem dringende Angelegenheiten es nicht erlaubten, sich lange mit ihm aufzuhalten, so ließ man es bey diesem Vorspiele bewenden.

3.

Man ließe sich es wohl gefallen, wenn ich ein paar Worte mehr von diesem seltsamen Manne und seinen Absichten sagte? — Gleich soll es geschehn! —

Elmickor war durch einen unbeschreiblichen Eigensinn des Glücks von einem Ende der Erde bis zum andern herumgeworfen worden, ohne jemals einen ruhigen festen Plaz für sich finden zu können. Hatten gleich seine Wanderungen auf dieser Seite keinen Vortheil für ihn, so verschafften sie ihm doch eine so ausgebreitete feine Kenntniß des Menschen, daß es tausend Philosophen, die die menschliche Seele nach Ruthen und Schuhen ausmessen, schwer fallen würde, mit ihm darüber zu reden und sich nicht selbst — was doch verzweifelt viel ist! — unwissend zu scheinen. Je sonderbarer seine Begebenheiten waren, je sonderbarer waren die Maximen, die er sich nach und nach von ihnen abzog; und zum höchsten obersten Grundsatze drängte sich ihm endlich die Meinung auf, daß die Menschen insgesamt Schwachköpfe wären, die Bewunderung, Liebe und Beifall nur in dem Maaße austheilten, wie sie betrogen würden. Nun war nur noch Ein Schritt bis zu dem Schlusse: also muß betrügen mein einziges Mittel seyn, um groß zu werden! Alle andre Wege seinen Ehrgeiz

zu befriedigen, deren er schon eine Menge zu durchbrechen versucht hatte, waren verrennt: dieser einzige war offen. Unzufriedenheit und Neid über das Glück so vieler andrer Menschen, die schon ruhig genossen, indem er noch suchen mußte, mahlten ihm seine Erfahrungen von der Schwäche der Erdbewohner mit einem viel stärkern Lichte aus, als sie der Natur nach haben sollten, wobey das eigne Gefühl seiner Talente manchen Pinselzug that. Der Stolz spornte an, und er machte den Anfang, nach seinen Grundsätzen seine Größe auf der Schwäche seiner Brüder aufzubauen. Der erste Versuch gelang: das war einen zweiten werth.

Sein Betragen war geheimnißvoll, seine Mine düster, tiefsinnig, sein Leben einsam. Sollte dies die Neubegierde einer nicht allzugroßen Stadt, wo er sich damals aufhielt und sich jedermann bemerkte, nicht reizen? — Man machte Muthmaßungen über ihn, man ersann Erzählungen von ihm, und er wußte künstlich solche darunter zu mischen, die die Aufmerksamkeit nur noch mehr zu seinem Vortheil rege machen mußten. Es kam so

weit, daß man sich für verpflichtet hielt, ihn zu einem öffentlichen Bekenntnisse zu nöthigen. Er that es unerschrocken: seine hinreißende Mine und sein überwältigender Ausdruck nebst seinem mysteriosen Vortrage wirkten so heftig auf die Augen und durch die großen Parucken auf die Ohren der Herren, die ihn verhörten, daß sich ihr kalter richterlicher Ernst in Erstaunen und Bewundrung verwandelte. Ihr Verstand wehrte sich nicht sonderlich lange, und folglich waren sie bald entschlossen, ihn als einen außerordentlichen Mann anzusehn. Solche Proselyten prophezeihten einen glücklichen Fortgang: auch war er im kurzen der Abgott der halben Stadt, der einzige Gegenstand der Gespräche und der Bewundrung. Einigen Auserwählten, die er einer besondern Vertraulichkeit zu würdigen vorgab, zeigte er Proben von Künsten, die ihnen ihre große Meinung von dem Urheber derselben als übernatürlich abmahlte; sie wurden heimlich erzählt, vergrössert, bis zum Wunderbaren vergrössert und ähnliche dazu erdichtet. Die Fantasie des kleinen Zirkels von Vertrauten arbeitete täglich mehr zu seinem Vortheile,

und bald hatten es seine zauberischen Künste dahingebracht, daß sich diese Betrognen lieber mit ihrem ganzen Vermögen für ihn, als für ihr Vaterland mit Einem Scherfe, aufgeopfert hätten. Er erschöpfte auch wirklich ihre bereitwillige Freigebigkeit bis auf den Boden; und um sie nicht gänzlich zu misbrauchen, oder vielleicht mehr aus einer natürlichen Liebe zur Veränderung — siehe! so wurde er unsichtbar, ehe man es vermuthete.

Nach verschiedenen glücklichen und weniger glücklichen Versuchen an andern Orten hatte er sich zulezt nach ☿ begeben, wo der junge L. in seine Bekanntschaft gerieth. Im Grunde hatte der Mann viele gute Eigenschaften, besonders viele Talente, und war gewiß nach der Absicht der Natur zu einem großen Manne bestimmt, aber das Schicksal nöthigte ihn, es auf einem sehr verdächtigen Wege zu werden. So bald die leidige Göttinn des Glücks uns einmal in der Verfolgung der Größe und des Ruhms auf krumme verbotne Fußsteige geführt hat, so kann man sicher eine spanische Silberflotte gegen den Geldbeutel eines Philosophen setzen, daß wir immer auf verdeck-

tere, mehr verbotne Schlangenwege gerathen werden, daß wir mit jedem Schritte mehr von unserm Bischen Rechtschaffenheit verlieren, bis endlich gar nichts mehr davon übrig bleibt. Elmickor, da er zur ersten Anwendung seines Grundsatzes schritt, hatte alle die Empfindung von Ehre und Rechtschaffenheit im Herzen, deren wir übrigen Mitglieder der menschlichen Gesellschaft uns rühmen; und bey seinem Aufenthalte in ☿ schämte er sich gleichwohl schon nicht, das Haupt einer wahrhaften Diebesbande zu seyn, das heißt, einer Gesellschaft von Leuten, die ihre Größe mit ihm auf einerley Grundsaz bauten und dabey die wirklichen Handlungen eines Räubers ausübten. Der erste Anfang war ein Sophismus des Verstandes und war es auch noch: er betrog sonst andre Menschen, und izt betrog er sich selbst, und überredete sich, kein Räuber zu seyn, weil er mit Verstand und Feinheit räuberische Plane aussann, die seine Gesellen ausführen mußten.

Vielleicht hat noch keine Armee mit einem so lebhaften Enthusiasmus ihren Anführer angebetet, als die seinige. Die Ursache war:

er hatte sich ihrer Fantasie bemeistert. Sie wußten insgesamt, daß sie die natürlichen Werkzeuge waren, wodurch er seine übernatürlichen Kunststücke bewerkstelligte; aber seine Ueberlegenheit an Talenten zwang ihnen die tiesste Ehrfurcht ab.

Durch ihn war der junge L. angestiftet worden, unsern treuherzigen Knaut so in das Nez zu führen, durch seine Gefährten ließ er sein Haus plündern und verbrennen — er, der Mann, der vor acht oder zehn Jahren es seiner Ehre nachtheilig hielt, unwissender Weise jemanden eine unbeträchtliche Schuld nicht bezahlt zu haben. Indessen war es doch gut, daß er einmal ein ganz ehrlicher Mann gewesen war: außerdem hätte er meinen Helden geplündert und ihn dem Glücke des Bettelstabes überlassen: nur ein übriggebliebnes mechanisches Gefühl von Rechtschaffenheit machte es, daß er ihn in seinen Schuz nahm. Ueberdies versprach ihm auch sein stoisches Betragen in ihm einen guten Gehülfen zur Ausführung eines Meisterstreiches, wozu schon die Anstalten gemacht waren.

Er hatte sich durch seine gewöhnlichen Künste in das Vertrauen einer benachbarten Dame eingeschmeichelt, die ihn als den größten Mann des Erdbodens bewunderte. Sie besaß alles, was sie vor dem Betruge hätte schützen sollen, und was sie eben dazu geschickt machte, betrogen zu werden — Verstand, Kenntnisse, einen gewissen Grad von Wissenschaft: aber ihr Verstand hatte eine verkehrte Wendung bekommen. Was andre Menschen für ungereimt und unmöglich hielten, das nahm sie sich vor zu vertheidigen, und wandte allen Scharfsinn an, um es zur Wahrscheinlichkeit zu erheben. Da sie ein Frauenzimmer, ein vornehmes Frauenzimmer war, so konnte es nicht an galanten Seelen mangeln, die ihre Erklärungen unmöglicher Dinge aufs Wort glaubten, oder zu glauben vorgaben. Aus diesem Hange zum Seltsamen floß ihre Freigeisterey: da sie sich unmöglich entschliessen konnte, den geraden Weg des allgemeinen Glaubens zu gehn, so wählte sie einen, den wenigstens in ihrer Gegend sie allein betrat; und sie würde ihn auch gleich verlassen haben, wenn sich noch andre darauf hätten drängen

wollen. Sie that im Grunde nichts mehr und nichts weniger, als was ihr ganzes Kirchspiel that, dessen Einfalt sie herzlich belachte — dieses glaubte aus Vorurtheil, was die Kirche glaubt; und sie glaubte aus Vorurtheil nichts, was die Kirche glaubt. — Ueberhaupt, ihr sogenannten starken Geister, Freigeister, Deisten, oder wie ihr euch zu nennen beliebt, wenn ich offenherzig seyn darf — ihr mögt sonst ganz gute Leute seyn, aber die wenigsten unter euch sind aus zu vielem Verstande Freigeister geworden. Was habt ihr nun gewonnen — wenn euch das Schicksal einmal bestimmt hat, blindlings zu glauben — ob ihr den symbolischen Büchern oder dem Lamettrie blindlings glaubt! Nichts als daß ihr im lezten Falle eure Unterscheidungssucht kützelt — ihr müßtet denn noch andre Bewegungsgründe haben, wie die zuckersüssen Schmeichler der Dame, von welcher wir sprechen, denen die Galanterie so sehr zum Bedürfnisse geworden war, daß sie, um die Gunst einer schönen Dame zu gewinnen, sich geduldig hätten beschneiden und zu Mahome-

tanern, Juden und Heiden machen lassen — ohne eins zu seyn.

Inzwischen konnte sich doch in dem Kopfe unsrer Dame mit der Freigeisterey ein Aberglaube vertragen, den man kaum in dem Gehirne der niedrigsten Klasse vermuthet hätte: abermals ein Beweis, daß es in ihrem Kopfe nicht zu helle, sondern nicht helle genug war. Man findet dergleichen Originale hie und da, " die auf einer Seite nichts, und auf einer andern alles glauben. Wie wäre es ohne dies " Elmickorn möglich gewesen, sie mit Geistererscheinungen und ähnlichen Mährchen zu hintergehn? — Sie zweifelte nicht einen Augenblick, daß er das Vermögen habe, auf ihr Verlangen jeden Verstorbnen von einer gewissen Klasse herbeyzurufen. Zwar hatte er ihr vorher ein System eingeschwazt, nach welchem sich ihre Vernunft aus den vorgeblichen Kräften der Geisterwelt dies Vermögen erklären konnte, so daß ihr Glaube daran doch einen Schein von Vernunftmäßigkeit hatte; und das ist dem lieben Menschenverstande schon genug, wenn er sich nur einbilden kann —

ich glaube aus Gründen: wie sie beschaffen sind, das geht ihn meistentheils nichts an. Wenn nun vollends ein wohlgebildeter junger Mann mit männlichem Reize, einer schleichenden Beredsamkeit, einschmeichelnden submissen Freundlichkeit, voll lebhaften Enthusiasmus eine mit Gründen verbrämte Ungereimtheit predigt, welche weibliche Sinnen, welcher weibliche Verstand, welches weibliche Herz könnten einem solchen Redner widerstehen?

4.

Der listige Elmickor hatte lange schon die Komödie mit seiner Gönnerinn gespielt, und, wie leicht zu vermuthen, sich ungemein wohl dabey befunden, ehe noch unser Philosoph zu seiner Fahne kam. Sein Gespräch war unterhaltend und hatte bey aller Annehmlichkeit mehr Kern, als die Schwätzereyen der Zuckermännerchen, die täglich um sie herumgaukelten; es betraf meistens Materien, die einen Grad von Scharfsinn und Wisbegierde vorauszusetzen schienen, um sich daran zu ergötzen, und doch nichts als Neugierde erfoder-

ten: Lauter bequeme Triumphe für die Eigenliebe! — Die Geister, die er ihr vorstellte, waren seine Gefährten, natürliche Menschen mit Leib und Seele, die er jedesmal zu ihrer Rolle abrichtete: also lag die ganze Kunst des Betrugs nicht in der Erfindung, sondern blos in der Ausführung.

Izt sollte eine Hauptvorstellung vor sich gehen: denn die Dame hatte einen ihrer vorigen Anbeter zu sehen verlangt, der ihr im Leben oft zur Kurzweile gedient hatte, und ihr auch nach dem Tode eine lachende Stunde verschaffen sollte. Elmickor weigerte sich, so lange er konnte, weil Feierlichkeit und Ernst die beiden Masken waren, hinter welchen er, wie alle Scharlatane, seine Betriegereyen versteckte: weswegen er manche fröliche Stunde mit seiner Schuzgöttinn weglachte, aber keine lächelnde Bewegung im ganzen Gesichte litt, so bald er als ein Vertrauter der Geister erschien: dann zwang er seine Mine zu einer so erhabnen Ernsthaftigkeit, als Plautinus, wenn er auf den Katheder tritt und seinen Schülern weiß machen will, daß er ein großer Mann ist. Gleichwohl sollte izt sein

Theater durch ein Possenspiel entehrt werden, das seiner ganzen Kunst die Larve und folglich auch den Kredit hätte rauben können. — Vielen Sachen auf unserm Planeten ist die Ernsthaftigkeit eine so unentbehrliche Hülle, als manchem Menschenkopfe die Stuzparucke: reißt man die Hülle weg, so bleibt gar nichts übrig: doch wird man mir erlauben, daß ich von diesen Sachen, denen die Ernsthaftigkeit so unentbehrlich ist, nicht viel halte. — Dies wußte Elmickor sehr wohl, wollte es verhüten und mußte doch, um grössern Unheile vorzubauen, nachgeben.

Er hatte unter der Hand durch versteckte Fragen und Wendungen von seiner Gebieterinn und andern so viel ausgekundschaftet, daß der verlangte Junker die lächerlichste Karrikatur bey Menschen Gedenken gewesen war — eine Erkundigung, die vor jedem seiner Spiele nothwendig vorhergehn mußte! — Er war bucklicht, krummbeinicht und mit allen andern Gebrechen des Körpers gebrandmahlt gewesen, die mit seiner Einbildung von Liebenswürdigkeit den drollichsten Kontrast machten. Da Elmickor um eine Person für

diese Rolle höchstverlegen war, indem er keinen unter seinen Mitbrüdern von Natur tauglich dazu fand, so mußte Tobias Knaut unvermuthet in seine Hände fallen, der blos um derselben willen aus dem Nichts hervorgezogen zu seyn schien. Seine äußerliche Gestalt munterte sein neues Oberhaupt auf, ihm sogleich nach seiner Aufnahme den Antrag zu thun, und ließ ihn nichts als die größte Bereitwilligkeit erwarten: aber Elmickor irrte sich. Der Philosoph sagte ihm freymüthig, daß dies Betriegereyen wären. Der Mann erschrack: denn nichts ist für Betrieger auffallender als eine solche Freymüthigkeit: wenn sie gleich anfangs mit dem Bewußtseyn, daß sie betriegen, zu Werke giengen, so haben sie doch nie das Vergnügen über die Einfalt derer zu lachen, die sie anführen; die Gewohnheit an ihr Handwerk macht, daß sie es so ernsthaft betreiben, als das ehrlichste Gewerbe, und es nicht einmal gewahr werden, daß sie betriegen. Weckt sie nun jemand mit einer solchen Freymüthigkeit aus ihrem Schlafe, so müssen sie allerdings nicht wenig bestürzt seyn, von andern zu erfahren, was sie

sind, ohne es bisher selbst gewußt zu haben.

Elmickors Bestürzung dauerte nicht lange. Mit einem: du mußt! drehte er sich um und rief einem von der Gesellschaft. Er gab Befehl, den armen Delinquenten, der standhaft sein Schicksal erwartete, an den Ort zu führen, wo er bereits acht Tage hatte zubringen müssen, ihn dem Abgrunde sechs Schritte näher zu quartieren, und eine viel strengere Diät vorzuschreiben.

Der Philosoph biß die Lippen zwar ein wenig zusammen: sein Magen that einen lauten Seufzer — „ey, bin ich doch acht Tage lang in dem nämlichen Zustande nicht unglücklich gewesen; warum sollte ichs denn itzo seyn?" — so sagte er sich gelassen und gieng nach dem Orte hin, der ihm zur Wohnung angedroht wurde.

Ein sonderbares Original! sprach Elmickor; sitzt dir die Ehrlichkeit so fest an dem Herzen? die Zeit soll sie dir schon herunterreißen; nur Geduld! —

Die Gefangenschaft ist eins von den vortheilhaften Uebeln in dieser Welt: viele sind

weit klüger aus dem Gefängnisse gegangen, als sie dasselbe betraten. Unserm Philosophen wanderte der Gedanke: ich bin in jedem Zustande glücklich — wie ein Gespenst, in dem Gehirne herum und suchte sich bey der Einbildungskraft, dem Verstande und allenthalben weiter einzuschmeicheln: und dazu gehört wahrhaftig nicht viel — nichts mehr als daß die Meinung, die sich in unserm Kopfe Patrone machen will, oft wiederkömmt — gerade wie in den A . . ern. So kann sie in kurzem die Urheberinn und das Haupt einer Faktion werden, die das Regiment in unserm ganzen Mikrokosmus an sich reißt.

„Ich bin in jedem Zustande glücklich!“ — Dies war bey Tobias Knauten blos durch die öftre Wiederkehr zu einem Grundsatze geworden, der so wenig eines Beweises bedurfte, als daß ein Theil kleiner ist als das Ganze. — Bin ich das, fuhr er fort, so muß der Grund meines Glückes nicht außer mir seyn; so muß ich den Plunder entbehren können, den andre Leute dazu rechnen — ich entbehre ihn ja izt! Mein Glück muß also in mir seyn; und worinne sonst als in der Einbil-

dung, daß ichs bin? — Wohlan! ich bilde mir ein, daß ich glücklich bin, und lasse mich von dem Teufel selbst nicht zwingen, ein Betrieger zu werden! —

Man sahe fleißig nach ihm und erkundigte sich, ob seine Ehrlichkeit etwas von ihrer Strenge nachgelassen hätte; allein seine Philosophie hielt standhaft aus. Elmickor gab sich so gar die Mühe, ihn durch gemilderte Vorstellungen von dem Geschäfte, zu welchem er gezwungen werden sollte, seinen Abscheu dawider zu benehmen: nichts half. Endlich kam man auf den unglücklichen Einfall, ihm seine kümmerliche Kost allmählich so zu vermindern, daß er zulezt gar nichts mehr bekam. Seine Philosophie sah sich in allen Ecken um: der Magen blieb deswegen immer unbefriedigt. Sie sang ihm zwar manches Trostlied vor: aber man weis schon, was Tröstungen sind! — Pflaster, die die Wunde bedecken, aber nicht heilen können. Da nichts fruchten wollte, so schlug sich der Wiz ins Mittel. — Tobias Knaut, sprach er, ist wohl izt so glücklich als in jedem andern Zustande: — glücklich mit der Seele! an und für sich

selbst! — Aber sie wohnt in einem Körper: —: jedermann muß seine Wohnung in baulichem Wesen erhalten, wenn sie ihm nicht über dem Kopfe zusammenfallen und ihn todt schlagen soll: ich muß also meinen Körper nicht verhungern lassen. — Aber soll ich ein Betrieger werden? — Eigentlich werd' ich das wohl nicht: ich betriege nicht: ich lasse es nur zu, daß andre betrogen werden. Ich muß und kann also wohl! — — Seine philosophische Ehrlichkeit schlug mit beiden Händen ein, und der Kontrakt war fertig: sie mußte auf einige Zeit ihren Plaz räumen.

Als Elmickor den Tag nach dieser innerlichen Berathschlagung ihn wieder besuchte, um die Wirkung des versuchten Mittels zu erfahren, so fand er sie so glücklich, daß er augenblicklich den Gefangnen mit eignen Händen in Freiheit sezte, und seine ausgehungerten Kräfte mit einer guten Mahlzeit erquickte. Er hätte sich gern gestanden, daß er gegenwärtig um einige Grane glücklicher wäre als vorher, wenn sich nur seine Philosophie nicht geschämt hätte. Darauf wurde der Anfang gemacht, ihn in seiner Rolle zu unterrichten, die Un-

terweisung etliche Tage fortgesezt, und da er völlig geschickt zur Ausübung schien, der Tag bestimmt, wo er die Ehre seines Meisters durch seine pantomimischen Talente befestigen sollte.

5.

Die Schauspieler wurden bey diesen Geistervorstellungen, weil sie niemand gewahr werden durfte, jedesmal bey Nacht, durch eine verborgne Thür in das Zimmer gebracht, wo sie sich zeigen sollten. Der Transport meines Helden gieng gut von statten: ein unglücklicher Husten, zu welchem ihn ein böser Katharr oft nöthigte, so sehr er ihn auch zurückzuhalten suchte, hätte den Tag über, als er in dem Theaterzimmer versteckt war, beinahe das Geheimniß an einen Bedienten verrathen, der in dem anstoßenden Saale ein Geschäfte hatte: doch glücklicher Weise war Elmickor gleich bey der Hand, der den Argwohn dieses Mannes so listig in Furcht zu verwandeln wußte, daß er seine ganze Arbeit liegen ließ und sich mit seinen zween Füßen so eilfertig, als möglich, rettete.

Der Philosoph machte Abends darauf seine Rolle meisterlich und würde sie ohne Zweifel noch vielmals haben wiederholen müssen, so sehr ergözte die gnädige Frau sich mit den lustigen Einfällen, die sie über die Misgestalt ihres ehmaligen Liebhabers mechanischer Weise ausschüttete, obgleich Elmickor sich aus allen Kräften bemühte, diese lustige Laune zu unterdrücken: allein das Unglück oder das Glück — wie man es nehmen will — führte plözlich einen alten Bruder herbey, der weder Teufel noch Hölle glaubte und es also für ein verdienstliches Werk hielt, ihm und seinen Bundesgenossen einen losen Streich zu spielen. Er hatte oft mit Elmickors Gönnerinn über diesen Punkt gestritten und ihre Leichtgläubigkeit bald bedauert, bald verspottet: sie war zwar weit entfernt, die wunderbaren Erscheinungen, mit welchen sie täglich unterhalten wurde, dem bösen Geiste zuzuschreiben: so weit waren sie beide eins: aber auch selbst die Ursache, die sie angab, wollte der Ungläubige nicht einräumen. Die Freundschaft wurde dadurch nicht wenig gestört, und er schwur bey Leib und Seele, keinen Schritt

wieder in ihr Haus zu thun, so lange sie sich von Elmickorn hintergehn ließ. Er hielt Wort: doch den nämlichen Abend hatte Bacchus seinen Eifer für die Wahrheit angeflammt, und ohne an seinen Schwur zu denken, kam er in der völligen Absicht, Elmickors Geister mit gewafneter Hand in die Flucht zu schlagen und seinen Betrug sichtbar zu beweisen. Weil man einen so feindlichen Ueberfall im mindesten nicht befürchtete, so war aus allzugroßer Sicherheit die Thür nicht, wie sonst, verschlossen: er trat, wie ein Herkules, der Ungeheuer bekämpfen will, in das Zimmer hinein, gieng auf den Schauspieler los, faßte ihn mit der äußersten Verwegenheit bey dem Kopfe und würde ihn gewiß mit seiner kriegerischen Faust umgebracht haben, wenn dem armen Bedrängten nicht ein Trieb von Selbsterhaltung die List eingegeben hätte, die Maske schnell loszubinden und sich mit der Flucht zu retten — oder riß ihm vielleicht eine Schuzgöttinn die Bänder los, wie Venus dem Paris, daß dem ergrimmten Ajax der leere Helm in der Hand zurückblieb? —

Elmickorn wird die Fassung bey einem so plözlichen Angriffe schwer werden! — Keineswegs! Anfangs konnte er sich wohl nicht enthalten, ein wenig zu erschrecken: aber bald sammelte er seinen Muth und traute sich, durch seine Künste doch diesen Gegner zu überwinden. Er hatte die Gewohnheit, vermittelst eines gewissen Pulvers, das er auf Kohlen streute, einen Dampf in dem Zimmer zu erregen, der in kurzer Zeit alle Sinnen benebelte und nur so viel Bewußtseyn übrig ließ, als hinreichend war, die sichtbaren Gegenstände zu unterscheiden. Er verstärkte also schnell die Dosis: doch ehe sie noch ihre Wirkung thun konnte, hatte ihn der grimmige Mann schon bey dem Kragen gefaßt, um ihn — was weis ich, was er thun wollte? — Bey einer solchen Nähe der Gefahr, hielt es Elmickor für das Beste, dem Beispiele meines Helden zu folgen: er riß sich los und entwischte.

Die betrogne Dame hatte indessen das ganze Scharmützel nur wie im Traume gesehn, so sehr war sie von dem Dampfe berauscht: sie wollte aufspringen, um ihren Bruder abzu-

halten, aber sie konnte nicht. Er faßte sie also auf und führte sie an die frische Luft, die ihr ihre Sinnen bald wieder verschafte. Sie sah sich mit Erstaunen in ihres Bruders Armen, und hatte beinahe Lust, über sein Verfahren ungehalten zu seyn: er demonstrirte ihr aber sehr bündig, wie viele Verdienste er sich durch diese rasche That um ihre Ehre und ihren Menschenverstand erworben habe. Sie schwieg zwar, aber sie war doch zween Tage lang nicht überzeugt, daß Elmickor ein Betrieger sey, und hätte herzlich gern gesehn, wenn sie ihren Bruder von dem Gegentheile hätte überführen können. Sie stritt mit allen Waffen des Geistersystems, das sie ihr Liebling gelehrt hatte, wider ihn: doch ohne sich in dergleichen spitzfündige Untersuchungen einzulassen, beharrte der Halsstarrige auf seiner Meinung, und lauerte nur auf eine Gelegenheit sie durch den Augenschein von dem zu überzeugen, was er durch keine Gründe beweisen konnte.

Man wird sich vermuthlich einbilden, daß mein Held sich so weit gerettet habe, als ihn seine Füße tragen wollten? — Viel gefehlt!

Nicht eine Hand breit weiter kroch er, als bis in das Behältniß in der Mauer, wo er die vorhergehende Nacht und den Tag über versteckt gewesen war. Hier sezte er sich ruhig nieder: doch Elmickor lief in vollem Galope zu seinen Mitbrüdern in der Höle.

6.

Wenn jemand ein vollständiges Gedankenregister von jeder langwierigen Gefangenschaft solcher Leute besäße, die sich für Philosophen ausgaben, so könnte er mathematisch berechnen, wie viele Grade, Minuten und Terzien mein Philosoph mehr Philosoph ist, als sie alle. In einem engen Schranke, wo nur Eine Stellung des Körpers Plaz hatte, in der beständigen Besorgniß, herausgezogen und für die Betriegereyen, wobey er ein Werkzeug gewesen war, nach der Strenge bestraft zu werden, ohne die geringste Aussicht, unbemerkt zu entfliehn, in der Nothwendigkeit, hier ruhig zu verhungern oder herauszugehn und sich einer vermuthlich nicht allzugünstigen Aufnahme auszusetzen — gewiß, eine Si-

tuation, die zum Probiersteine der Philosophie dienen konnte! Die seinige hielt die Probe zween ganze Tage und Nächte aus; zugleich hatte er Muße und Gelegenheit, sie ansehnlich zu vermehren. Er that es auch wirklich.

„Ich bin in jedem Zustande glücklich!“ — war allemal der Anfang seiner Selbstbetrachtungen. — Mein Glück ist in mir; — gleichwohl hungert mich ganz verzweifelt. Da ich satt war, befand ich mich wahrhaftig besser. — Ja, der Körper ist unser ganzes Unglück; man bliebe ohne alle unangenehme Empfindung, wenn er nicht wäre. — Man muß sich von ihm losreißen! weiter ist nichts zu thun! — Man muß allen Empfindungen den Eingang verstopfen, und blos in sich glücklich seyn; und alsdann kann man es auch in jedem Zustande seyn. Wie viel besser wäre es izt für mich, wenn ich diese elende Hülse abstreifen könnte! Aber das geht nicht! — So muß ich mich wider die Empfindung des Körpers stemmen; und der Hunger soll mich doch nicht verhindern, in allen Umständen glücklich zu seyn. —

Sein philosophischer Stolz hätte ihn eher auf der Stelle verhungern lassen, als verstattet, daß er eine bey sich festgesezte Meinung aufgab. — Man weis es schon: Philosophen sind sich gemeiniglich untrüglich: und wie könnten sie sich in diesem süßen Gefühle erhalten, wenn sie eine ihrer Meinungen durch die Erfahrung wollten widerlegen lassen? —

Den zweiten Tag fiel es schon etwas schwerer, sich wider die körperlichen Empfindungen zu stemmen. Das war eine traurige Bedrängniß für den Stolz — oder vielmehr für eine Meinung, die unvermerkt die Rechte eines Vorurtheils an sich gerissen hatte.

„Alles Uebel kömmt von der Materie, das „ist ganz sicher: wenn wir ganz Geist wären „— ach, was für eine gute Sache! — „Zwar dieses Losreißen vom Körper läßt sich „nicht auf einmal thun: es gehört Uebung „dazu. Izt da ich noch gleichsam in der Lehre „stehe, izt kann man mir es nicht übel nehmen, wenn ich dem Körper nachgebe! — „Es wird sich schon mehr Gelegenheit in meinem „Leben finden, es mit der Losreißung

„vom Körper zur Vollkommenheit zu brin-
„gen. — Ich gehe hinaus und sehe, wo ich
„meinen Hunger stille.“ Er gieng. Furcht
und sein geliebter Grundsaz zogen zwar den
Fuß etwas bedenklich zurück: aber der Wiz,
diese allgemeine Mittelsperson bey einer Un-
einigkeit im Kopfe oder im Herzen, trat zwi-
schen beide. Ihr wunderlichen Geschöpfe!
rief er, seht ihr denn nicht, daß Tobias Knaut,
wenn er aus diesem Loche geht, viel mehr
philosophische Standhaftigkeit beweisen kann,
als wenn er hier verhungert? und die Gele-
genheit zu Beweisung größrer Tugend ist doch
wohl den geringern vorzuziehn? — Er muß
gehn, um zu zeigen, daß er Philosoph genug
ist, allen Gefahren und Beschwerlichkeiten zu
trotzen! — Er gieng.

Im Finstern und bey völliger Unbekannt-
schaft mit den Gelegenheiten des Hauses,
gieng er durch die erste beste Thür, die er of-
fen fand, über einen Saal hinweg und trat
— in die Stube der gnädigen Frau, die eben
auf dem Kanapee bey einem Wachslichte ein
Trebillanisches Geschichtchen las. Da dieses
ihre geheime Lektüre war, die sie sogleich

verbarg, wenn sie eine Mannsperson dabey überraschte, so steckte sie augenblicklich, als sie jemanden hereintreten hörte, aus einer mechanischen Furcht das Buch unter die Küssen des Kanapes, sah sich nach dem Ankommenden um, und — wie erschrak sie! Gewiß, sie glaubte einen bösen Geist zu sehn, den die Göttinn der weiblichen Schamhaftigkeit abgeschickt habe, sie für ihre Lektüre zu bestrafen; gleichwohl war sie sich bewußt, daß sie alles gethan hatte, was die Scham verlangt — sie hatte es niemanden gewahr werden lassen, daß sie solche Bücher las. Diese Besorgniß wurde endlich ganz niedergeschlagen, als der vermeinte Geist seinen Mund öffnete und um Nahrung bat. Da sie einmal merkte, daß es ein Sterblicher war, so ward sie über seine ungeheure Sünde wider die Etikette unwillig und verwies es ihm ernstlich, daß er mit der unverzeihlichsten Verwägenheit sie in ihrem Zimmer überfallen habe. Nachdem sie aber das Geständniß von seinen Geschäften in ihrem Hause, und seiner verdrießlichen Situation diese zween Tage über angehört hatte und also sahe, daß bey einem

solchen Einbruche für ihre Ehre nichts zu besorgen war, so fieng sie an über den Vorfall zu lachen, besonders da sie die sonderbaren Wendungen seiner Beredsamkeit bemerkte, und versprach ihm eine reichliche Entschädigung der ausgestandnen Drangseligkeiten.

Aus seinen Reden und seinem Betragen konnte sie nichts anders schließen, als daß er ein sonderbares Original von Philosophen sey: das wohl ein Paar Tage Essen verdiene, um sich über seine Eigenheiten lustig zu machen, insonderheit da er zu der duldenden Art gehörte und also vermuthen ließ, daß er Spott und Lachen nicht sonderlich übel nehmen würde. Sie hätte ihn gern vor ihrem Bruder verborgen, weil er ein redender Beweis war, daß er Recht hatte, als er sie beschuldigte, daß sie sich hintergehen ließ: aber die Unterredung mit ihm hatte kaum eine Viertelstunde gedauert, als der Herr Bruder hereintrat und mit Verwundrung eine halbmaskirte Figur neben seiner Schwester erblickte.

Hast Du schon wieder Geister um Dich? — fragte er.

Ja, antwortete sie lachend, aber einen sehr körperlichen Geist, der Essen und Trinken zur höchsten Noth braucht!

Sie erzählte ihm hierauf die Geschichte, wie sie dieselbe kurz vorher aus dem Munde ihres Gastes gehört hatte, und konnte die Erzählung kaum in ordentlichem Gange erhalten, so oft wurde sie durch den lauten Triumph ihres Bruders über ihre bewiesne Leichtgläubigkeit unterbrochen. Sie gab ihm dabey zu verstehen, daß allem Ansehen nach dies ein vortrefliches Subjekt zu einem Soufre-douleur seyn müsse, woran er ebenfalls gleich gedacht hatte, als er von ihr hörte qu'il donnoit furieusement dans le philosophe — denn ihrem Stande gemäß sprachen sie französisch, und ließen sich nur zum Deutschen herunter, wenn sie ein armes unfranzösisches Geschöpf zum Besten zu haben geruhten.

Es giebt eine Gattung von Menschen — meine Leser insgesamt werden ihrer eine Menge kennen — bey denen die Empfindung des Vergnügens auf den einzigen Fall eingeschränkt ist, wenn sie einen armen Unschuldigen zum Ziele hinstellen können, um die ausgelassen-

sten Spöttereyen darauf abzuschießen. Am süßesten schmeckt ihnen eine solche Lustbarkeit, wenn sie einen Mann dazu haschen, den sie durch verschiedene sichtbare Vorzüge über sich erhaben fühlten und wegen seiner Bescheidenheit oder eines Mangels am lebhaften schnellem Witze, durch ihren Spott unter sich erniedrigen. Wie furchtsame schwache Kreaturen, die im Finstern pfeifen und lärmen, und hernach sich selbst überreden, daß sie herzhaft sind, ob es gleich aus wahrer Feigheit geschah, um die Gedanken an Gespenster und den Teufel in ihrem Kopfe zu zerstreuen; so wollen jene plumpen Spötter durch ihren unverschämten Wiz das Bewußtseyn ihrer Inferiorität verscheuchen. Wo auch dieses nicht statt findet, so ist es doch allzeit der Stolz, der solche Komödien spielet: sein Wunsch ist andre verachten zu können, und er ist schon befriedigt, wenn er nur andre eine Zeit lang von einer Seite denken kann, die sie erniedrigt, wenn er gleich weis, daß alle fehlerhafte verächtliche Züge daran seine Erdichtung sind. Wie oft habe ich dergleichen Elende bemitleidet, die sich oben drein noch zu der

Ehre drangen, jedem stumpfen Witze in einer Gesellschaft zum Wezsteine zu dienen! Mich däucht, um die Ehre, oder das Vergnügen auf diesem Wege zu suchen, muß man ohne Empfindung von Ehre, und im leztern Falle ein bettelarmer Kopf seyn.

Der Herr von a×b war ein lebendiger Beweis, daß meine Anmerkung Recht hat. War er auch gerade nicht der dürftigste Kopf in seinem Himmelsstriche — denn es waren wirklich verschiedene Kenntnisse zufälliger Weise in sein Gehirn geflogen — so war er es doch wenigstens von einer gewissen Seite. Wenn die Natur die Theilchen eines Menschengehirns so ordnet, daß es einen beständigen Kitzel fühlt, witzige muntre Einfälle hervorzubringen, und eine Lebhaftigkeit hinzuthut, die diesen Kitzel immer unterhält und bestärkt, so können, wenn das Schicksal will, unschäzbare Menschen daraus werden, deren wohlthätige Laune den ganzen Zirkel ihrer trüben Freunde und Bekannten aufheitert: aber wenn das Schicksal so tückisch ist, in einen solchen Kopf wenige oder nichts als konterbande Ideen und in schlechten Verbindungen

kommen zu lassen, dann entsteht ein Insekt, deren ein kleiner Trupp von einem Dutzend den halsstarrigen König Pharao eher mürbe gemacht hätten, als Läuse, Blattern, Heuschrecken und die übrigen egyptischen Landplagen.

Ich kann es nicht läugnen, der Herr von a×b befand sich unter diesem Fluche des Schicksals. Vergnügen, Freude, Munterkeit, Lebhaftigkeit und tausend andre Annehmlichkeiten des männlichen und weiblichen Geschlechts hätten einen Kreis von Gesellschaftern um ihn machen können, als sie Jupiter an seinem frölichsten Feste kaum gehabt haben mag — er wäre unbewegt geblieben — es hätte denn jemand durchgezogen werden müssen. So bald er aber eine Kreatur erwischte, deren Geduld mit einem Panzer wider die ärgsten Turlepinaden versehn war, dann lebte er in seinem Elemente, dann war er der frölichste Mann unter der Sonne; mit welchem innigen Vergnügen mußte er also unsern Philosophen erblicken, besonders da er zu einem Stande gehörte, den er, ohne ihn zu kennen, zu verachten Herz genug hatte.

Seine einzige Kenntniß war die Oekonomie, oder vielmehr ein studirtes System des Eigennutzes: was nicht unmittelbar mit diesem zusammenhieng, gehörte nicht in seinen Plan eines vollkommnen Staates. Welche Wissenschaft mußte also nicht von ihm aus der Zahl der brauchbaren Dinge in dieser Welt ausgeschlossen werden? — Er schloß sie auch wirklich davon aus, und seine platonische Republik war eine solche, wo alle Müßiggänger, unter welchen er den Gelehrten den ersten Plaz anwies, mit einem Joche am Halse den Pflug ziehen müssen, keinen Verstand haben, der nicht zu geschickter Bestellung ihrer Handarbeiten unentbehrlich ist, und unter täglicher Plackerey vom Morgen bis zum Abend ihr Leben dürftig hinschleppen: — sollte ein solcher Staat seine höchste Vollkommenheit erreichen, so müßte er der unumschränkte Beherrscher aller dieser Lastthiere seyn, so müßten diese sich plagen und darben, damit er seine Tafel bis zum Ueberflusse besetzen, Armeen von Hunden und Bedienten halten und jede Stunde im Jahre mit neuen und schönern Pferden prangen könnte.

Außerdem kam noch ein gewisser kleiner Stolz, ein kaltblütiger Neid hinzu, der keine Art von Größe über sich dulden und nichts bewundern sehen konnte, das außer seiner Sphäre lag. Wie ein indischer König, der sich unter seinem Strohdache mächtig genug dünkt, allen Monarchen des Erdbodens täglich zweymal die Erlaubniß zu ertheilen, wenn sie essen sollen, lebte er in seinem Winkel und glaubte sich bey dem Kommando über eine Handvoll elender Frohnarbeiter groß genug, um alle Musen und Grazien, wie seine Grasemägde, zu behandeln. —

Armer Knaut! bey einem solchen Manne wirst du alle Kräfte deines Stoicismus nöthig haben!

7.

Was für ein herrliches Fest mußte sich der neue Mäcenat meines Helden für seine Spottsucht versprechen, da er sich ihn von seiner Schwester ausbat, ohne daß er ihn länger als zwo Stunden probirt hatte! Sie trat ihr Recht auf ihn ungern ab, weil er von ihr

schon zu einem andern Endzwecke bestimmt war: doch geschah es; und der Arme diente seinem Patrone gerade dazu, was ein Mohr oder eine andre ausländische Figur in dem Gefolge eines großen Herrn ist. — Obgleich Gelehrte, Philosophen, Poeten und dergleichen Müßiggänger, sagte der Herr von a×b, ein höchstunnützer Plunder in der Welt sind, so kann ich sie doch ganz wohl leiden, wenn ich aufgeräumt bin: sie sagen und thun so närrisches Zeug, daß mir meine große Docke nicht so viel zu lachen machen kann. Ich will das schnakische Geschöpf eine Zeitlang bey mir füttern, da ohnehin meine ganze Nachbarschaft verreist ist: so habe ich Ihnen doch etwas von seinen lächerlichen Bocksprüngen zu erzählen, wenn sie wiederkommen. — Dies war die Bestallung des Philosophen, der seine eigentliche Bestimmung in diesem neuen Posten nicht wußte und darum sehr verwundert war, als man so viele Anstalten machte, ihn mit dem Anzuge und andern Dingen zu versorgen, die er brauchte, um mit Anstande in der Gesellschaft seines Patrons zu erscheinen.

Anfangs hatte sich dieser vorgenommen, ihm eine Kleidung zu geben, die durch ihre Lächerlichkeit ihn vor den übrigen Mitgliedern seines Hofstaates auszeichnete und jedermann sogleich seinen Hofnarren darinne vermuthen ließ; allein nachdem er manche lustige Stunde auf die Erfindung derselben verwandt hatte, und eine possierliche Idee die andre in seinem Kopfe jagte, auch schon wirklich ein Riß dazu fertig war, der ein Original in seiner Art heißen konnte, so ließ er plözlich den ganzen Gedanken fahren, weil er besorgte, daß seine Schwester, die sich die Mine einer Liebhaberinn der Philosophie gab, es als eine Erniedrigung derselben übel aufnehmen könnte.

Knaut war in eine neue Welt gerathen; obgleich die Herrlichkeiten, von denen er sich täglich umgeben sah, nichts weniger als die glänzendsten waren, so hatten sie doch für seine Augen und seine Empfindung so viel neues und auffallendes, daß seine Vorstellung davon dem Staate des großen Moguls das Gleichgewicht hielt. Zum erstenmale in seinem Leben wanderte er von einem Feste zum andern, von einer Gasterey zu andern, sahe wo nicht

schöne, doch wenigstens gepuzte Damen, gaukelnde artige Herrchen, alt und jung voller Komplimente, voller Lachen und Munterkeit — sahe alles dieses wie im Traume und konnte nichts mitmachen. In seinem Taumel bemerkte er gar nicht, daß er sehr oft die bewegende Ursache war, wenn man lachte, und daß man für die Gelegenheiten, die er ihrer Lunge so vielfältig dazu gab, ihn undankbar mit der schnödesten Verachtung belohnte. Seine Eigenliebe, die durch Selmanns Begegnung aufgeweckt und gepflegt worden war, regte sich zwar zuweilen dawider, aber so leise, daß er unter den mannichfaltigen Zerstreuungen der Sinne nicht sonderlich darauf achtete: die meiste Zeit über wurde sie in den Wirbel selbst mit hingerissen. Alle Philosophie konnte sie nicht hindern, daß sie sich nicht durch die tägliche Gesellschaft solcher Personen geschmeichelt fand, die sich eine gewisse Größe anmaßten und sie durch das Abgemeßne in ihrem Betragen gegen einander zu erkennen gaben. Diese Trunkenheit verlor sich allmählich, er fühlte von Tage zu Tage mehr Unbehagliches mitten unter den

Freuden dieser frölichen Gesellschaften, seine Eigenliebe klagte immer lauter über die Verachtung, mit welcher man ihm begegnete; wenn gelacht wurde, so fühlte er einen Stich im Herze, und dachte dabey, daß es auf seine Unkosten geschehe: — und die Augen giengen ihm endlich so weit auf, daß er seine ganze gegenwärtige Bestimmung einsah, sich in einer Erniedrigung erblickte, wider welche alle seine Kaltblütigkeit nicht aushalten konnte, daß er verdrießlich und sich selbst gram ward. Dabey wurden die unruhigen widrigen Empfindungen seines gegenwärtigen Zustandes von einem Gefühle von Vergnügen durchkreuzt, das ihm die umgebenden Lustbarkeiten, die vollen Tafeln, die leckerhaften Speisen und die lachenden Gesichter aufdrangen, und dies erhöhte den Geschmack des Bittern, wie ein Stückchen Zucker, der mit einer großen Menge Galle genossen wird.

Seinen innerlichen Streit noch hitziger zu machen, kam der oberste Grundsaz seiner Philosophie, den er bisher so gut als vergessen hatte, öfters zum Vorschein, spatzierte stolz in dem Gehirne auf und nieder und that so

trotzig, als wenn er den ganzen Knaut herausfodern wollte. Wirklich war es auch sehr schwer, zwischen ihm und den vorhandnen unangenehmen Empfindungen eine Vereinigung zu stiften. Es gieng so weit, daß sich der Philosoph eines Tages, wo der Spott zu unverschämt auf seiner Geduld herumgetanzt hatte, höchstunmuthig in die Einsamkeit in ein kleines Büschchen nicht weit vom Hause begab, sich auf die Erde niederwarf und von seinen Gedanken hinreißen ließ, wohin sie wollten.

„Ich bin in allen Umständen glücklich; „mein Glück ist in mir — das ist wahr: „denn außer mir habe ich izt wenig. Ver„achtung, Spott ist mein tägliches Leben: „jedermann ist frölich, ich kann es nicht seyn: „jedermann lacht — und allzeit über mich. „Jedes meiner Worte wird verdreht, das be„ste, was ich zu sagen weis, lächerlich ge„macht: meine Geduld selbst muß zum Ge„spötte dienen. — Meine Maschine ist zwar „reichlich versorgt: ich leide niemals Noth „— aber ist mir nicht jeder Bissen bitter? „— ich muß dieses Wohlseyn durch meine

„Schande erkaufen. — Es ist zwar alles „herrlich und frölich um mich — was hilft „mir das, wenn ich es nicht auch seyn kann? „wenn ich verachtet dahintenstehn und warten „muß, bis man mich hervorruft, um über „mich sich lustig zu machen? — Ja, wenn „ich Besitzer dieser Möbeln, dieser Häuser, „dieser Gärten, dieser — was weis ich wei- „ter? wäre! — Wäre ich dann nicht glück- „licher? so glücklich wie alle diese, die es izt „weit mehr als ich sind? — Also bin ich „nicht in —

— allen Umständen glücklich — sollte es heißen: doch ehe er diese Blasphemie wider seine Philosophie ausdenken konnte, sank ihm der Kopf nieder, seine Gedanken verschwanden, und er lag da und schlief. — Du guter Tröster, Schlaf! zu keiner Zeit hättest du deine Vermittelung gelegner anbieten können.

Eine von Geburt an philosophische Seele zu einer solchen Verzweiflung bringen, daß sie im Begriffe war, ihre Gründsätze für falsch zu erklären, dazu gehörte gewiß nicht wenig! — Die Sache ist: so lange Augen und Oh-

ren und alle fünf Sinne nichts als gleich dürftige Dinge, wie wir, um uns sehen und hören, schmecken, riechen und fühlen: so lange nur Muschelschalen unser höchstes Gut sind, so schläft die Begierde, und wenn wir ein bischen philosophischen Schwung im Kopfe haben, so dünken wir uns in diesen und andern Umständen gleich glücklich: so bald aber Glaskorallen unsre Augen blenden, so ist es schon um die Hälfte unsrer Ruhe geschehn; jener schlafende Tiger fährt aus seinem Schlummer auf und verschlingt sie oft auf einmal. — Wie gut läßt sichs in einem Winkel Philosoph seyn, wo kein grösseres Glück neidisch macht: denn — man sage mir für das Gegentheil, was man will! — die Menschen gleichen insgesamt mehr oder weniger den Hunden in der Fabel: so lange Phylax keinen grössern Knochen besizt als Keeper, so sind sie Herzensfreunde, und dieser ist es schon weniger, wenn jener eine Unze mehr an dem seinigen hat, und wenn der ärmere recht großmüthig seyn will, so läßt er es, ohne äußerlichen Bruch, bey dem Knurren bewenden. Alle, auch die philosophischsten Philosophen

biete ich auf, ob sie nicht bey der Freude, dem Vergnügen, dem Lachen, der Frölichkeit und der äußerlichen Glückseligkeit andrer etwas empfanden — Neid möchte ich es nicht nennen! — etwas dem Neide ähnliches empfanden. — Tausend werden meine Frage höchstunverschämt finden; und von solchen verlange ich auch keine Antwort. Inzwischen werden doch einige aufrichtig genug seyn, zu gestehn, daß ihnen der Anblick frölicher Gesichter zuwider war, wenn sie nicht auch ein fröliches mitmachen konnten: — denn darauf kam es ihnen gewiß nicht an, wie uns manche bereden wollen, daß diese Gesichter durch geringfügige Ursachen, durch ein blendend Nichts in solche freudige Bewegungen gesezt wurden; wenn sie ganz Menschenfreunde, ganz ohne Neid seyn wollten, so galt ihnen die Ursache der Freude gleich — genug, sie mußten zufrieden seyn, daß andre Menschen frölich und folglich in dem Augenblicke glücklich waren — eine Empfindung, die immer eins bleibt,

Ob sie ein Federlein, ob sie ein Stern erweckt! —

Aber weit gefehlt! Die guten Leute nahmen es übel, daß andre um sie lachten, weil sie nicht auch lachen konnten. Um aber doch boshafte Spötter diese geheimen Kabinetsursachen nicht errathen zu lassen, oder den Ruhm ihrer Weisheit in Gefahr zu setzen, nahmen sie den gravitätischen Ton eines Lehrers an, und wollten die Welt bereden, daß ihre Freude Thorheit, niedrige, Menschen unanständige Tändeley sey; aber man tändelte fort, und ihrer Predigt zu gefallen, war kein einziges saures Gesicht mehr auf der Erde, als vorher.

Die Natur hat einem jeden Menschen ein eignes Gesicht, eine eigne Freude und eigne Glückseligkeit bestimmt, und diese verschiedenen Glückseligkeiten sehen einander nur in so fern ähnlich, wie die Menschengesichter. Wie könnte dies auch anders seyn? Unsre Vergnügen, unsre Freuden hängen von unsern Ideen und ihren Verbindungen ab: da diese in jedem Kopfe verschieden sind, so müssen auch jene in jedem Herze anders seyn. Warum sollte ich, wäre ich auch der achte Weise Griechenlandes, unwillig darüber seyn, wenn mein

Nachbar eine Wollust darinne fände, mit blossen Füßen muthwillig im Kothe herumzuhüpfen? oder ihm keifend zuschreyen, daß er sich über eine läppische Kinderey freute? — Er hüpfe und lache! Freilich wäre es seiner würdiger, wenn neue Entdeckungen von den Wundern der Natur sein Vergnügen erweckt hätten: allein sein Auge reicht nun nicht bis zu jenen: Natur, Schicksal und alles hat sich nun vereinigt, um ihm diesen schmuzigen Tanz wie ein ergötzender Schauspiel, als den Tanz der Sphären, abzubilden: nehme ich ihm diese Vorstellung, so nehme ich ihm seine Freude, sein Glück. Sie, Herr Philosoph, mögen insgeheim allenfalls darüber lächeln, daß die Natur aus einer so seltsamen Masse dem Menschen sein Glück zuzubereiten weis; Sie mögen sich sogar stolz das Kinn streichen, daß sie zu dem Ihrigen einen bessern Stoff nahm — Sie haben Ursache dazu: — aber wenn Sie mir den Mann anfahren oder auf ihn schmälen, so gebe ich Ihnen auf den Kopf schuld, daß Sie ihn um seine Lust beneiden und gern ein Tänzchen mithielten, wenn nur der ver-

zweifelte Philosophenbart nicht einen so lächerlichen Kontrast machte.

Es ist wahr, ein Mann, der nur mit grossen, wichtigen, ernsten Gegenständen sympathisirt, kann unmöglich eine so lebhafte Freude über die Sprünge eines Schooshundes empfinden als Frau von A, Madam B, Fräulein C, der junge Herr von D, Mamsell E, und wie diese Leutchen weiter heißen mögen — er soll auch nicht: — aber so sehr er es den Otahiten vergiebt, daß ihre Freude an eine Glaskoralle geknüpft ist, so dulde er es auch, daß eine Reihe von unwidertreiblichen Ursachen jener ihres an ein Thier, an einen Halsschmuck, an einen funkelnden Stein oder so etwas band. — Die Natur hat das verächtlichste Stückchen Materie zur Nahrung eines unvernünftigen Geschöpfes, und eben so das verächtlichste Ding zur Nahrung des Vergnügens für ein so genanntes vernünftiges Geschöpf angewandt: kann der Weise eins von demselben auf eine höhere Stufe eines edleren Vergnügens erheben — wohlan! er erwirbt sich ein Verdienst.

Wenn der Schulweise von jeder Art und alle ernsthafte Leute, deren Voreltern seit dem ersten deutschen Kaiser über keinen Scherz gelacht haben, mit Verachtung und Schmähen wider diejenigen zu Felde ziehn, die sich an Gemählden der Einbildungskraft, an abgemeßnen Sylben und muntren launichten Einfällen ergötzen können, so wäre es wohl der Mühe werth, sie auf das Gewissen zu fragen: warum sie das thun? — Wahrhaftig — unter uns gesagt — sie beneiden diese Leute um ihre Frölichkeit, besonders deswegen, daß das innere Glück dieser sinnlichen Menschen eine so lächelnde Mine, und das ihrige eine so essigsaure hat.

Steigt aber dieser Neid bis zur Unduldsamkeit empor, so ist Telemachs Partie zu ergreifen, als ihn die Liebe berückt hatte — er fliehe von Menschen, deren Glückseligkeit mit der seinigen so ungleichartig ist!

Ein Etwas, das ich meinem eingeschlafnen Philosophen rathen wollte! Seine Begierden und also auch sein Neid sind in ihm in Bewegung gebracht worden: die Art von Glückseligkeit, die man um ihn herum genießt und

über die er murrt, ist offenbar nicht die seinige, nicht die für ihn bestimmte: will er wahrhaftig Philosoph seyn, so gehe er ohne zu brummen, bis er Menschen findet, deren Freude mit der seinigen auf Einem Grunde und Boden wächst; — oder er wird gewiß das Unglück erleben, seinen Grundsätzen untreu zu werden.

8.

Der Himmel hat ihm geholfen: er wird ihnen treu bleiben. —

Er schlief ununterbrochen bis zum Anbruche des Tages; und Niemand im Hause vermißte ihn, weil man eben einen andern Weg ausgefunden hatte, um ohne seiner zu spotten, auf die Jagd des Vergnügens auszugehn. Der Schlaf hatte alle innerliche Stürme besänftigt, und an seinem ganzen Horizonte war heitres Wetter, als er aufwachte. Seine ersten Gedanken geriethen zwar gleich wieder auf den Fleck zurück, wo er sie gestern Abends zurückgelassen hatte: aber izt war es eine ganz andre Sache! Kein einziger hatte die

Begleitung von Bitterkeit, Aergerlichkeit, Unwillen, Misvergnügen, wie Abends vorher, hinter sich.

„Es könnte scheinen, als wenn ich izt nicht „so glücklich wäre als in jeden andern Umständen, fieng er an: — warum denn aber „nicht? — Man spottet meiner? Dadurch „werde ich nicht schlimmer: ich bleibe, wer „ich bin. Sie mögen es verantworten, daß „sie ein so elendes Vergnügen wählen. — „Zudem —

Hier schwieg er. Alle Kräfte seiner Seele und seines Leibes arbeiteten, in verschiedenen Parteyen, ihm eine Entschließung abzuzwingen: alle hatten zum Endzwecke, ihn wieder glücklich zu machen. „Genieße das Gegenwärtige!" — so stieg eine Ermahnungsrede aus dem Magen auf — „bedenke, daß „jedes Glück dieser Welt kein reines Metall „ohne schlechteren Zusaz ist: ein Weiser ge„nießt die Substanz seines gegenwärtigen „Glückes, und wirft die bittre Schale weg. „— Kann ich nicht so in allen Umständen „glücklich seyn? Ich genieße jederzeit das ge„genwärtige Gute und das darunter gemischte

„Böse — ertrage ich. Es ist doch auch ei„ne Glückseligkeit, an nichts Mangel leiden, „und alles frölich um sich zu sehn, ob man „es gleich nicht auch seyn kann. — Mein „Glück soll zwar nur in mir seyn, und nichts „weniger als von äußerlichen Dingen abhän„gen; aber — — hier stotterte er; — „aber, fiel der Wiz ins Wort, wenn man zu„geworfne äußerliche Glückseligkeiten an„nimmt, so hält man sie deswegen nicht für „wahres Glück, sondern man bildet sie sich „nur auf eine Zeitlang, als Glück, ein; und „so bleibt das Glück immer blos in uns; un„sre Vorstellung ist unser Glück.“

Nachdem diese Vereinigung der gegenwärtigen Umstände mit seinen ehmaligen Grundsätzen gestiftet war, so blieb nichts mehr übrig, als daß er in das Haus zurückgieng und den Genuß der Dinge antrat, denen er auf einige Zeit das Prädikat als Glück beylegen wollte. Er genoß sie, und in kurzem ruhiger und zufriedner als vorher. Die Veränderlichkeit menschlicher Seelen hatte bey seinem Patrone und seiner Gesellschaft einen Ueberdruß an den Spöttereyen über seine Person hervorge-

bracht, daß sie lieber kein Vergnügen, als dieses länger schmecken wollten: wie der gemeine Pöbel, wenn er des Harlekins satt ist, zum Taschenspieler läuft, so ließ jedermann den Philosophen ruhig leben und weben, wie und wo er wollte, ohne mit Einem Blicke bey ihm zu verweilen; und folglich hatte sein Daseyn in der Familie keinen Nutzen mehr; seine Bestimmung hörte auf. Doch gönnte man ihm mehr aus Vergessenheit, als aus Freigebigkeit oder Erkenntlichkeit für die geleisteten Dienste, gleich einem ausgedienten Hausrathe, einen Plaz im Hause und am Tische.

Ein kluger Steuermann denkt bey der heitersten Stille an künftigen Sturm, und Eulenspiegel nimmt bey dem schönsten Sonnenscheine den Regenmantel um: wäre diese Weltklugheit meinem Helden bekannt gewesen, so hätte ihm seine Ruhe fürchterlich geschienen. Wirklich war sie auch seiner Philosophie gefährlich. Er wich, ohne es zu wissen, täglich etliche Zolle mehr von seinen Grundsätzen ab und war in Gefahr, sie beinahe ganz aus dem Gesichte zu verlieren. Ueberfluß, Ga=

stereyen, Lustbarkeiten, Bequemlichkeiten waren ihm izt theils nicht verwerflich, theils zu duldende, und endlich gar ganz gute Dinge dieser Welt: sein Auge gewöhnte sich an fröliche lachende Minen, und so wenig die Muskeln seines Gesichts im Stande waren, die Reihe mitzuhalten, so fand er doch nichts dawider einzuwenden: ja, er gieng so weit, daß er schon auf ein System sann, woriane seine Principien zum Grunde gelegt — das mußte nach allen Regeln der Eigenliebe seyn! — und die Lebensart, die er täglich um sich sah, als ein Ingredienz zur Glückseligkeit daraus gefolgert wurde. Ein schweres Unternehmen, die Philosophie des H. von a×b mit seiner zusammenzuschmelzen! aber was für Wunder kann menschlicher Wiz nicht thun, wenn es darauf ankömmt, Umstände, in denen wir uns wohlbefinden, mit unsern Grundsätzen übereinstimmend zu machen! Ist unsre Tugend und Rechtschaffenheit gleich von katonischem Stoffe: in kurzem weis jener Sophiste, doch besser, als ein Alchymist, die Schlacken des Epikuräismus zu einem so edlen Me-

talle zu erhöhen, daß er neben unsrer stoischen Tugend nicht sonderlich absticht.

Der Mensch lebt in einer beständigen Ebbe und Fluth von Meinungen, die durch den Druck seiner Umstände, wie die See vom Monde, regiert werden. Ich bin ein Feind aller falschen Anmaßung, und nehme daher den starrköpfigsten Mann mit dem festesten Charakter nicht von dieser Regel aus. — Ein Weiser muß feste Maximen haben, von denen er nie abweicht, sagt mancher moralische Gesezgeber und dünkt sich es zu thun: aber wie thut ers? — wie ökonomische Frauenzimmer, die immer dasselbe Kleid behalten und ihm bey jeder Veränderung der Mode einen neuen Schnitt geben lassen: — der nämliche Stoff bleibt, aber die veränderte Form! — es ist nicht mehr dasselbe Kleid.

9.

Haben wir es einmal so weit gebracht, daß wir die Gesellschaft, die uns umgiebt, ihre Sitten und Lebensart nicht misbilligen, so ist nur noch Ein herzhafter Sprung übrig —

und sie gefällt uns! Wir schmiegen uns unvermerkt unter die Denkungsart der ihrigen, und wenn ja Gelegenheiten vorkommen, wo sie von der unsrigen wie Himmel und Erde entfernt ist, so suchen wir den innerlichen Aufruhr dawider zu besänftigen, bis gar keiner mehr entsteht.

Mein Philosoph konnte die Meinungen und Grundsätze seines Patrons schon so gut verdauen, daß er alsdann, wenn ihm ihr Geschmack zu widrig war, schwieg, und wenn er mit Gewalt zum Beifalle aufgefodert wurde, wirklich wider sein Gewissen gestund, daß sie ihm vortreflich schmeckten: doch fehlte es ihm deswegen nicht ganz an Standhaftigkeit.

Der Herr von a×b besaß außer seinen ökonomischen Kenntnissen eine, die ich oben in dem Register seiner Eigenschaften unberührt gelassen habe. Er hatte des ehrwürdigen Herrn Massialot Cuisinier royal et bourgeois so vollkommen studiert, daß seinem Gedächtnisse nicht eine einzige Art fehlte, wie rothe Rüben für den Gaumen schmackbar gemacht werden können: er konnte troz dem

ausgelerntesten Maître d'hotel eine Tafel serviren, Servietten brechen, daß man über seine Erfindungskraft erstaunen mußte: er wußte das kleinste Ingredienz, das zu einem Gerichte erfodert wird, und sein Geschmack hatte sich so übermäßig verfeinert, daß er es bey dem ersten Bissen gleich schmeckte, wenn es darinne fehlte. Durch unermüdetes Nachsinnen hatte er sogar seinen Lehrmeister überholt und ein Supplement von vier und neunzig Suppen, hundert und zwey Arten Gebacknes und eine unzähliche Menge andrer Kunstwerke für die Küche ausgesonnen, deren Namen für einen Gelehrten so fremd sind, als diesem spekulativischen Kopfe das barbara celarent. Da sein Studium hierinne bestund, so mußte sein Gespräch den Stoff aus dem nämlichen Fache der menschlichen Wissenschaften holen, und seine Grundsätze die Grundsätze seines Lehrmeisters seyn, que le plaisir de la table est de toutes les nations et de tout homme, und wie sie weiter heißen mögen. Er hegte auch die gute Hoffnung, daß die Politur, die das übrige Deutschland izt zierte, bald in seine Gegend durchdringen;

und man in allen benachbarten Häusern im besten Geschmacke zu essen geben würde, wo damals noch eine so unerträgliche Barbarey herrschte, daß ein Mann von Geschmack und Wissenschaft nicht ein Mittagsmahl einnehmen konnte, ohne sich durch seinen Unwillen über das viele Anstößige auf acht Tage lang den Appetit zu verderben.

Ein lächerlicher Kontrast war es, ihn neben seiner Schwester figuriren zu sehn, deren Spekulation auf viel geistigere Gegenstände ausgieng. Sie kannte zwar von denen Wissenschaften, die die Speise der Gelehrten sind, nur die Oberfläche, nur so viel als ihre Neigung zum Sonderbaren zu sättigen nöthig war, und gleichwohl war ihr Enthusiasmus für sie insgesamt so heftig, als wenn sie von Kindesbeinen an in dem Mittelpunkte derselben gelebt hätte. Sie bewunderte blind, aber lebhaft, oft blos den seltsamen Klang der Worte, und ein Mann, dessen Schriften solche Verbindungen von Worten enthielten, die bey dem ersten Anhören jedes Mitglied ihrer Gesellschaft als ungereimt verdammte, war einer göttlichen Verehrung sicher und ge-

wiß: sein Name war in ihrem Munde und in ihrem Herzen, bis ihn ein andrer mit noch auffallendern Paradoxien verdrängte. Helvetius, Rousseau und andre dergleichen ketzerische Schriftsteller waren ihre Lieblingsnamen: sie hatte das verständliche Besondre aus ihren Schriften abgeschöpft, um ihr Gespräch mit diesen zusammengelesnen Brocken pickant zu machen: sie wußte nicht, wie sie dazu kam, es für Wahrheit zu halten; denn die Beweise, die diese Männer brauchten, um ihre Meinungen zur Wahrscheinlichkeit zu erheben, überschlug sie als anklebenden Schulwust wohlbedächtig — es war ihr genug zu lesen, daß es der Natur gemäßer sey, von wilden Kastanien als von Brode zu leben, der Natur gemäßer, ein Hurone als ein polizierter Europäer zu seyn, daß der Mensch alles um seines Interesse willen thue — ohne sich zu bekümmern, wie das gemeint war, oder ob Helvetius und ein Kornhändler, wenn sie den Menschen alles um seines Interesse willen thun lassen, nicht von zwey ganz verschiedenen Dingen reden — alles dies und andre Erfordernisse, die man bey dem Lesen und der Nü-

tzung solcher Schriften nicht entbehren kann, bey Seite gesezt, war lesen und glauben bey ihr eins.

Ihr Bruder, der H. von a×b gab sich alle ersinnliche Mühe, sie von dergleichen unnützen und einer Dame höchstunanständigen Beschäftigungen abzuziehn und auf solche zu lenken, die nach seinen Einsichten einem Frauenzimmerverstande mehr Ehre machten. Er versorgte sie daher von Zeit zu Zeit mit den vortreflichsten Kochbüchern und seinen eignen Ausarbeitungen, die in dieses Fach schlugen, mit den herrlichsten Notizen, wie an jedem Galatage die Tafel bey Hofe, oder bey jeder Hochzeit von einigem Aufsehn, servirt gewesen war, mit Nachrichten von Getreidepreissen, von den Aussichten auf künftige Theurung, von See- und Landstürmen, fruchtbaren und schädlichen Regen, Schloßen, Donnerwettern, Feuersbrünsten, Diebesgeschichten, Todtschlägen ꝛc. — lauter Neuigkeiten, die er durch eine höchstmühsame Korrespondenz viele Meilen weit erhielt. Doch die Frau Schwester — sie war eine junge Wittbe — fand an allen diesen Herrlichkeiten kei-

nen Geschmack und dankte ihm meistens mit einem hönischen Lachen für die Mittheilung derselben. Um sein Verdienst vollständig zu machen, borgte er ihr alle ihre paradoxesten Lieblingsschriften allmählich ab, unter dem Vorwande, sich mit ihnen bekannt zu machen: doch ohne einen Blick darein zu werfen, wurden sie insgesamt unter einem Schwalle Verwalterrechnungen und Küchenrecepte vergraben, und da eines Abends Papier gesucht wurde, das Kaminfeuer so lange zu unterhalten, bis der Bediente Holz herbeybrachte, so fiel der unglückliche Helvetius gerade in die Hände: er mußte noch einmal in die Flamme und brannte mit einem so schönen Feuer, daß die Sorbonne und die Jesuiten ihre Freude daran hätte sehen müssen.

Auf diese Art hatte der Herr von a×b beinahe die ganze paradoxe Bibliothek seiner Schwester in sein Haus gebracht, und ihre Schränke waren dagegen mit den auserlesensten Küchenraritäten angefüllt. Da unser Knaut seiner Bestimmung von ihrem Bruder entsezt worden war, so bat sie sich ihn zu ihrem Vorleser aus: er willigte herzlich gern

darein, und wollte den neuen Vorleser bereden, alle noch übrige böse Bücher seiner Schwester ihm heimlich auszuliefern. Er trat sein Amt an, und seine Gebieterinn war ganz wohl mit ihm zufrieden. Kraft der ihm daher zuwachsenden Pflicht saß er eines Abends ihr gegenüber und las in der deutschen Uebersetzung — den Helvetius — aber wohl gemerkt! nur die von ihr so genannten brillanten Stellen, die sie mit einem Bleystiftstriche bezeichnet hatte, das heißt, die Ueberschriften der Kapitel, die etwas auffallenden Gedanken und die Histörchen. Ehe sie es vermuthete, trat der Bruder herein und zwar so schnell, daß es nicht möglich war, das Buch vor ihm zu verbergen, wozu auch der Vorleser nicht die mindeste Ursache bey sich fand. Er sah ihm flüchtig über die Schultern hinein: da er aber deutsche Buchstaben darinne gewahr wurde, und deswegen glaubte, daß es alltäglich genug seyn müßte, um keinen Schaden anzurichten, so war ihm der erste Blick schon genug. Er sezte sich, das Gespräch gieng an, und indem er seine gewöhnlichen Zeitungen mittheilte, faßte unbewußter Weise

seine Hand das daliegende Buch, blätterte spielend hier, blätterte dort, bis durch einen Zufall seine Augen sich gleichfalls darein mischten und auf dem Titel — Helvetius gewahr wurden. Er hatte sich es nie versehn, daß die guten einfältigen Deutschen, die so gern auf der geraden betretnen Heerstraße fortwandeln, solche Bücher übersetzen würden, und erstaunte darum nicht wenig, den Helvetius in dieser Tracht zu finden.

Aber, ma soeur, fieng er an, warum willst du dir den Kopf mit dergleichen Sachen brouilliren? Laß die bagatelles den Gelehrten, die weiter nichts zu thun haben!

„Wo denkst du hin, mon frere? —
„Die weiter nichts zu thun haben! —
„Könnten sie etwas erhabneres thun als
„die Welt erleuchten?

Ach, die Welt erleuchten! Sie ist ohne ihre Mühe helle genug. Die faineans wissen nicht, was sie mit der Zeit anfangen sollen; darum calculiren sie die Sterne, parliren von Esprit, vom gouvernement, von education — und tausend andre niaiseries. — Wenn sie dafür etwas nützliches

thäten, auf dem Acker arbeiteten, brauchbare Leute in der oeconomie würden: so vergienge ihnen wohl die Lust, von solchen Grillen zu radotiren.

„Aber, mon frere, wir haben ja nicht „blos einen Körper mit Nahrung und Bequemlichkeiten zu versorgen: soll unser „Geist hungern? Wenn Ein Theil der „Menschen beschäftigt ist, für die Leiber „aller übrigen zu arbeiten, so müssen die „übrigen erkenntlich seyn und den Geistern „ihrer Mitbrüder die nämlichen Dienste „erweisen.

Ach, ma soeur, alles brouillirte Ideen! Lauter Zeug, das dir deine Gelehrten aufgeheftet haben! Lächerlich! Was liegt mir an den Geistern der Leute, die mir mein Feld bauen? Gute robuste Körper, capable Hände! die giebt ihnen kein Gelehrter! — und diese brauchen sie! weiter nichts!

„Bester Bruder, du setzest mich in Erstaunen! — Gesezt diese armen Menschen hätten nicht mehr nöthig, brauchst „du denn nicht mehr? mehr Kenntnisse? „mehr Ideen?“

Du radotirst, Schwester! — Ich brauche freilich mehr: aber nüzliche Ideen! nüzliche Kenntnisse! Meinen Kopf werde ich mir in Ewigkeit mit dergleichen Grübeleyen nicht graviren, wie du —

„Was nennst du denn deine nüzlichen „Kenntnisse?“

Aber daher kommen auch hernach solche hübsche historiettes! wie neulich die mit dem fripon, Elmickor! — Solche Erleuchtung geben die Gelehrten! —

Sie erröthete und schlug die Augen nieder. —

Ich habe gelebt, vergnügt und wohl gelebt, ohne etwas vom Rousseau und Helvetius zu wissen. Die hypochondrischen Kreaturen! zum Pfluge mit ihnen! Da könnten sie ihren Hypochonder kuriren und sich nüzlicher desennuyiren.

„Mon cher frere, höre nur einmal diese „Stelle: — jede Entdeckung eines Man„nes von Genie und Wissenschaft hat einen „Werth, sie betreffe, was sie wolle: ist „ihr Nutzen nicht unmittelbar und in die „Augen fallend, so ist er eine schlafende

„Kraft, die vielleicht erst unter unsrer „Nachkommenschaft im dritten Gliede sich „wirksam erzeigt. Man muß entweder „das ganze Feld der Wissenschaften über„schauen, im Buche des Schicksals lesen „können, was für einen Samen von wich„tigen Vortheilen für die Zukunft eine „neue noch so sonderbare Meinung in sich „schließt, wenn man über ihren Werth „den Ausspruch thun will — man muß „einsehen können, wie viel Zusaz die ganze „Masse der Wahrheit durch eine neue Mei„nung empfängt, oder wie viel Rost durch „sie abgewischt wird — man muß beob„achtet haben, wie vielen Einfluß die Herr„schaft der Wahrheit oder des Irrthums, „der Dummheit oder der Einsicht auf das „individuelle und allgemeine Glück eines „Volkes und auf die Sicherheit und die „Regierungsart seines Beherrschers jeder„zeit gehabt hat — kurz, man muß ent„weder der größte Geist, der größte Ge„lehrte seyn, um hierüber zu urtheilen, „oder demüthig schweigen, und sein Urtheil „auf die Ideen einschränken, die in eines

„jeden Horizonte liegen, nichts verachten,
„weil wir uns nicht damit beschäftigen
„— —

A la braise, unterbrach sie der H. v. a×b, wie aus einem Traume erwachend, à la braise laß ich sie machen!

Die schöne Vertheidigerinn der Wissenschaften war über diese Anrede betreten, bis sich endlich das Räthsel auflößte. Er hatte bey seinem Eintritte in das Haus sogleich dem Koche einen Besuch abgelegt und ihn mit einem Gerichte beschäftigt gefunden, das er ihm à la braise zuzubereiten anbefohl: denn er maßte sich die Schuzgerechtigkeit und Oberherrschaft über alle Köche des heiligen römischen Reichs an und übte sie in allen Küchen aus, die er nur betrat. —

Und dann, fuhr er fort, à propos! Ich habe unten einen Kapaun hängen sehn; heute mußt du mir ihn geben und zwar mit meiner Sauce à double entendre. (Eine Brühe von seiner Benennung und Erfindung!) Sie mag dir schmecken oder nicht. — La Reine de l'orient — Du kennst ja den creme! — die bitte ich mir auch aus; — und

Le Marechal de Belleisle! den englischen farce — dein Koch hat ihn ja neulich schon einmal gemacht — ja den kriegen wir vor dem Kapaune. Suppe mag ich heute nicht essen — ich esse ohnehin des Abends sehr wenig, wie du weißt. — Aber parbleu! La Soupe du grand Seigneur — ja die muß ich heute haben. — So ein kleines Soupéchen, wie ich sie liebe, das den Appetit zum dejeuné nicht benimmt!

„Du bist sehr ökonomisch mit deinem Ap„petite, das weis ich wohl.“

Ja par Dieu! hätte ich nicht so ordentlich gelebt, so äße ich schon lange nicht mehr! Ordnung gehört zum menschlichen Leben. Ordentlich, gut, wohl appretirt, mit gusto! — nicht solche unverständige bürgerliche Saufressen, wie dein voriger Mann liebté! — Eine verdammte Soupe à la biere, eine elende nackte longe de veau, und elende Speckklöschen — das war meistens sein delicieusestes diné. — Quelle mangeaille! drum ist er auch niemals gesund gewesen, weil er so ganz unvernünftig gefressen hat.

„Mit was für einer Sauce befiehlst du
„denn den Helvetius?“

Mit der Sauce au diable! — Kannst du den Schwärmer noch nicht aus dem Kopfe bringen? — Schäme dich! So eine hübsche junge Wittbe, wie du, die sich alle Tage verheirathen soll, und sich mit solchen poliçonneriern abzugeben! — Laß dir doch deinen Monsieur etius verschreiben und nimm ihn zum Manne! — Der wird vollends ein saubres Tischchen führen! — Eine Soupe à la biere, wie dein verstorbner Mann! — Die vermaledeyte Soupe à la biere! Mein Magen wird noch rebellisch, wenn ich daran denke.

„Gern wollte ich mich in seiner Gesellschaft
„mit ihr begnügen: er würde mir Spei-
„sen zu genießen geben, die mich herrlicher
„sättigten —

Du radotirst, Schwester! — Diable! eine Soupe à la biere, und hinter drein ein Ragout von Esprit, Education und bon gouvernement! — Quel mets! — Das wäre ein Gerichtchen für Ihn, Herr Philosoph dort im Winkel! Nicht wahr? —

Unsre Glückseligkeit ist in uns und bleibt dieselbe, man esse Eicheln oder Delikatessen! war die Antwort des weisen Knauts.

Pardi! Der Herr hat Recht! — In uns ist sie, das heißt, im Magen! — aber Eicheln bitt' ich aus dem Spiele zu lassen. —

„In uns, in unsrer Vorstellung! —
„Nur darum schmecken uns Kapaune bes-
„ser als Eicheln, weil wir es uns vorstel-
„len — "

Ventre saint gris! — Der Philosoph fängt wieder an, drollicht zu werden. — Und also ist auch wohl la Soupe du grand Seigneur nur darum besser, als eine kahle Soupe à la biere, weil ich mir es so vorstelle? — Ma Soeur! unser Philosoph bekömmt heute eine Schüssel Eicheln mit der Sauce pitoyable; und Troz, wenn er mir eine liegen läßt! — Er muß mir beweisen, daß er bey seinen Eicheln so glücklich ist, als ich bey der Reine de l'orient. —

Der Spaß war ernsthaft: denn der Herr a × b hielt in dergleichen Fällen Wort. Es wurde auch wirklich das befohlne Gerichte bey Tische aufgetragen; und jedermann war auf-

merksam, was er thun würde. Alles in dem Philosophen war dafür, sich lieber mit einem Widerrufe zu entehren, als dem Geschmacke wehe zu thun, als plözlich der Stolz mit einer grämlichen Mine auf ihn losfuhr und so lange auf ihn zuschwazte, bis er die Hand ausstreckte und seine Sauce pitoyable nebst den Eicheln herzhaft hinunterschluckte.

Dieser philosophische Streich brachte den Bruder seiner Gebieterinn ganz aus der Fassung und hatte eine dreyfache Wirkung: — Knaut wurde seinem turlepinirenden Witze wieder interessant — seine Schwester bekam aus Liebe zum Sonderbaren eine wärmere Neigung für ihn — und der Philosoph die wärmste Neigung für sich und seine sonderbaren Meinungen: — dies war der Zeitpunkt, wo seine Ehrbegierde auf ihr Ziel gerichtet wurde. — Ein kleiner unbemerkter Umstand thut meistens dies im menschlichen Leben. Eine Kleinigkeit weist unsrer Eigenliebe unvermerkt den Gegenstand an, nach welchem sie schießen soll, um Bewundrung bey sich und andern zu gewinnen; und alsdann mögen noch so viele Faktionen unter unsern

Neigungen entstehen, sie bringen uns nicht von diesem Ziele ab. — Das ist der Ursprung aller seltsamen Charaktere, die wir izt bewundern oder belachen: wer sie erklären wollte, müßte im Buche des Schicksales alle ihre kleinsten geheimsten Begebenheiten und die feinsten Wirkungen derselben aufschlagen können.

Wenn der Charakter in diese Epoke getreten ist, dann naht er sich seiner Reife, oder dies ist vielmehr die lezte Stufe seiner Hauptverwandlungen. Lebhafte reizbare Gemüther werden in ihren ersten Jahren mit ihrer Ehrbegierde zu einer Menge Gegenständen hingezogen, unter welchen sie bey jedem nur eine Zeit lang verweilen, wie Schmetterlinge, hüpft ihr Ehrgeiz von einer glänzenden Blume zur andern: ehe sie es denken, durch eine Reihe von Ursachen, die ich nicht erklären mag, geht es ihnen, wie herumflatternden Liebhabern — plözlich fesselt sie eine Schöne so fest, daß sie aus ihren Banden sich nicht einmal herauswünschen können, und sie bleibt zeitlebens die einzige, die alle ihre Empfindungen an sich zieht, einige kleine me-

chanische Seitenblicke auf andre hübsche Gesichter ausgenommen, die aber ohne Folgen sind: — so wird unsre Ehrbegierde einmal, früh oder spät, an Einen bestimmten Gegenstand fest geheftet und unser Charakter hat den lezten vollendenden Meiselstich bekommen. — Das Schicksal und die eignen Wirkungen des Körpers und der Seele können ausputzen, verderben und verbessern: — aber die Statue ist so weit fertig, daß man deutlich sieht, ob es ein Jupiter oder ein Herkules, ein Epikur, ein Zeno oder ein Tobias Knaut werden soll.

10.

Die Wirkungen des Eichelgerichts waren bey dem H. v. a×b nicht so dauerhaft als bey seiner Schwester; ein schönes Diné hob den ganzen Eindruck davon auf: doch bey ihr ließ ihn die einsamere Lebensart, die geringere Zerstreuung in andre Vergnügen seine ganze Kraft beweisen. Die bey dem Eichelmahle gezeigte Sonderbarheit seiner Denkungsart und Weise zu handeln war also, wie bereits

gemeldet worden ist, die erste Gelegenheit, wo ihr Herz bey dem Namen Tobias Knaut eine Empfindung hatte, — keine Empfindung weiter, als die wir bey dem Anblicke einer Sache haben, die das ist, was wir lieben: er hatte ihre Neigung zum Sonderbaren für sich interessirt. Je öftrer dieses Interessiren wiederholt wurde — und dazu findet sich bey einem Knaut vielfältige Gelegenheit, wenn er nur einmal eine mit Empfindung begleitete Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat — je stärker wurde der jedesmalige Grad derselben; und diese einzelnen Interessirungen machten zusammen ein Ganzes, das einer gewissen Interessirung gleich war, die ich noch nicht mit ihrem eignen Namen benennen will.

Außerdem — du leidige Einsamkeit: Du hast schon manchen großen Kopf gebildet, aber auch manches Liebeshistörchen erzeugt! manche Tugend und manches Laster geboren! — Die Einsamkeit war es, sage ich, die jene Summe von Interessirungen ungemein verstärkte. Alle ihre ehmaligen Gesellschafter hatte der Bruder von der Gebieterinn meines

Philosophen aus gewissen Ursachen auf die listigste Weise abgeschnitten, ohne daß sie inne wurde, warum ihre Freunde sie allmählich ganz verliessen: ihre Lieblingsbücher waren ihr gleichfalls zum Theil von ihm geraubt worden, und in den noch vorhandnen hatte das Anziehende auch durch öftern Gebrauch seine Wirkungskraft verloren; ihr Gefühl für das bisherige Paradoxe war stumpf und verlangte schlechterdings etwas neues; gleichwohl war eine allgemeine Unfruchtbarkeit an solchen Schriften: jedermann begnügte sich die alten Paradoxieen ihrer Lieblinge zu wiederholen, zu prüfen, zu läutern, zu widerlegen, zu beweisen: an allem dem lag ihr nichts. Der einzige Voltaire war noch ihr Glück; seine unerschöpfliche Fruchtbarkeit versorgte sie zwar mit Lektüre: allein wie viele unbeschäftigte Stunden mußten in dreyhundert und fünfundsechzig Tagen leer ausgehen, ob sie gleich keinen Gedanken ungelesen ließ, der in seinem Kopfe gewesen seyn sollte. Bey einem so gänzlichen Mangel an Beschäftigungen für ihre Ideen und Empfindung — und beide hatten sich doch bisher in einer beständi-

gen Thätigkeit befunden — der Langeweile und dem Verdrusse preis gegeben, aller Gegenstände beraubt, die menschliche Gefühle beschäftigen können, außer ihrem Hausphilosophen — was sollte sie in solchen Umständen thun, um nicht vor Ungeduld zu vergehn? — Einmal war es ihr zum Bedürfnisse geworden, etwas zu lieben, zu bewundern, geliebt, bewundert zu werden: ihre Gesellschaft aus der Nachbarschaft war ihr unschmackhaft geworden, weil jedermann ihre oft wiedergekauten Paradoxieen gewohnt war und nicht im mindesten mehr dadurch frappirt wurde, um sie widerlegen oder dafür erstaunen zu wollen: welches Elend! wenn unsrer Neigung so ganz die gewohnte Nahrung entzogen wird, und doch keine andre sich darbietet, die das traurige Leere ausfüllen könnte! — Was thäten Sie, meine Schönen insgesamt, in einer solchen unglücklichen Lage? — Lassen Sie sich die Antwort von Ihrem Herzen geschwind ins Ohr sagen! Ich will nichts davon wissen; aber hören Sie nur und urtheilen, ob Amande — so wollen wir sie ins künftige nennen — eben das that, was

Ihnen Ihr Herz izt statt der Antwort zulispelte!

Mit einem Worte — Amande liebte! —

— Ihren Schooshund? Ihre Garderobe? Ihr Kammermädchen? Ihre Arbeit? — Wer weis wie viele andre hätten sich hiermit begnügt: alles waren Sachen, die ihre Empfindlichkeit nicht erschöpften! — Sie liebte — — Tobias Knauten! — und zwar aus bloßer Langeweile, aus bloßem Mangel an andern vernünftigen Geschöpfen. — Wenn eine reiche Einbildungskraft ganz ungebunden herumschweifen kann, ohne daß die äußeren mannichfaltigen Veranlassungen der Gesellschaft ihren Lauf bald dahin, bald dorthin lenken, oder ohne daß sie jemals eine bestimmte fortgesezte Richtung von ernsten Beschäftigungen bekömmt, so brütet sie solche ungeheure Geburten, Zusammensetzungen und Verbindungen von Ideen aus, thut solche ungeheure Sprünge, als im Schlummer: wir träumen wachend, und desto ungeheurer, weil ein stärkeres Bewußtseyn dabey ist. Wie leicht ist es, daß sie bey ihrem ausgelaßnen

Hüpfen und Herumwälzen an eine von den unzähligen Säiten der Empfindung stößt — sie tönt; und da, nach der Aussage einer Schriftstellerinn, im weiblichen Herzen alle Säiten nach dem Tone der Liebe gestimmt sind, so ist es unvermeidlich — die Einbildungskraft berühre welche Säite sie will, sie tönt Liebe! — so ist es unvermeidlich, eine Tochter Evens in der Einsamkeit muß sich verlieben! — und ist kein Tobias Knaut bey der Hand, so lieben sie Schimären ihrer Fantasie, schaffen sich einen Adonis im Gehirne, um ihn im Gehirne anzubeten. —

O Ihr, die das Schicksal mit einem lebhaften Geiste in die Einsamkeit sezte, beschäftigt Euern Kopf! Beschäftigungen der Hände lassen der Fantasie zu vielen Raum zum Herumschweifen. Beschäftigt den Kopf — je nüzlicher, versteht sich, je besser! — Laßt die Einbildungskraft nie müßig herumschlendern — oder ich mache gleich für Eure Tugend ein Sterbelied! — Es gehört viel dazu, um nicht durch die Einsamkeit schlimmer zu werden, als durch die schlimmste Gesellschaft.

Inzwischen war Amandens Wittwentugend nicht halb so sehr in Gefahr, als man nach dieser Einleitung vermuthen sollte: wenn man nur einen Philosophen um sich hat, so hat das Ding wenig zu bedeuten: die Tugend stirbt alsdann höchstens in effigie, in uns; und — — — so weiter.

Knautens Philosophie war Amandens Rettung, und also das Pflaster für die Wunde, woran sie den ersten Schnitt gethan hatte. Außerdem war ihre Liebeserklärung nicht so wollüstig anlockend wie Emiliens ihre an Selmannen, noch so ganz ohne alle Delikatesse handgreiflich, wie die Methode der Madam Sophronius, sondern mit derjenigen Behutsamkeit begleitet, die ein feines Gefühl von Anständigkeit niemals verläßt; alles war nur halb gesagt, und ließ den Zuhörer eine Menge hinzudenken, ohne daß es gar nichts gesagt hieß; Blicke, Minen, Geberden redten die ganze geheimnißvolle Sprache der Liebe, die aber niemand versteht, dem die Natur nicht das Wörterbuch dazu ins Herz geschrieben hat: so ausschweifend und ungeheuer auch ihre Neigung war, so konnte es doch ihr Geschmack,

ihre lebhafte Empfindung des Schicklichen und Schönen nicht dahinbringen, sie zu unterdrücken, und so wenig ihre Delikatesse bey einem Philosophen von Knautens Art zu wagen hatte, der keine einzige von den superfeinen Gefühlen richardsonischer Frauenzimmer kannte, so widersprach doch alles in ihr einem deutlichen Geständnisse: — oder, welches vielleicht viele lieber hören werden, der Rest ihrer von der Einbildungskraft verführten Tugend widersezte sich einem solchen Geständnisse. Kein Wander also, daß der Philosoph von einer so undeutlichen Sprache nicht eine Sylbe verstund; und wenn sie sich nicht herabläßt, ohne Rückhalt in gutem planem Deutsch mit ihm zu sprechen, so muß sie unerhört bis an ihren Tod in seinen Ketten seufzen: denn der unempfindliche Knaut fühlte so wenig von den Schmerzen der Liebe, daß er mitten unter ihren Unruhen die höchste Glückseligkeit seines Lebens genoß.

Bekannter maßen kann man das System einer ununterbrochnen allgemeinen menschlichen Glückseligkeit nie besser und leichter behaupten, als wenn man keine Noth hat. Von

dieser war er in seinen gegenwärtigen Umstän- den völlig befreyt: es mangelte ihm keine von den Bequemlichkeiten und Bedürfnissen, die er nach seinen Begriffen dafür hielt: er genoß sogar einige ihm ganz neue und deswegen de- sto besser thuende Annehmlichkeiten: die ge- heime Neigung seiner Gebieterinn verschafte ihm eine Aufmerksamkeit, Achtung und vor- zügliche Begegnung, als noch keine seine klei- ne Eigenliebe gekützelt hatte. Welche Lage hätte günstiger seyn können, um den schon ein- gewurzelten Grundsaz auf ewig zu befestigen, daß man in allen Umständen gleich glücklich sey? — und eigentlich zu reden, ist unsre Glückseligkeit nur dann erst vollkommen, wenn unsre Umstände unsern Grundsätzen, Mei- nungen und Vorurtheilen keinen Widerspruch thun, und auf dem höchsten Gipfel ist sie, wenn unsre Situation jenen Busenfreunden gar Recht giebt, ihnen schmeichelt.

Zu einem solchen Gipfel war izt unser Phi- losoph gelangt: er war glücklich, weil ihn nichts hinderte zu glauben, daß man es all- zeit seyn könne. Auch der Umkreis seiner Glückseligkeit wurde sehr erweitert: er faßte

verschiedene Dinge mit in den Zirkel dersel- ben, die er vorher nicht gekannt und also auch nicht darein gesezt hatte — Bequemlichkeit, Ruhe, Ueberfluß, Reichthum — genug al- les, was seine gegenwärtigen Umstände als wirkende Ursache voraussezten.

II.

Mitlerweile daß Amandens Liebe mit der Anständigkeit in ihrem Herze kämpfte, und diese jedes Geständniß, wenn es sich gleich schon heimlich bis an den Rand der Lippe her- angestolen hatte, augenblicklich wieder zurück- zog, gab sich ihr Bruder alle ersinnliche Mü- he, ihr einen Ehegatten zu verschaffen, der Verstand und Einsichten genug besäße, um an etwas besserm als einer elenden Soupe à la biere Geschmack zu finden. Er hatte auch wirklich schon lange ein tüchtiges Subjekt in Gedanken, einen Mann, der zwar in der Kunst zu essen unter ihm war, aber ihm doch alle Hofnung gab, daß er mit der Zeit durch fleißige Bildung zu einer vorzüglichen Größe darinne gelangen könne. Er fühlte sich auch

von Liebe zu Amanden durch und durch befeuert, als ihm ihr Bruder durch sichre Beweise dargethan hatte, daß sich ihr reines Vermögen auf dreißigtausend belaufe — so befeuert wurde er von der Liebe, daß er minutlich um sie anhalten wollte; allein der hitzige Liebhaber wußte nicht, was für einer Menge schlimmer Eigenschaften der nachtheilige Eindruck auf Amanden benommen werden mußte, ehe er ihr nur erträglich werden konnte; und was für eine Strecke ist von da bis zur Liebe!

Während daß der H. v. a><b sich durch häufiges Nachsinnen über Plane zu Ausführung seiner Absichten täglich der Gefahr einer schlechten Verdauung aussezte, schlich sich ein listiger Prätendent ohne sein Bewußtseyn bey Amanden ein. Er war ein guter Tänzer, ein vortreflicher Reiter, redte, seine Muttersprache ausgenommen, drey Sprachen in gehöriger Vollkommenheit, hatte Bücher in allen diesen Sprachen unter Händen gehabt, konnte mit Einem Scheerenschnitte die ganze Passion in Papier ausschneiden, Brüßler Spitzen sauber waschen, mit Chenille — o bis zum Entzücken schön! — nehen, hatte

die Ehre gehabt, drey Comtessen von Fuß auf mit seiner Arbeit zu kleiden, wußte neun und neunzig amüsante Histörchen auswendig, verstund tausend andre angenehme Künste, und — was das wichtigste war — hatte einen so geschmeidigen Rücken und eine so geläufige Zunge, daß sein ganzes Leben aus Einer ununterbrochnen Verbeugung und seine Reden aus Einem ununterbrochnen Lobspruche bestund. Diese sämtlichen Eigenschaften wußte er oben drein Amanden in einem so eindringenden Lichte vorzustellen, daß ihre Wirkung unwiderstehlich wurde: — wahrhaftig, ehe vier Wochen in die Welt kamen, war sie mit Leib und Seele die seinige; sie versprach ihm ihre Hand und der Herr Bruder erfuhr nicht eher eine Sylbe davon, als bis er eben im Anzuge war, ihr Herz für seinen Mann einzunehmen. Er besah sich den künftigen Herrn Schwager, verachtete ihn herzlich und zog sich stillschweigend mit seinem Antrage zurück.

Ein verzweifelter Streich! der schon an sich eine Ahndung verdiente, wenn auch nicht ein dringendrer Umstand dazu gekommen wä-

re! Er hatte Amanden in dem Trauertermine nach ihres ersten Mannes Tode, wo sie als eine rechtschaffne Witwe den ernsten Vorsaz faßte, ewig Witwe zu bleiben, durch verschiedene schleichende Künste beredet, ihm zu Unterstützung einer gewissen löblichen Absicht — das heißt, zu Bezahlung seiner Schulden — eine ziemlich beträchtliche Summe mit der Bedingung vorzuschießen, daß er sie nie wieder bezahlte — wenigstens war doch diese Bedingung in seinem Gehirne. Mit den Wittwenkleidern legte sie auch ihr Gelübde ab: mit dem Versprechen eines ewigen Wittwenstandes hatte sie ihre Pflichten gegen die Manes ihres verstorbnen Gemahls erfüllt: sie dachte bey sich auf eine zweite Ehe, und fand deswegen viele Bewegungsgründe es in Rücksicht auf das Verlangen ihres Bruders gleichfalls bey dem Versprechen bewenden zu lassen und ihn von einer Zeit zur andern mit leeren Hofnungen hinzuhalten. Um aber doch zum Zwecke zu gelangen, ließ er sich seinen Mann für die Unterstützung seines Interesse bey seiner Schwester verbindlich machen, sie, so bald sie seine Gemahlinn seyn

würde, mit allen Kräften zu bewegen, daß sie ihrem Bruder die versprochne Summe nicht länger vorenthielte. Was nüzte ihm izt seine Vorsicht? — Sein Schuz war unkräftig und also auch die Verbindlichkeit. Er sann und siehe da! die Noth lehrte ihn einen Ausweg.

Die Menschen sind gewiß nicht böse, wenn sie nicht die Umstände dazu machen. Gern, sehr gern hätte der H. v. - ✕ b die Wissenschaft, sich mit Geschmacke zu nähren, ruhig fortstudirt und gewiß jede schlechte Handlung mit Abscheu von sich gewiesen, wenn sie ihm unter ihrer wahren Gestalt erschienen wäre: aber die Kostbarkeit seines Geld verzehrenden und Geld erfodernden Studiums, seine Neigung dafür, die aufgehäuften Schulden, die Verminderung seiner Glückseligkeit, wenn er seinen bisherigen Neigungen entsagen müßte — solche für eine menschliche Seele höchstdringende Bewegungsgründe drücken unsre Augen für die Abscheulichkeit jeder Handlung zu — wir machen es wie geldbedürftige Kandidaten des Ehestandes: wir sehen von dem stinkenden Athem, von dem Auswuchse,

von dem Paviangesichte weg und blos auf den vollen Geldkasten: — und so kann unsre noch so feine Empfindung des Schönen eine hogarthische Misgestalt in die Arme nehmen und unser sonst nicht stumpfes moralisches Gefühl sich mit einer niedrigen Handlung vertragen. — Weswegen, dies beyläufig zu sagen, ich es als eine der wichtigsten Regeln in der Philosophie des Lebens betrachte, bey der Revision seiner Neigungen keine zu dulden, die uns zu Sklaven äußrer Umstände macht — wenn es sich thun läßt!

Bey Amandens Bruder war die Beobachtung dieser goldnen Regel nun einmal versäumt worden; und er erröthete nicht vor dem Anschlage, seine Schwester vor ihrer vorhabenden Vermählung zur Unterschrift einer Versichrung zu bringen, worinne sie sich zu Bezahlung der erforderlichen Summe anheischig machte. Um seinen Entwurf ohne Gewaltthätigkeit auszuführen, wandte er sich an unsern Philosophen. Man weis, daß von jeher die Gattung von Menschen, zu welcher er gehörte, zu schlauer Unterstützung eines listigen Plans entweder ungeschickt oder zu recht-

schaffen war: ob in dem lezten allemal und allein der Grund davon lag, oder in beiden zusammen, will ich nicht entscheiden: genug, er hatte seinen Mann nicht gut gewählt. Er trug ihm an, seine Beschützerinn bey Gelegenheiten, die er ihm angab, gleichsam spielend dahinzubringen, daß sie ihren Namen auf ein leeres Blatt schrieb. Die Art, wie er dies bewerkstelligen sollte, war sinnreich ausgedacht, aber von einem Tobias Knaut nicht so leicht ausgeführt: — man wird leicht rathen, daß er diesen unterschriebnen Bogen gebrauchen wollte, um die bemeldete Versichrung darauf zu schreiben, und sich dadurch eine gegründete Anfoderung an ihr zu verschaffen.

Der Philosoph erkundigte sich sogleich: warum? zu was Ende? — und that zehn andre phlegmatische Fragen; und da sie alle mit leeren Erdichtungen beantwortet waren, so schlug er es ihm geradezu ab, entdeckte aus natürlicher Offenherzigkeit seiner Beschützerinn die geschehene Zumuthung und lud sich dadurch den ganzen Unwillen ihres beleidigten Bruders auf den Hals.

Warum handelte nur unser Philosoph gerade so und nicht anders? — Eine wunderliche Frage! Nicht wahr? — Aber ich kenne sein Herz; ich kann sie also beantworten; und wer sein eignes eben so gut kennt, kann sich eine solche Anfrage jederzeit eben so gut beantworten, wenn er sie in einem vorkommenden Falle sich zu thun geruhte.

Das setze ich als ausgemacht voraus, daß er einen gehörigen Vorrath von Rechtschaffenheit in sich besaß, um Unrecht als Unrecht, Betriegerey als Betriegerey zu verabscheuen, und sich es auf keine Weise zu erlauben, sich als ein Werkzeug dazu gebrauchen zu lassen: aber die Rechtschaffenheit an sich ist ein träges Schiff, das weder vorwärts noch rückwärts sich bewegt, so lange keiner unter den zwey und dreißig Winden es durch einen Stoß nach einer Gegend zu treibt. Tausend kleine unmerkbare Wirkungen von Ideen, Trieben, Leidenschaften und zufälligen Umständen müssen gleichsam die Segel unsrer Rechtschaffenheit anschwellen, um sie entweder in einer glücklichen Richtung fortzustoßen, oder — an eine Klippe zu werfen. Der edelste beste

Mensch muß sich mit Leib und Seele gerade in den und den Umständen befinden, um so oder so zu handeln, oder seine Entschließung fällt ganz anders aus. Die schwerste Wissenschaft dabey ist nur, mit der Gewisheit, mit welcher der Seefahrer den jedesmaligen Wind auf seiner Schifferrose zeigen kann, die unzähligen kleinen Lüftchen auszuforschen, deren zusammengesezte Wirkung unserm jedesmaligen Entschlusse seine bestimmte Richtung giebt.

Knaut saß im Garten, als ihm jener Antrag geschah, und dachte über seine Glückseligkeit nach, fühlte sie so stark, daß er in dem Augenblicke sie nicht mit dem Throne eines Fürsten vertauscht haben würde. Außer und in seinem Leibe war heitres Wetter, dessen Empfindung das Gefühl seiner Glückseligkeit um vieles erhöhte. Kurz vorher ehe der Bruder seiner Gebieterinn sich mit seiner Bitte bey ihm einfand, stund in seinem Gehirne durch ein zufälliges Spiel der Fantasie die Scene auf, wie Elmickor durch die härtesten Mittel seinen Stoicismus überwindet und ihn zu einer Betriegerey zwingt. Damals hatte

ihm sein Wiz die Vorstellung der Sache so dienstfertig gemildert, daß ihm in der Noth seine Entschließung nicht eine Minute lang auf der schlimmen Seite erschien: doch izt, da die Blendung trauriger Umstände wegfiel, izt mitten unter dem Gefühle des Wohlseyns sah ihm seine damalige Handlung pechschwarz aus, ganz in den dunkelsten Schatten gehüllt, daß er erschrocken zurückfuhr, sich vor sich selbst schämte, und sein Wiz war selbst so bestürzt, daß er nicht die mindeste Entschuldigung an die Hand gab. Während des widrigen Gefühls, das durch den Kontrast gegen sein kurz vorhergehendes um ein Drittheil erhoben wurde, machte ihm der H. v. a ≍ b den höchstverdächtigen Antrag, dessen Verdächtigkeit ihm seine aufgebrachte Fantasie und sein Widerwille gegen sich selbst mit den auffallendsten Farben ausmahlten: — alle seine damaligen Gedanken und Empfindungen bliesen mit vereinten Kräften auf seine Rechtschaffenheit zu, und rissen sie nach einer solchen Richtung hin, daß sie dem vormaligen Gönner des Philosophen sein Verlangen rund abschlug, und durch den höchsten Preis nicht würde zu be-

wegen gewesen seyn, es ihm nicht abzuschlagen. Wäre der Antrag frühzeitiger angekommen, zu der Zeit, da das Gedächtniß noch nicht die Betriegerey des Elmickor herbeygerufen hatte — Rechtschaffenheit, was hättest du da gethan? — wohin dich die damaligen Gedanken und Empfindungen getrieben hätten, dahin wärst du gewandert: vielleicht hättest du Nein, vielleicht auch Ja gesagt, und es würde dem gefälligen Witze gewiß nicht an Beschönigungen gefehlt haben, wenn du eine deiner itzigen ganz entgegengesezte Partie ergriffen hättest. —

Mensch, so ist das Uhrwerk deiner Tugend und Rechtschaffenheit! —

12.

Nein, sagte der Philosoph rund weg; der H. v. a><b knirschte mit den Zähnen, schlug mit der geballten Faust in die linke Hand, drehte sich um und gieng. Unglückliche Vorbedeutungen, die gewiß Rache prophezeihn! — die aber Knaut nicht zu vermuthen Zeit hatte, weil sein vorhergehender Unwille über

den Sieg, den Elmickor über seine Rechtschaffenheit erzwungen hatte, sich in die höchste Freude, deren er fähig war, verwandelte, daß gegenwärtig durch eine muthige Behauptung seiner Ehrlichkeit jene Verletzung derselben wieder gut gemacht war. Diese Freude hatte längst aufgehört und der neue Liebhaber von Amandens Hand und Vermögen Besiz genommen, und Knaut lebte noch immer in seiner Sicherheit dahin, hatte jenen Beweis seiner Standhaftigkeit schon wieder vergessen und befürchtete nichts weniger als Rache von Seiten des beleidigten H. v. a ✕ b, obgleich dieser mit nichts umgieng, als wie er seinen Zorn an dem verhaßten Philosophen befriedigen sollte.

Dieses gute Geschöpf war unter dem neuen Regimente, das Amandens Einsamkeit in einen Schauplaz von unaufhörlichen Vergnügen umgeschaffen hatte, in eine solche Verachtung, selbst bey seiner Gebieterinn, gerathen, daß sie kaum seine Existenz noch wußte: so sehr hatte sie ihn vergessen, daß sie ihn blos deswegen nicht verabschiedete, weil sie nie daran dachte, daß er in ihrem Hause überflüßig war.

Die unendlich mannichfaltigen Ergözlichkeiten, mit welchen sie der neue H. Gemahl täglich unterhielt, hatten ihre Neigung ganz auf das Vergnügen gelenkt, und ihre Liebe zum Sonderbaren völlig verdrungen: da sich ihre Hochachtung für unsern Philosophen einzig hierauf gründete, so mußte jene nothwendig umstürzen, so bald ihr Grund zu sinken anfieng. Gleichwohl war bey Knauten ein gewisser Grad von Achtung zum Bedürfnisse geworden, den er sonst, ehe er ihn schmeckte, zu einer Zeit, wo sich seine Grundsätze bildeten, nicht einmal vermißte: izt zog seine Philosophie eine verzweifelte Grimasse, da ihm alle Achtung, alle freundliche Begegnung gänzlich entzogen wurde: seine Glückseligkeit war nach allem Zeugnisse seines Gefühles vermindert, und zwar doppelt vermindert: denn seine Grundsätze kamen zugleich in Gefahr, verläugnet zu werden. Der neue Beherrscher des Hauses verwies ihn sogleich bey dem Antritte seiner Regierung vom Tische und aus seiner und Amandens Gesellschaft, die aus einem Reste von Liebe ihn durch Vorbitten von seinem grausamen Vorsatze zurückhielt,

ihn als ein unnützes Mitglied aus dem Hause zu verweisen: weil er in seiner Macht noch nicht befestigt genug war, so ließ er sich damit begnügen, ihn ganz aus seinem und Amandens Anblicke zu verbannen. Diesem Beispiele folgte der ganze Hofstaat: niemand würdigte ihn eher seines Anblicks, als wenn er über ihn lachen wollte.

Was zu thun? — Die Lage war traurig. O Tobias Knaut! wären die körperlichen Bedürfnisse noch deine einzigen! wäre, keinen körperlichen Schmerz empfinden, noch dein ganzes Wohlseyn! hättest du keine Vorurtheile — oder wie ihr Philosophen es an euch lieber nennen hört — keine Grundsätze, die dir so fest als das Leben am Herze hängen! hättest du nicht das gefährliche Gift der Achtung gekostet! hätte sich in deinen Begriff von Glückseligkeit nicht ein imaginarisches Ingredienz hineingeschlichen, das mit der Zeit vielleicht alle übrigen verschlingen und sich zum einzigen Bestandtheile des Wohlergehens in deiner Vorstellung machen kann! — Du wärest izt so ruhig! wärest in der Verachtung so glücklich, ohne zu wissen, daß man

es in der Achtung mehr seyn könne! Du hättest izt nicht das Herzeleid zu ertragen, daß deine Grundsätze mit deinen Empfindungen auf das hitzigste kämpfen! —

Die Unruhen über die gegenwärtige Verachtung wuchsen zu einer Höhe an, die sich kaum mit dem Stoicismus zu vertragen schien; seine Empfindung vermißte etwas; er suchte dies Etwas an allen Orten und fand es nirgends. In der Einsamkeit schien er seinen Verlust oft weniger zu fühlen, und oft diente sie nur, um die Empfindung eines Mangels zu verstärken: er dachte sich nie mit völliger Deutlichkeit, worinne sein Mangel eigentlich bestand — ein Umstand, der jeden innerlichen Sturm wütender macht! — wenn eine immerwährende unangenehme Empfindung in uns stürmt und einen Klumpen trauriger Ideen nach dem andern, wie der Sturmwind die Wellen, aus dem Grunde der Seele emporwirft, und wieder niederstürzen läßt, ohne daß sie uns Zeit vergönnt, bey einer einzigen sekundenlang zu verweilen; wenn wir blos fühlen, daß uns etwas fehlt, ohne überlegen zu können, was uns fehlt: — was gehört

mehr dazu, um unsre Glückseligkeit merklich zu vermindern?

Unser Philosoph schlich in diesem höchstunglücklichen Zustande lange Zeit herum, sezte sich in das Lindenkabinet — drey Minuten! und es war nicht mehr dazubleiben! — er gieng die lange Allee hinunter, und in der Mitte war es ihm schon äußerst zuwider, daß sie noch einmal so lang war — es war ihm zu licht in der Allee, er wollte in die Dunkelheit — er gieng zum Garten hinaus in das nahe Birkenbüschchen — hier war es unleidlich, obgleich von allen Seiten her die Anmuth gleichsam ausduftete — er gieng hindurch in den düstern Fichtenwald — nicht übel war es hier bey dem Eintritte, und in etlichen Minuten unerträglich wie in der Hölle! — er gieng heraus auf das Feld — er sah elende Frohnarbeiter mit Hitze, Schweis und niederdrückender Arbeit kämpfen — er beneidete ihre Glückseligkeit — er wünschte einer unter ihnen zu seyn — kein Ort, keine Annehmlichkeit, nichts, nichts befriedigte ihn und alles war ihm widerlich.

Lange kann eine solche Empfindung nicht toben: sie wird endlich matt, und dann hellen sich unsre Ideen allmählich bis zur Deutlichkeit auf, sie steigen nicht mehr so haufenweise und so verworren in uns empor, wir unterscheiden sie wieder und gerathen allmählich auf die Ursache des vorigen Sturms; und nun sind zween Fälle möglich: — entweder wird aus dem Sturme ein nagender Kummer, oder eine geduldige Stille.

Zum voraus kann man rathen, worein sich die Unruhe meines Helden verwandeln wird — in gelaßne Stille! — zumal da sein höchster Grundsaz mit aller Gewalt auf diesen Punkt losarbeiten muß, wenn er nicht verdrängt werden will. Es war gerade an einem Feste, das Amandens Gemahl der Nachbarschaft gab, als der Kummer bey jenem seinen kritischen Tag erreichte; alles war geschäftig, alles frölich, nur er saß einsam in einer dichtverwachsnen kühlen schattichten Eremitage und hieng seinen Gedanken nach.

„Ey," sagte er endlich nach langem Nachsinnen, „was entbehre ich denn? — Zwang, „Ueberdruß, Langeweile! den Anblick fröli-

„cher Menschen, die mir es übel nehmen, „wenn ich mit ihnen frölich bin! Ueberladung, „Unmäßigkeit, Liebe zum Wohlleben — sind „das nicht Uebel, die ich gern entbehren muß? „— Ehret mich niemand, so brauche ich nie„manden zu ehren: verachtet man mich — „so bin ich niemanden Verbindlichkeit für sei„ne Achtung schuldig: ich werde dadurch nichts „besser noch schlimmer: was nicht in meiner „Gewalt ist, kann ich mir nicht geben: ist es „etwas Gutes, so muß ich denen Glück wün„schen, die es statt meiner empfangen; ist es „etwas Böses — warum sollte ich mich denn „grämen, daß ichs nicht besitze? — Und — „andre Leute thun mir durch ihre Verachtung „keinen Schaden; nein, meine Einbildung „thut mir ihn! diese macht mich glücklich „oder unglücklich! — Was liegt mir denn „an dieser Frölichkeit, an dieser Ehre? — „Ich bin immer, auch ohne sie glücklich.“

Dies lezte sprach er mit einem Accente aus, den Aulus um keinen Vierteltton höher stimmen kann, wenn er sich selbst bewundert, daß ein halbes Dutzend Zeitungsschreiber ihn zum ersten Schriftsteller der Nation durch ih-

ren Richterspruch erhoben haben. — Knantens Grundsätze waren in Sicherheit gebracht; und so verachte, verspotte man ihn, so sehr man will — ihm ist wohl!

Aber wie lange? — Der H. v. a×b ist sein Feind: ob er gleich durch andre Mittel und Wege zu seinem Zwecke hätte gelangen können, so war er doch einmal auf die Vermittelung unsers Philosophen so erpicht, als wenn sie der einzige Weg dazu gewesen wäre, und daher um so mehr erbittert, da er ihm verlegt wurde: er dachte auf Rache. Was läßt sich einem guten Philosophen Leides zufügen, der mit so vieler Indolenz wider alles Unglück bewaffnet ist? — Seine Rache hätte allenfalls damit zufrieden seyn können, ihn aus dem Hause seiner Schwester zu bringen und dadurch allen Drangseligkeiten der Dürftigkeit bloszustellen, wozu keine großen Kunstgriffe nöthig waren: doch dies dünkte ihm viel zu wenig.

Unter den vielen Ergözlichkeiten, die Amandens neuer Gemahl für sie täglich aussann, hatte er einen Papagey mit der äußersten Sorgfalt heimlich abgerichtet, ihr unaufhör-

lich vorzuschwatzen: Ah, Madame, que Vous êtes belle! — Sein erhabner Lehrer war so entzückt, als er ihn dies zum erstenmale vernehmlich sagen hörte, daß er seinem Kammerdiener ein Paar abgelegte samtne Beinkleider vor großen Freuden auf der Stelle schenkte. Der Vogel wurde des Abends heimlich in Amandens Stube gehängt, und da sie des Morgens aus ihrem Schlafgemache trat, schallte ihr der angenehme Morgengruß entgegen: Ah, Madame, que Vous êtes belle! — Ein solches Kompliment, in ein Paar Frauenzimmerohren gerufen, zu einer Zeit, wo die Schönheiten noch nicht in Ordnung gebracht sind und man sich also gar keines Beifalls vermuthet — wie muß das kützeln! — Sie sah sich erstaunt um, fand den Vogel, der ununterbrochen seinen Lobspruch wiederholte, und ob es gleich nur ein unvernünftiges Geschöpf war, so glaubte sie doch zuversichtlich, daß das liebe Vieh den besten Geschmack in der ganzen Gegend habe, ihren Herrn Gemahl ausgenommen. Sie war so entzückt, jene süßtönenden Worte beständig zu hören, daß sie beinahe den Ent-

schluß faßte, ein Hospital für invalide Papageyen zu stiften, nach dem Schlage, wie der Mährchensager Hr. de la Porte in einem gewissen Lande unsrer Erdkugel für die Flöhe angetroffen haben will. Mitten während dieser Freude, als Amande nur einen flüchtigen Gang in den Garten gethan hatte und voller Erwartung wieder zurückkam, bey ihrem Eintritte in das Zimmer ihr Lob entgegentönen zu hören — siehe da! alles war stumm! — sie hustete; der Vogel blieb stumm — sie fieng an ihm vorzusagen, Ah, Madame, que — sie gieng zu ihm, und fand den Elenden auf den Boden hingestreckt, leblos, und seinen Schnabel, der so göttliche Sachen gesagt hatte, auf immer geschlossen. Welches Herzeleid! welcher Jammer! — Sie machte Lärm; sie tobte, sie wütete vor Zorn; sie kehrte alle ersinnliche Anstalten vor, ihn wieder zum Leben zu bringen: umsonst! Man fand sogar deutliche Merkmale, daß er von einer mörderischen Hand umgebracht worden war: das Blut auf dem Boden des Kefigs war ein sichtbarer Beweis. Amandens Betrübniß verwandelte sich in Zorn wider den

unbekannten Missethäter: man stellte mit vereinten Kräften eine Untersuchung an, ihn ausfündig zu machen: niemand wußte davon. Endlich schlich sich eine von Amandens Bruder angestiftete Kreatur an ihre richterliche Seite und legte das erlogne Zeugniß ab, daß er unsern ehrlichen Tobias Knaut in das Zimmer habe schleichen sehen: man erinnerte sich seiner und war zufrieden, sich an jemanden für den Verlust rächen zu können, mochte er schuldig seyn oder nicht. Um nicht etwa durch genauere Untersuchung ihn unschuldig zu finden und jene Befriedigung der Rache zu verlieren, schritt man ohne das mindeste Verhör zur Ausübung der Strafe und ließ den armen Knaut auf ewig aus dem Hause und den Gränzen des Rittergutes in den härtesten Ausdrücken durch den Hausverwalter verweisen, der ihn sogar die geringen Habseligkeiten, mit welchen ihn Amandens ehmalige Güte versorgte, zurückzulassen nöthigte. Er gieng durch eine Reihe lachender spottender Bedienten hindurch, die ihn mit ihrem Gelächter so lange verfolgten, bis er aus ihrem Gesichtskreise war: er gieng — so ruhig,

wie aus seines Vaters Hause, als er Soldat werden wollte? — Nein, das konnte er nicht mehr! — Was hatte er denn also durch die Vermehrung seiner Empfindlichkeit gewonnen? — Nichts, als daß er einen Schmerz fühlte, wo er außer ihr keinen gefühlt hätte: er war mehr Mensch, das heißt, er empfand mehr, wie bitter zuweilen das Loos der Menschheit ist — wenn man es richtig erklären will. —

O ihr Sterblichen, die wir eingebildete Kreaturen Wilde nennen! — ob wir gleich im Grunde nur schöngepuzte Wilde sind — wahrhaftig, Jean Jaques hat doch nicht Unrecht, wenn er euch glücklich preißt! Wir sehn auf euch herab und halten euch verächtlich für weniger Mensch; wir fühlen es, daß wir es mehr sind, und ihr fühlt es beinahe gar nicht, daß ihr es seyd. In dem glücklichen Schlummer einer beständigen Kindheit des Verstandes, ohne entwickelte Ideen, ohne euch über dem ängstlichen Suchen nach Wahrheit und Tugend in fesselnde Zweifel und Unruhen zu verwirren, ohne die peinigenden Leidenschaften des Ehrgeizes, der Ruhmsucht — ent-

behrt ihr zwar alle die funkelnden Puppen, mit welchen wir weise Menschenkinder tändeln — aber schreyt auch niemals, wie wir Kinder, wenn sie uns weggerissen werden, empfindet nicht den Verdruß, wie wir, wenn uns die Vernunft zulezt sagt, daß es Puppen, frivole Puppen sind! tragt die Bürde der Menschheit, ohne zu wissen, daß sie leichter oder schwerer seyn kann!

Glückliche Unwissenheit, die gewiß der Einsichten eines Neutons doppelt werth ist! — Wäre unser Knaut in der seinigen erhalten worden, hätte er nicht gewonnen? Er wäre so kalt, so unerschrocken — kurz, so ruhig izt davon gegangen als damals: aber so hatte er Glückseligkeiten zu verlassen, deren Kenntniß ihren Verlust tausendmahl mehr verbitterte, als ihn ihr vorübergehender Genuß entzückt hatte, deren Kenntniß ihn die Aussicht in die künftige Abwesenheit derselben betrübt machte, um derentwillen ihm bey seiner Auswanderung eine Thräne bis in das Auge stieg, die eine nicht geringe Bekümmerniß in ihm voraussezte. Sie war so stark angewachsen, daß seine Eigenliebe ganz darinne ersäuft wur-

de und ihn weder an seine Philosophie noch an die bevorstehende Gefahr seiner Grundsätze erinnern konnte. Hätte er nun vollends gewußt, daß sein Feind, der H. v. a×b den unschuldigen Papen mit eigner Hand aufgeopfert hatte, um außer der tückischen Absicht das Vergnügen seiner Schwester und ihres ihm verhaßten Gemahls zu stören, zugleich sich an seiner Rechtschaffenheit für eine alte Beleidigung zu rächen: was würde er nur gethan haben? — Ohne Zweifel wäre dies die beste Erleichterung seines Kummers gewesen, wenn ihm der Zufall nur einen einzigen Gedanken hiervon in den Kopf geworfen hätte: augenblicklich hätte er sich für einen unschuldig Leidenden angesehn, und das Vergnügen des Stolzes, um seiner Ehrlichkeit willen ausstehn zu müssen, wäre eine so mildernde Arzney gewesen, die den Schmerz gewiß abgekühlt hätte: aber dieser Trost war ihm versagt: der Zufall half ihm nicht dazu, und sein Gedächtniß konnte ihn auch auf keine Vermuthung bringen, daß ihm seine Ehrlichkeit das gegenwärtige Unglück zugezogen habe.

Es war also kein andrer Weg übrig; er mußte sich grämen.

13.

Es ist etwas unbequem, der Geschichtschreiber eines Mannes zu seyn, der von dem Glücke alle Augenblicke aus seiner Ruhestätte verjagt wird: will man ihn nicht verhungern lassen — und in diesem Falle wäre doch der Roman auf einmal aus — so muß man beständige Anstalten für sein Fortkommen machen. Wie gefährlich ist es, sich bey dieser Sorge allein auf das Glück zu verlassen! wenn man noch Feen, Sylphen, oder andre dienstfertige Geister der Ideenwelt zu Hülfe nehmen dürfte: aber das geht in einer so wahrscheinlichen Geschichte, wie diese, unmöglich an.

Es sey also dem Glücke überlassen, wie es ihn auf seiner Laufbahn weiter fortführen will: ich bleibe unbesorgt, und möchte, daß es mein Philosoph auch wäre, wenigstens nicht so viele Zeit verstreichen ließe, ehe er es wird. Er gieng zwar seinen Weg so gerade fort, un-

bekümmert, wohin er gerathen würde, als da er ehmals der militarischen Ehre entgegeneilte: aber izt war es Besorgniß und Schmerz, die ihn zu sehr beschäftigten, um eine Minute Aufmerksamkeit auf den Weg zu verwenden.

Unter einer solchen Verwirrung der Gedanken war er, ohne es zu merken, tief in ein Holz hineingerathen, als er endlich von seinem Traume erwachte und sich ermüdet mit einem unstoischen Seufzer auf die Erde warf. Seine Einbildungskraft zeichnete ihm seine Umstände und seine Aussichten mit einem ziemlich plumpen Pinsel vor und stellte oben drein ihre Zeichnung hinter ein mikroskopisches Glas: alle äußern Gegenstände wurden mit einem fürchterlichen Schwarz überzogen; was in der Natur Schatten war, wurde in ihrem Gemählde düstre Nacht; allenthalben lauschten Gefahren und allenthalben der Hunger. Neben dieser Abbildung figurirte die ganze vorige Glückseligkeit, von welcher er kaum vertrieben worden war — seine Freiheit vom Sorgen, sein Ueberfluß, seine Sättigung, seine Ruhe — genug die ganze Scene seines Glücks in Amandens Hause; nur keine

einzige von den dort gehabten Bekümmernissen. Der Kontrast gegen das erste Bild machte es doppelt traurig, wie man sich wohl einbilden kann.

Ich muß mich selbst wundern, wenn es auch keiner meiner Leser thun will, warum er auf einmal so ganz aus dem Gleise seiner Philosophie gesezt ist. Eine kleine Unruhe ließ ich mir noch gefallen; diese schrieb ich auf die Rechnung seiner vermehrten Empfindlichkeit: aber zu weinen! zu seufzen! sich innerlich zu härmen! wahrhaftig, das ist nicht knautisch! — Indessen geschahs; und ich möchte wissen warum.

— Gewiß nicht deswegen, weil seine gegenwärtige Verfassung schrecklicher war, als jede andre: und das braucht es auch nicht; unsre Empfindung hält niemals oder doch selten mit unserm Unglücke ein gleiches Maas: die Beschaffenheit, in welcher es Leib und Seele antrift, bestimmt einzig die Stärke unsers Schmerzes. — Unser Philosoph hatte den Mittag vor seiner Vertreibung eine Mahlzeit gethan, dergleichen ihn der heimliche Verdruß über seine Verachtung lange nicht

hatte thun lassen: Gaum und Magen bewiesen ihm handgreiflich, daß er, aller Bedrängnisse ungeachtet, glücklich sey: warum seine Nerven gerade diesen Mittag erst geschickt wurden, diesen Beweis zu führen, das kann weder ich, noch ein Docktor irgend einer Fakultät wissen: genug, eine Reihe von vorbereitenden Ursachen machten sie nun damals eben geschickt dazu. Die Empfindung des Wohlseyns, die auf jenen Beweis sich über sein ganzes Gemüth verbreitete, mußte nothwendiger Weise manches Projektchen erzeugen, wie sie zu verlängern oder gar ewig zu machen wäre; und das lezte Resultat von der Berathschlagung darüber fiel dahin aus, daß Er, Tobias Knaut, allem Anspruche auf Ehre und vorzügliche Achtung ins künftige entsagen, und aller Unruhe über den Verlust derselben den Eingang verschließen, alle Tage zwo wohlschmeckende Mahlzeiten thun und sich weiter um nichts außer und um ihn bekümmern müsse. Daß dieser Vorschlag sogleich von ihm genehmigt wurde, versteht sich von selbst: und daß er, da ihm mitten unter der Freude über die Ausführung desselben sein Exilium

in den härtesten Ausdrücken angekündigt wurde, nicht eine Unze weniger Schmerz fühlte, als er empfand, das, däucht mich, ist nicht schwerer zu begreifen. Er war einem Jünglinge gleich, der mit vollem jugendlichen Appetite sich an eine wohlbesezte, Geruch und Geschmack reizende Tafel sezt: siehe da! — als er zulangen will, verwandelt plözlich ein schadenfroher Zauberer die schönsten Leckerbissen in Ungezifer, in Schlangen und Eidexen: wenn der arme Betrogne alsdann nicht eben so heftig sich betrübt, wie mein Held, so will ich die Ehre entbehren, sein Geschichtschreiber zu heißen.

Ein Glück für alle Leidende ist es, daß schnell angeschwollne Wasser und ein plözlich angewachsner Schmerz gleich schnell sich wieder setzen. Knauts Philosophie kroch zwar aus ihrem Winkel allmählich wieder hervor; aber während ihrer Abwesenheit war doch die Nacht herangekommen und keine andre Wahl übrig, als daß er ungegessen mit einem Lager auf der Erde unter Hirschen und wilden Schweinen vorlieb nahm. Die Müdigkeit

drückte ihm endlich die Augenlieder zu, so sehr sie auch die Furcht offen erhalten wollte.

Er sezte den folgenden Tag mit einem kleinen Reste von Unruhe seinen Weg weiter fort, in der Hofnung einen Ausweg zu finden; er fand ihn nicht. Seine Mattigkeit nahm mit der Länge seines Marsches und seines Fastens zu: auch nicht eine einzige Frucht, die einen menschlichen Hunger leidlich hätte stillen können, zeigte sich ihm; und Tannzapfen — das einzige, was er um sich sah — zu versuchen, waren seine Leiden noch nicht dringend genug. Den dritten Tag traf er erst Eichenbäume mit reichlichen beinahe reifen Früchten an; das war doch etwas Trost: hatte er seinem philosophischen Stolze zu Gefallen, Eicheln mit der Sauce pitoyable in Amandens Hause ohne saure Mine verschlucken können, warum sollten sie ihm dem Hunger zu Gefallen nicht izo eine willkommne Kost seyn? — dächte man: aber weit gefehlt! — Der Druck, der Antrieb des Stolzes mangelte: seine Gesellschafter, die Bäume, waren fühllose Augenzeugen, denen nicht ein Haarbreit Erstaunen und Bewunderung abzugewinnen

war: deswegen versuchte er eine, die andre und mehrere, sprudelte bey jeder, verzog das Gesicht und warf sie unwillig weg. Den vierten Tag wurde die Sache ernstlicher, der Wald immer dichter, und keine Eichel ließ sich im ganzen Umkreise erblicken. Den folgenden gerieth er wieder zu den Eichen, die er vor zween Tagen verlassen hatte, kostete, was sie ihm darboten, und Glück zu! — es schmeckte — freilich nicht so herrlich als der Marechal de Belleisle oder la Reine de l'orient und andre Süssigkeiten, an welche ihn bisweilen sein Gaum mit einem tiefen Seufzer erinnerte, aber er nahm seine Philosophie zusammen, und es glückte ihm, die Bitterkeit seiner Kost zu überwinden.

So bald auf diese Weise die Angelegenheiten in seinem körperlichen Systeme wieder auf bessern Fuß gestellt waren, so wagte es seine Eigenliebe wieder, seine sogenannten Grundsätze auf den Schauplaz zu bringen, um zu versuchen, ob sich zwischen ihnen und der gegenwärtigen Situation nicht wenigstens ein Vertrag errichten ließ. — Die Eigenliebe ist, wie bekannt, eine feine verschlagne

Dirne; sie bringt ihre Anträge nicht eher zum Vorschein, als bis sie merkt, daß wir Zeit und Lust haben, sie wenigstens nicht ungern anzuhören. Diese ganzen fünf Tage über hatte sie sich wohl gehütet, mit einem Laute an ihre Lieblinge zu gedenken, weil alles in unserm Philosophen mit den gegenwärtigen Leiden zu beschäftigt war, um sich von ihr amüsiren zu lassen: doch kaum hatte eine Handvoll Eicheln Ruhe und Frieden im Körper wiederhergestellt, als die Listige sachte hervorschlich und leise zischelte: Nu, Tobias Knaut? wo bleibt deine Glückseligkeit? Bist du beständig glücklich, wie du an Amandens Tafel bey einem Stücke tourte de masse-pain oder etwas ähnlichem bey dir behauptetest? So bilde dir doch ein, daß Eicheln nichts schlechter als Geleen und Creme sind, wenn dein Glück blos in der Einbildung besteht! — Eine so ironische Frage mußte alle Kräfte des menschlichen Egoismus anspornen: auch währte es nicht lange, so saß der gute Knaut mitten unter den Resten seines Eichelmahles und sann mit der angelegentlichsten Ernsthaftigkeit auf Mittel, sich wieder glück-

lich, das heißt, seine vorgefaßten Meinungen von der Glückseligkeit mit seinen itzigen Umständen übereinstimmend zu machen — so ernst saß er da, als Eupaschon, da er bey der vollen Weinflasche schrieb, daß alle Menschen gleich glücklich sind.

Die Bemühung, seine Vorurtheile — Grundsätze, wollte ich sagen! — zu retten, gieng ziemlich gut von statten. Anfangs trat zwar ein kurzes Andenken an das vorige Wohlseyn in den Weg; aber der Wiz drang durch. „Was, rief er, was fehlt dir, mein „lieber Knaut? — Du bist gesättigt; was „willst du mehr? Ob dies eine Folge von Ei„cheln, oder von englischem Braten ist, das „gilt gleich: das Gefühl der Sättigung ist „eins; und mehr brauchst du nicht. — Du „bist also noch so glücklich, wie sonst: du bist „es, weil du es zu seyn glaubst." —

Bravo! —

„Aber die Creme, die lezte Citronenge„lee!" — die fatalen Creme und Geleen! daß sie ihm nicht aus dem Kopfe wollen! —

„Zwar — unterbrach er sich, (ich kann „doch leider! keine mehr genießen)" — dies

in Parenthese gesagt — „wozu nüzt aller „dieser Unrath? elende Mixturen! ich ver„achte euch. Ihr nichtswürdigen Gemische „seyd meines Wunsches nicht werth. — — „— Ein vernünftiger Mensch macht sich sei„ner unwürdig, wenn er an solchen Kleinig„keiten ein Vergnügen findet. Der Mensch „will sich sättigen; was hierzu führt, ist ihm „genug, sey es, was es wolle.“ —

Er machte mit einem guten Dutzend Eicheln die Probe auf der Stelle; und ward in kurzem mit seiner Kost so vertraut, daß er — ut prisca gens mortalium — nichts bessers wünschte und verlangte. Er verachtete von Tage zu Tage mehr alle die Glückseligkeiten, die innerhalb dem Umkreise seiner Kenntniß lagen, und sezte alle Sterbliche unter sich herab, die sich nicht von Eicheln nährten. — Ey, ey! das lezte ist eine schlimme Vorbedeutung! Das war ja wohl gar eine kleine Regung von Neide, die diese Herabsetzung bewirkte? — Gewiß, nichts anders! Der Neid war es, der sie ihm eingab, der von menschlichen Seelen, wie der Schatten vom Körper, unzertrennlich ist, so

bald die Kenntniß grösserer Glückseligkeiten, die ihnen mangeln, einen starken Strahl auf sie wirft. Dreymal glücklich sind wir alsdann, wenn unsre Eigenliebe noch in einer glücklichen Ebbe, wie bey meinem Helden, sich befindet und nicht zur Fluth der Leidenschaft, zum Stolze, emporgestiegen ist: — wenn es mit ihm einmal so weit kömmt, daß seine Kenntniß von Glückseligkeiten erweitert und seine Begierde darnach reizbarer wird; wenn dadurch die Vergleichung seiner selbst mit andern Menschen den gegenwärtigen Sprößling von Neide zur Emulation, zur Vorzugssucht anwachsen läßt: — dann, dann ist es um seine philosophische Stille des Gemüthes geschehen: dann wird eine Leidenschaft die andre entzünden, nachdem der Zufall diesen oder jenen Zunder unterlegt: seine Begierden werden, wie wilde Rosse, anziehen und fortrennen, und dann mag der Kutscher sehn, wie er sie regiert.

14.

Es war nicht der mindeste Anschein, als wenn ein günstiger Zufall ihn bald aus seiner

Einöde erlösen würde, sondern vielmehr der allergrößte, daß er sein Leben hier werde zubringen müssen: denn unter einem halben Jahrhunderte schien kein menschlicher Fuß diese Gegend zu besuchen. Ueberdies hatte die Zeit, die glückliche Rettung seiner Grundsätze, die Gewohnheit und besonders die Abwesenheit glücklichrer Menschen seinen Zustand bis zu einem Grade erträglich gemacht, daß er sich sogar in einem sehr vortheilhaften Lichte als den Herrn dieses Eichenwaldes ansah, seine Ungebundenheit prieß, seine Freiheit, mit welcher er von einem Flecke zum andern ungehindert ziehn, von diesem und von jenem Baume genießen, essen und schlafen konnte, wenn er wollte: — kurz, er war gewiß glücklich, weil er es zu seyn glaubte.

Um ihn aber seiner künftigen Bestimmung näher zu führen, hatte die Natur, wie in allen Nachkommen Adams, einen Sporn in ihn gelegt, der ihn von Zeit zu Zeit antrieb, einmal auf eine andre Art glücklich seyn zu wollen: allmählich wurde daraus eine Unzufriedenheit, eine Unbehaglichkeit, die er nur fühlte, aber sich nicht erklären konnte, noch

wollte: sie nahm zu, und ohne langes Bedenken steckte er alle Taschen seiner Kleidung voller Eicheln, um sich vor künftigen Mangel zu schützen, verließ seinen bisherigen Wohnort und wanderte getrost mit seiner Ladung fort, zwar ohne die geringste Aussicht auf bessere Umstände, aber doch froh, weil alle mögliche Hofnungen dieser Erde in seiner Gewalt waren: er war schon froh, daß er eine andre Aussicht hatte. Mit vieler Oekonomie schonte er sein Magazin, so lange er Gegenden antraf, wo ihn die Natur versorgte. Diese hörten endlich auf; sein Vorrath gleichfalls: rings um ihn her erblickte er nichts als unfruchtbare Tannen, die ihm mit Mangel und Leiden drohten. Es gieng eine neue Hungerperiode an, und seine Glückseligkeit gerieth von neuem in Gefahr. Endlich sah er doch einen Ausgang von dem Walde; seine Hofnung lebte auf: er eilte ihm zu. Er erblickte Spuren von Bevölkerung, gebaute Aecker, Wiesen, Obstbäume mit reifen hängenden Früchten, worunter die lezten seine Aufmerksamkeit am stärksten auf sich zogen. Er sahe sie lange von ferne, und immer war:

den sie ihm interessanter, je näher er kam. Er schmeckte sie schon im voraus, und streckte wirklich schon seine Hand aus, um einen lockenden rothbackichten Apfel herunterzuholen, als ihm die Scene einfiel, wie er zwischen den Knieen seiner Mutter stehend unter Bedrohungen mit der mütterlichen Ruthe ihr sehr langsam nachsagen sollte: Du sollst nicht stehlen! — und wegen der Unfähigkeit seiner Sprachwerkzeuge niemals das fatale S aussprechen und ihren Willen erfüllen konnte, weswegen ihm die öftern Züchtigungen unter allen zehn Geboten keins so merkwürdig machten als dieses.

Du sollst nicht stehlen! — dachte er und zog die Hand schnell zurück. Er sezte sich stillschweigend unter den Baum und besah den Apfel. Aus Selbstvergessenheit wollte er über der Betrachtung noch einmal zulangen: — du sollst nicht stehlen! fiel ihm wieder ein, und er sezte sich. Endlich wurde die Begierde so unwiderstehlich stark, daß er ein Mittel finden mußte, wie er stehlen konnte, ohne doch zu glauben, daß er stahl: denn blos hierauf kömmt es bekanntermaßen an,

um mit unsern Gewissen ein Abkommen zu treffen. — „Hm! dachte er endlich, der „Besitzer dieser Gegend ist gewiß ein Men„schenfreund: warum sollte er sonst diese Bäu„me so öffentlich hieher pflanzen und ihre „Früchte so unbewacht dem Appetite jedes „Vorübergehenden preis geben? — Er muß„te sie gewiß pflanzen, um hungrige Reisende „damit zu erquicken: wenn ich also davon ge„nieße, so stehle ich nicht: ich erfülle seine „Absicht: ich mache, daß er, ohne es zu wis„sen, eine Wohlthat an mir ausübt; und er„lange ich nicht dadurch gar eine Art von Ver„dienst um ihn? — Ich verhelfe ihm zu „einer guten Handlung."

Nun war es ihm unumstößlich gewiß, daß er stehlen konnte, ohne zu stehlen. Er hatte sich das Wort „stehlen" wegsophisticirt, und mehr braucht es für einen menschlichen Verstand nicht: wenn er sich nur den auffallenden Ausdruck vom Halse schaffen kann — noch besser ist es, wenn er sich gar einen gelindern glänzendern unterschieben mag — wenn ein falscher stolzer Zelot sich nur aus seinem Gehirne das Wörtchen Intoleranz her-

auswerfen und an seine Stelle „Liebe zur Wahrheit, Religionseifer“ oder so etwas hineinstecken kann — o so verbrennt, sengt, verfolgt, schmäht, verketzert er in Gottes Namen alle, die nicht seiner Meinung sind, mit so unbeflecktem Gewissen, als Knaut sich izt von fremdem Gute auf das herrlichste nährte.

L'appetit vient en mangeant — je mehr er genoß, je mehr wünschte er zu genießen, und plünderte daher ohne den geringsten Gewissensbiß einen Baum nach dem andern in dem Distrikte, wo er sich aufhielt. Als er eben, weil der größte Hunger nunmehr befriedigt war, zum Nachtische einen schönen rosenwangichten Apfel mit der Muße und Begierde genießen wollte, womit die genäschige Mutter Eva die verbotne Frucht verzehrte,

— deren tödtender Geschmack
Tod und alles unser Weh auf diesen
Erdkreis brachte,

— siehe! so faßte ihn plözlich jemand von hinterwärts so hastig bey dem Arme, daß er

erschrocken seinen ganzen Nachtisch fallen ließ und nicht wußte, wohin er zuerst sehen sollte. — Dieb! rief der Mann, der ihn mitten in seiner Freude gestört hatte, und nöthigte ihn mit einer lakonischen Höflichkeit, ihn zu dem Orte zu begleiten, wo in diesem Lande der Gerechtigkeit Räuber einquartiert zu werden pflegten, das heißt, er faßte ihn bey dem Arme und schleppte ihn mit sich fort. An einem Orte, sezte er unterwegs hinzu, wo jedermann sich schämt zu stehlen, mußt du dich nicht sehen lassen — und fuhr in diesem Tone den ganzen Weg über fort, ihm zu zeigen, daß er unter einem Himmelsstriche geraubt habe, wo alle Leute ehrliche Leute wären. Für einen Landmann, der in dem Schweiße seines Angesichts sein Brod baute, hatte seine Rede zu viel Schwung über die gewöhnliche Denkungsart seines Standes, war mit Sentenzen von Ehre und Rechtschaffenheit so verbrämt, als wenn er ein schöner Geist wäre, oder doch auf dem Wege sich befände, es zu werden. Er wußte dabey sehr vieles von der Gerechtigkeit, Güte und Strenge seines gnädigen Herrn zu rühmen, vor dessen Richter-

stule unser Philosoph erscheinen sollte, und sezte am Ende hinzu, daß er und alle, die mit ihm unter dem Regimente dieses Herrn stünden, die rechtschaffensten und glücklichsten Leute in der Welt wären und stolz darauf thäten. —

Wahrhaftig! das ist viel gesagt! — Ob es auch wahr ist?

15.

— Ganz falsch ist es wahrhaftig nicht: denn unter den Quellen, aus welchen ich meine Geschichte schöpfe, finde ich eben izt eine Urkunde, die die Aussage dieses Mannes bestätigt und mich in den Stand sezt, meinen Lesern umständliche Nachricht zu ertheilen. —

Favete linguis! — denn wir treten in das Haus eines ehrwürdigen Greises, der durch das Nüzliche, was er in seinem Leben für sein Vaterland und seinen Regenten that, seine ansehnliche Geburt zu dem Adel des Verdienstes erhub und hier

Im Schatten edler Muße
Am Abend seines Lebens,
Gleich dem beschweißten Landmann
ruhte.

Eupator — dies mag sein Name indessen seyn — war durch alle Stufen der Ehre bis zu der nächsten an seinem Fürsten gestiegen, und wer ihn ohne Neid beurtheilte, gestund, daß er keine einzige betreten, ohne daß er sie zu betreten verdiente, und daß er sich bey seinem Aufsteigen auf keine andre Mittel als auf seine Talente und sein Verdienst gestüzt habe. Seine Einsichten waren selbst nach dem Geständnisse seiner Feinde groß, weitläuftig, sein Verstand durchdringend, schnell, feurig, seine Geschäftigkeit unermüdend, und wer ihm alles absprach, ließ ihm doch diese Vorzüge; aber eben aus diesen glänzenden Talenten entstund eine gewisse Reformationssucht, ohne welche seine Einsichten vermuthlich noch gemeinnütziger gewesen wären, und seine Neider keine Gelegenheit bekommen hätten, seine besten Absichten anzuschwärzen und ihm sein Leben auf die unselig-

ste Weise zu verbittern. Ein Verstand, wie der seinige, entdeckt mit einem mikroskopischen Blicke große Flecken, wo gemeine Augen kaum einen Punkt wahrnehmen, und eine Lebhaftigkeit, wie die seinige, konnte nicht anders als eilen, diesen Flecken wegzuwischen: vielleicht vergrösserte ihm seine Fantasie bisweilen die Fehler an dem Uhrwerke des Staates; vielleicht wollte er ihm aus der Neigung gewisser vortreflichen Köpfe zur genauen Regelmäßigkeit, einen zu abgemeßnen, nach einem bestimmten Plane ausgekünstelten Gang geben, ohne in dem Feuer seiner Meditation und seiner Arbeit zu überlegen, daß die Regierung der ganzen Welt und die Regierung eines Staates, in so fern sie mit jener vom Zufalle abhängt, einen großen weitumfangenden Plan zum Grunde haben, der nicht in einer Karte verzeichnet oder verbessert werden kann, und daß sich noch viel weniger ein Riß nach dem verjüngten Maasstabe, wie von einem Gebäude, machen läßt, dessen Ausführung so leicht wäre, als dem Mäurer und Zimmermanne der Grundriß des Baumeisters. Demungeachtet wollte er dies thun, der ganze

Staat sollte auf sein und seiner Nachfolger Kommando so maschinenmäßig und in ordentlichem Tempo manövriren, wie ein Regiment Soldaten: am Ende sah er zu seinem großen Verdrusse, daß entweder sein Plan übel angelegt, oder seine Maasregeln übel gewählt waren: denn statt der gesuchten Regelmäßigkeit entstund die größte Unordnung: statt, seiner Absicht gemäß, zu Einem Zwecke zu wirken, gieng alles wider einander: der Staat wurde ein Chaos. Freilich war ein Theil dieses schlimmen Erfolgs der Ungeschicklichkeit und dem bösen Willen derjenigen zur Last zu legen, die da nach seiner Anweisung arbeiten sollten, wo seine Kräfte nicht hinreichten: aber man befand für gut, die ganze Schuld seinen Schultern aufzulegen, man machte ihn verhaßt, und man konnte es mit einem guten Anscheine: er verließ aus Aerger und Ueberdruß seinen Posten und zog sich als ein übel belohnter Menschenfreund mit dem völligen Bewußtseyn seiner redlichen Absichten auf seine Güter zurück. Die allgemeine Stimme war wider ihn, und anstatt die Fehler seiner Administration aus der wahren Ursache zu ta-

deln, maß man sie nicht einer zu feurigen, höchstens unüberlegenden Thätigkeit, sondern einem bösen Herzen zu: doch davon sprach ihn der Umstand völlig los — er war durch alle seine Anstalten und Anordnungen nicht um einen Apfelstiel reicher geworden; und böse ist gewiß niemand, als wenn er Nutzen davon hat.

Nach dieser Einleitung wird es Niemand übel finden, wenn ich meine Leser mit einer heiligen Ehrfurcht in das Haus des erhabnen Eupators einführte.

Hatte Eupator, dessen Andenken mich in jene Begeistrung versezte, sehr wenig Glück, als er seinen politischen Plan im Großen ausführen wollte, so gelang er ihm doch unendlich besser im Kleinen. Daß er ihn, auch da er ihn verunglückt sah, noch für gut und vortreflich, allenfalls einiger Verbesserungen bedürftig hielt, und diese Ueberzeugung mit sich in die Einsamkeit nahm, wird ihm jedermann vergeben, der die Geschichte seiner eignen Eigenliebe studirt hat: daß er aber auf den Einfall kam, ihn in seinem eignen kleinen Reiche, auf seinem Rittergute, ins Werk

zu setzen, das klingt wohl etwas romantisch, aber ist es wirklich bey einem Paar hundert Bauern weniger, die sich unendlich leichter zu einem politischen Manövre abrichten lassen, als viele Tausende: — genug er brauchte in seiner Einsiedeley eine Zeitverkürzung: der Fuhrmann, wenn er sich zur Ruhe begeben hat, flicht Peitschenriemen, und der Staatsmann — baut Monarchieen, im Kopfe oder in Natur. —

Indessen daß mein Held in sein Gefängniß gebracht wird, wollen wir uns in seinem politischen Gebäude ein wenig umsehn. —

Er hatte in allen Monarchieen, die er kannte, wichtige Gebrechen bemerkt, die seines Bedünkens samt und sonders den mangelhaften unphilosophischen Einsichten der Staatsregierer in die Natur des Menschen beyzumessen waren. Er vereinigte wahrhaftig in sich selbst mit der Kenntniß der Affären eine Philosophie, die bis auf einen gewissen Punkt der Zergliederung in den Menschen tief eindrang, tiefer vielleicht, als es für die Nuzbarkeit seines Postens vortheilhaft war. Nach seinen Begriffen war die

Eigenliebe die einzige allgemeine Triebfeder der Menschen bey ihren Handlungen; diese muß in Bewegung gesezt werden, sagte er, wenn sie nur eine Hand oder einen Fuß zu einem gewissen Zwecke rühren sollen. Im menschlichen Herzen sind verschiedene kleinere Räder, die in das große Rad der Eigenliebe greifen und von diesem umgetrieben werden — Ehre, Patriotismus, Ruhmbegierde und andre, deren Bewegung eigentlich nichts ist, als die mitgetheilte Bewegung der Eigenliebe.

Diesen Grundsätzen gemäß legte er seine kleine Monarchie so an, daß die in Ehrbegierde verkleidete Eigenliebe der Haupttrieb aller Mitglieder derselben seyn sollte. Er suchte diesem Triebe gleich von den zartesten Jahren an einen gewissen Schwung zu geben, wozu alle, die mit der Erziehung zu thun hatten, ernstlich abgerichtet und angehalten wurden. Gute Handlungen, von welcher Art sie nur waren, wurden jeden Sonntag öffentlich von der Kanzel abgelesen, derjenige, der sie gethan hatte, unter einem lauten Zurufe von der ganzen Gemeine an einen öffentlichen Plaz begleitet, wo er nach Beschaffenheit der

That einen Kranz von Linden oder anderm Holze empfieng, worunter ein jedes seinen festgesezten Werth hatte: der Belohnte hieng sein Ehrenzeichen an den Vordertheil seines Hauses auf, und nach der Anzahl derselben wurde jedermann zu den kleinen Würden und Aemtern erhoben, die in diesem ländlichen Staate angebracht werden konnten. Keine darunter war in Ansehung der Einnahme beträchtlich, aber auch durch keine überhäufte Geschäfte lästig, nach deren Wichtigkeit und Umfange die Einkünfte genau abgemessen waren. Niemand konnte dazu gelangen als durch die Menge Ehrenzeichen, die seine Tugend erlangt hatte, und wer überführt wurde, daß er durch einen Schleichweg seinen Ehrgeiz befriedigen wollte, der war auf immer von allen Ehrenstellen ausgeschlossen und mit einer Schande und allgemeinen Verachtung gebrandmarkt, die nichts anders als eine bestimmte Anzahl Ehrenzeichen vertilgen konnten. — Auch, sagte sich Eupator, wird niemand unerlaubte Mittel ergreifen, da er gewiß ist, daß er durch die erlaubten seinen Zweck niemals verfehlt, und jedermann muß

nach diesen an sich unbedeutenden Belohnungen streben, da sie allemal ein sichrer Beweis des Verdienstes sind, und kein Ansehn, kein Reichthum, nichts in der Welt, als Verdienst, sie erwerben hilft. — Hierdurch schmeichelte er sich, einen wichtigen Fehler großer Monarchieen verbessert zu haben, wo, nach seiner Meinung, die Austheilung der Ehren und der damit verknüpften Einnahmen oft so wenig nach der Wichtigkeit des Verdienstes abgemessen, die Ehren selbst dadurch, daß ihre Erlangung gewissen Ständen erleichtert, andern erschwert ist, unter sich herabgesezt sind, daß großen thätigen Geistern der Trieb darnach aus dem Herzen gerissen und nur etlichen wenigen übrig gelassen wird, die zur leeren bequemen Prachtliebe, aber nicht zum großen edlen Ehrgeize wirksam genug sind. — Bey mir soll dies niemals begegnen, sagte er in völligem Ernste und freute sich in völligem Ernste zum voraus darüber.

Der Perpendickel, der den Einwohnern seines Staates die Bewegung mittheilen sollte, war bestimmt: die Eigenliebe sollte es seyn; die Eigenliebe sollte unter dem Anstriche

der Ehrbegierde seine Bürger zur Thätigkeit in der Tugend anspornen. Nun war die Hauptsache übrig, zu bestimmen, was Tugend seyn sollte? wie Verbrechen verhütet und Strafen unnöthig gemacht werden sollten? — Alles, sagte er den Bürgern seiner Monarchie, was euch Ehre bringt, ist Tugend; was euch Schande macht, sey Laster: strebt also nach nichts als dem rühmlichen Urtheile des Richters eurer Tugend; und dieser bin — ich. Unter den Tugenden, die ich euch vor allen andern empfehle, ist Fleis und Arbeitsamkeit die erste; die zweite, ein unumschränktes Vertrauen und eine kindliche Liebe gegen den Richter eurer Tugenden; die dritte, der völlige Glaube, daß ihr glücklich seyd. Jeder unter euch muß es für die höchste Schande halten, ein Mitglied neben sich zu dulden, das sich eines Lasters schuldig gemacht hat, und es als ein Interesse seiner eignen Ehre ansehen, ihn aus der Gesellschaft verbannen zu helfen, die er entehrt hat.

Er unternahm eine neue Theilung des Vermögens und gab sogleich die Unternehmung wieder auf, und beruhigte sich damit, daß er

dem armen Verdienstvollen einen Zusaz von seinem eignen beylegte: nicht um alle Ungleichheit aufzuheben, sondern unter den verschiedenen Theilen bis auf den Grad ein Gleichgewicht herzustellen, daß niemand durch den Mangel gezwungen würde, seine Ehre einer vortheilhaften schädlichen That aufzuopfern.

Dies war ohngefehr die Richtung, die er seinem politischen Gebäude gab, von dem ich meinen Lesern nichts, als einen nöthigen Punkt, entdecken will. — Seine Kriminalgesetze waren von einer besondern Art: eigentlich war seine einzige Strafe — Schande, das heißt, eine von dem obersten Richter befohlne allgemeine Verachtung; aber er hatte eine eigne Methode ausgesonnen, Verbrecher durch ihr eignes Interesse zu bessern Bürgern zu machen. Die Antastung eines fremden Eigenthums war für eins von den Hauptlastern erklärt; und da sich niemand entschliessen kann, dachte Eupator, die darauf gesezte größte Schande auf sich zu laden und das Interesse der Ehre dem Interesse des Eigennutzes aufzuopfern, außer in dem einzigen Falle, wenn ihn das alles überwindende Bedürfniß

dazu zwingt, so soll jeder dieses Verbrechens Schuldige nach meinem Gutbefinden eine bestimmte Zeit über, als ein Gefangner, aber ordentlich unterhalten, die Empfindung seiner Ehre durch tägliche Belehrungen rege gemacht, und ihm, wenn dieser Zweck erreicht ist, ein Zusaz zu seinem Vermögen gegeben werden, der ihn über alles Bedürfniß des Stehlens hinaussezt, wenn er vorher der Gesellschaft eine öffentliche Abbitte für die zugefügte Schande gethan hat: denn die Privatschande eines Mitgliedes muß von der öffentlichen nie getrennt, und von allen als die ihrige betrachtet werden.

Wirklich hatte er durch die gemeldeten und ähnliche Veranstaltungen den rohen Seelen seiner Untergebnen einen Schwung beygebracht, der jedermann in Erstaunen setzen mußte. Am Hofe und in der Stadt konnte die Ehre nicht so oft im Munde geführt werden, als hier: nirgends konnte man sich mehr darnach beeifern; alles war arbeitsam und fleißig, und suchte Gelegenheiten, sich Ehrenzeichen zu verdienen; jedermann hielt sich für glücklich, und wenn er sich es gleich nicht schien,

so schämte er sich doch, es äußerlich nicht zu scheinen; jedermann liebte und ehrte Eupatorn, wie einen Vater, und hätte willig seinem Verlangen alles ohne Ausnahme aufgeopfert. Eupator freute sich unendlich über dieses lezte, weil, nach seinem Ausdrucke, die Illusion die einzige Angel ist, um welche sich die menschliche Glückseligkeit herumdreht. Wenn also, sezte er hinzu, jemand ein Mittel wüßte, den ganzen Staat in die Illusion zu versetzen, daß sein Regent der beste ist, wenn er es auch gleich nicht wäre — kurz, alle insgesamt zu bereden, daß ihre Regierung, Gesetze und Einrichtungen sie glücklich machen, es sey im Grunde oder nicht, der verstünde die Regierungskunst. — Natürlich bildete er sich ein, daß er dieses Geheimniß gefunden hatte.

16.

In dieser Miniatur von Monarchie mußte sich es also besser ein Gefangner seyn lassen, als in Elmickors Höle, besonders wenn man sich durch einen Diebstahl dazu gemacht hatte

— eine Vergleichung, die mein Held gleich den ersten Tag nach seiner Ankunft in seinem Verhafte anstellte! Er wurde so ordentlich bewirthet, als von Amanden, da ihr die Langeweile den Pfeil der Liebe ins Herz gestoßen hatte: der für die Gefangnen bestimmte Lehrer fand sich gehörig bey ihm ein, und erkundigte sich freundlich nach den Bewegungsgründen, die ihn angetrieben hätten, seine Ehre einem schändlichen Vortheile aufzuopfern. — Der Hunger, war seine runde Antwort. Auf etliche andre Fragen folgte die Erzehlung der bisher ausgestandnen Drangseligkeiten, die ihn seinem Examinator viel wichtiger machten, und noch mehr that dieses sein Geständniß, daß er nichtsdestoweniger beständig glücklich gewesen sey. Der Mann stattete einen Bericht bey Eupatorn ab, der ihn nach der Bekanntschaft seines Gefangnen begierig machte. Er ließ ihn vor sich kommen und hörte mit Erstaunen Grundsätze, die man nach seinem Bedünken nirgends als in seiner Monarchie lernen und ausüben konnte. Wem sollte ein solcher Mensch nicht gefallen? Hätte Eupator gleich weniger Eigenliebe als ein

Hofmann und ein Philosoph, so müßte er ihn schon deswegen als einen würdigen vortreflichen Mann betrachten, weil er so denkt wie er; aber der menschenfreundliche Monarchieenbauer wurde von einem noch höheren Interesse regiert: er schrieb diese Gleichförmigkeit der Denkungsart mit derjenigen, die er in seinem Staate herrschend machen wollte, lediglich dem Unterrichte zu, der ihm während seiner Gefangenschaft ertheilt worden war, ob ihn gleich eine kurze Ueberlegung belehren konnte, daß sich in so kurzer Zeit die Denkungsart eines Menschen nicht so in eine Form zwingen lasse, als wenn sie gleich bey der Geburt hineingegossen wäre: — aber um des Himmels willen! wer wird eine solche freudestörende Untersuchung einer menschlichen Eigenliebe zumuthen? — Ohne zu bemerken, daß der Delinquent seinen Glauben an eine ununterbrochne Glückseligkeit von einer Zeit datirte, wo er weder Eupatorn noch seine Monarchie kannte, dachte er nur daran, daß dieses der erste Beweis von der Güte seiner Kriminalanstalten sey und ihm in Zukunft noch mehrere glückliche Erfolge verspreche — dachte

dies, freute sich herzlich darüber, bekam eine wahre Liebe für den Mann, dessen schnelle Bekehrung ihm diese Freude verursacht hatte, und nahm ihn feierlich zu einem Mitgliede seines Staates und zu seinem Lieblinge auf. Wer ihn in dieser menschenfreundlichen Illusion hätte stören wollen, der wäre werth gewesen — welche Strafe erkenne ich ihm nur zu? — Wenn doch glücklicher Weise alles von Menschen wimmelte, die auf den Zug ihrer Eigenliebe Gutes thäten und sich einbildeten, es um des Guten willen zu thun! — Wer aus einer gutmeinenden stolzen Schwäche die Vorstellung nicht ertragen kann, daß es doch im Grunde die Eigenliebe ist, die ihn dazu hinzog, den wollen wir in dieser Illusion nicht stören; nur halte er es nicht für gefährlich oder eine Blasphemie wider die Tugend, wenn andre ehrliche Leute stark genug sind, die Zergliederung ihrer Handlungen und Triebe bis auf den lezten Grad zu verfolgen, zu dem sie durchdringen können, und sich nicht schämen, zu gestehn, daß das Maschinenwerk ihrer Tugend auf die Art in Bewegung gesezt wird, wie es die Natur anlegte. Auch

dürfen sie nicht denken, daß sie dadurch unter diese Scharfsichtigern herabgesezt werden, und noch viel weniger dürfen diese Scharfsichtigern jene, die in einem gewissen Falle es weniger sind, unter sich erniedrigen wollen: der Mensch muß allemal, wenn er lebhaft und mit Feuer handeln soll, in einem gewissen Grade nach Illusion handeln, und der Mann, der es einsieht, wie vielen Antheil die Eigenliebe an unsern guten Handlungen hat, thut vielleicht viel Gutes und Nüzliches um des Ruhms willen, und sieht nicht ein, daß zur Begierde nach Ruhm die größte Illusion gehört — und darf es auch nicht einsehn, wenigstens bis auf einen gewissen Punkt nicht! — Ein menschliches Wesen, das alle Illusion, das heißt, wo ein Klumpen dunkler unentwickelter Ideen auf die Federn unsrer Thätigkeit zudrücken, ganz aufheben wollte oder nie darein gerathen könnte, wäre ein unthätiger Dummkopf, oder ein unthätiger stoischer Weise.

Mag doch also Eupator immerhin durch die Illusion seiner Eigenliebe verführt werden, meinen Helden zu lieben und ihn sogar

hochzuschätzen: ich lobe ihn darum nicht weniger und ehre den Mann, dessen Eigenliebe eine so wohlthätige menschenfreundliche Richtung bekommen hat.

Hier ist es, wo ich zu denen zurückzukommen versprach, * die den Eigennuz als das einzige Schwungrad des menschlichen Herzens ansehn. Wir wollten uns mit einander vergleichen; und es soll auch geschehen. Ohne Zweifel haben wir einerley Idee im Kopfe, und nur zweyerley Worte. — Helvetius that vielen Leuten einen großen Gefallen, daß er das Interesse ** zur allgemeinen bewegenden Kraft bey der Freundschaft, dem Patriotismus, und jeder tugendhaften Handlung erhub: man verstund das Wort in der eingeschränkten Bedeutung, in welcher es seine Feinde, die Jesuiten, nahmen: ein jeder fand die Behauptung des Philosophen in diesem Sinne durch seine eigne Denkungsart bestätigt, und freute sich, den niedrigen gewinn-

* Im ersten Bande bey Gelegenheit der Fr. v. L.

** Unglücklicher Weise gab es der deutsche Uebersetzer gar Eigennuz.

süchtigen Eigennuz, den alle Philosophen tadelten, durch einen Philosophen so geadelt zu sehn: Helvetius wurde ihr Mann, ihr Kabinetsphilosoph, weil er nach ihrer falschen Einbildung ihre Denkungsart predigte. Darum ist er, däucht mich, der Busenfreund einiger Weltleute geworden, die keinem Weltweisen außer ihm die Ehre ihrer Freundschaft gönnen: die Gunst verschiedener Philosophen war er gewiß den vielen Wahrheiten schuldig, die er — freilich unter einer Menge Sophistereyen — mit einem Feuer sagt, das allein schon einsichtsvolle empfindende Leser hinreißen muß.

17.

Die Versöhnung war zu Stande; und — was mich noch mehr freut — mein Held auf das beste wieder versorgt, der Liebling eines wahrhaftig guten und großen Mannes, der Mitbürger einer Monarchie, wo das oberste Gesez befiehlt, sich glücklich zu dünken; und zwar beständig.

Eupator wünschte wohl keine großen Gesellschaften, und bedurfte sie auch nicht, weil ihn die Einrichtung, Verbesserung und Regierung seines kleinen Staates genugsam beschäftigte, um der Langeweile keinen Plaz zu lassen: allein welcher Mensch kann nachdenken und kein Vergnügen daran finden, die Resultate seines Nachsinnens andern mitzutheilen? deswegen war ihm unser Philosoph doppelt werth: er hörte gelassen seine Spekulationen an, billigte sie oder schwieg, und — widersprach nie. In diesen Unterhaltungen predigte ihm Eupator unaufhörlich von den großen Leidenschaften, dem Bestreben nach Ruhm und Ehre: bewies ihm aus Geschichte und Erfahrung, daß Staaten nur alsdann groß und glücklich gewesen wären, wenn diese beiden Flammen in der Brust ihrer Bürger gebrannt hätten; daß durch ihre Wärme jede politische Tugend erweckt und zur Reife gebracht werde; daß ein Mensch durch sie über die Menschheit sich erhebe, und ohne sie unter dem Haufen alltäglicher Menschen verliere: — und eine Menge ähnlicher Phrasen des politischen und philosophischen Redner-

stils: alles war in seinen Reden, beides Ideen und Ausdruck, mit der wärmsten Begeisterung befeuert.

Es giebt Mystiker, nicht blos in der hochheiligen Theologie, sondern in allen Künsten und Wissenschaften: besonders sind die politischen und philosophischen die häufigsten — Männer, die aus ihrer bilderreichen Fantasie ein System von hochtönenden betäubenden Redensarten zusammengesezt haben, die Kopf und Herz so begeistern, wie der Dampf, den die Priesterinn auf dem Dreyfuße des Apolls durch einen bekannten Kanal in sich anlangen ließ. Eupator war ein Muster eines solchen politischen Mystikers: er überschüttete seinen Liebling mit einer solchen Menge rauschender Deklamationen, daß er so sinnlos dastund, als wenn er durch alle Oeffnungen des Körpers unterirrdischen Dampf eingesogen hätte. Ruhm war ihm eine Idee, die er zwar ehemals gedacht hatte, aber doch nur dem Worte nach, ohne daß eine Empfindung damit vergesellschaftet war: doch izt wurde sie mit einer pompösen Begleitung in seiner Fantasie eingeführt; und ein solcher feierlicher präch-

tiger Einzug geschieht nie, ohne daß die Empfindung mit dazu gezogen wird. Er mußte seinem Patrone täglich in den Abendstunden, auf dem Spatziergange Geschichten großer Patrioten, der alten Republiken, begeisternder Thaten, großer Weltweisen und Staatsmänner vorlesen, worinne der enthusiastische Geist der Ruhmbegierde gleichsam athmete und wo er fehlte, ersezte ihn Eupator, der wirklich, wie man hieraus abnehmen kann, für jedes Große und Erhabne auf das lebhafteste empfand und in einer griechischen Republik ein Themistokles oder vielmehr ein Solon geworden wäre; und dieses um so viel gewisser, da der Geist der Monarchie, unter welcher er beständig vor seiner Entfliehung aus der Welt lebte, und die nur durch den Namen sich vom Despotismus in den lezten Jahren seiner öffentlichen Geschäftigkeit unterschied, sein republikanisches Gefühl nicht niedergedrückt hatte. — Der Mensch muß sich aus dem Staube emporarbeiten, sagte er oft, es sey wie es wolle: hat uns die Natur keine Flügel gegeben, so müssen wir, wie Dädalus, sie selbst uns zubereiten: fällt man mit ih-

nen — on tombe noblement. Nicht schimmernder Tand, nicht die Werkzeuge des Luxus und der kindischen Eitelkeit, nicht Kleider, Möbeln, Bedienung muß den Geist etliche Stufen über seine Sphäre erheben: Ehre, Ruhm muß ihn mit Adlerflügeln zur Unsterblichkeit emportragen: die Begierde durch große wichtige Handlungen, und nicht durch leere Pracht uns zu unterscheiden, muß uns über uns selbst setzen: jeder muß nach dem emporringen, was nach seinen und seiner Gesellschaft Begriffen das größte ist: so werden große Menschen, und durch ihre häufige Anzahl große Staaten gebildet. — Auf diesen Ton ohngefehr war seine Unterhaltung gestimmt.

Unser Philosoph mußte die Fantasie eines Grönländers haben, wenn sie nicht durch solche Erschütterungen aufgewiegelt werden sollte: sie wurde es wirklich. An die Stelle seiner vorigen Ruhe und Gleichmüthigkeit trat eine Unruhe, eine Unzufriedenheit, deren Ursache ihm unbekannt war: bald schien er sich selbst verächtlich, bald erhub ihn sein Gefühl über sich selbst: alle große und berühmte

Männer, die er durch seinen zeitherigen Umgang und die damit verwandte Lektüre, kennen gelernt hatte, wandelten, wie ihre Schatten in Virgils Elisäum, in seinem Kopfe herum: er beneidete, er bewunderte sie: er wollte seine Gedanken aus Verdruß von ihnen abziehen, konnte es mit Mühe, und gleich darauf suchte er sie mit Fleis zu ihnen zurückzulenken: er träumte schlafend und wachend von ihnen: Ruhm und Unterscheidungsbegierde waren unter verschiedenen Verkleidungen seine einzigen Ideen.

Was konnte in der Länge aus einem so täglichen vertrauten Umgange anders entstehen, als eine mechanische Gewohnheit, diese Ideen zu denken? was anders, als daß die einmal damit verbundne Empfindung, bald schwächer, bald stärker, nachdem sie neue Nahrung bekommen, oder von sich selbst zehren mußte, jedesmal zugleich aufwachte? — Die Vorstellung von den Süssigkeiten der Achtung und Unterscheidung, die er in Amandens Hause geschmeckt hatte, trat zu gleicher Zeit wieder hervor, und mit hellern Farben, als sie während des Genusses gehabt hatte: alles um ihn

herum sprach von Ehre und Tugend — wer hätte in solchen Umständen nicht von Ehre und Tugend ohne sein Zuthun parfumirt werden müssen; der Geruch theilte sich, wie in einer specereyreichen Apotheke, von selbst mit.

Noch war sein Gefühl unbestimmt: der Gegenstand, das Ziel fehlte ihm. Zur Heldengröße war weder sein Leib noch seine Seele geschaffen; ob gleich durch Beispiele von Helden und Staatsmännern seine ersten Gefühle des Ruhms erweckt und geschärft waren, so erfoderte doch beides zu werden eine Thätigkeit, die er in seinen Nerven nicht fühlte. Das Eichelgericht, das er in Amandens Hause verschluckte, das Erstaunen seiner Zuschauer dabey, die Achtung, die er darauf genoß, die Bewunderung, die ihm Eupator über seine höchstphilosophischen Grundsätze bezeugte — alle diese Fragmente schwammen in seinem Gedächtnisse, wie die Trümmern eines Schiffbruchs, herum, doch keins hieng sich an das andre, der Ruhm mischte sich zwar oft dazwischen, aber es entstund doch niemals ein Ganzes aus diesen neben einander herumschwebenden Elementen, so wenig als aus Epikurs

Atomen eine Welt werden könnte, wenn sie auch in Ewigkeit neben einander in gleicher Richtung forttanzten, es müßte denn ein Zufall einem darunter einen guten wohlgemeinten Stoß beybringen, daß er stolpernd an den Nachbar anrennte, dieser gleichfalls fortstolperte, bis sie durch das viele Stolpern nach der Reihe herum über einander lägen, sich im Fallen umarmten, in der Umarmung ermüdet liegen blieben, und — nun wäre die Welt fertig! — wers glauben will! — so erwarten die Elemente zu der Ruhmbegierde meines Helden einen solchen schöpfrischen Stoß von der Hand des Schicksals — husch! werden sie zusammenfahren, und die Art von Ruhmbegierde, die ihm bestimmt ist, geschaffen seyn.

Leser, die auf die stufenweise Fortschreitung meines Helden in seiner Denkungsart und seinem Charakter einigermaßen aufmerksam gewesen sind, hätten ein gegründetes Recht sich zu wundern, daß hier erst die Schöpfung seiner Ruhmbegierde vor sich gehn soll, da sein Lebensbeschreiber doch schon bey der Erzählung seiner Eichelmahlzeit behaupten woll-

te, daß seine Ehrbegierde das Ziel ihres Bestrebens gefunden habe. — Ja, das sagte ich: aber ich wollte dadurch nichts weiter gesagt wissen, als daß jenes der erste Punkt war, wo gleichsam die Linie seiner Ehrbegierde anfieng, der erste Augenblick, wo seine Eigenliebe durch eine merkliche Verwandlung zur Begierde nach Vorzug, nach Schäzung andrer übergieng: doch die eingeschloßne Puppe ist in dem ersten Zeitpunkte ihrer Verwandlung noch kein völliger Papilion, und eine Neigung, wenn sich die Eigenliebe zuerst in sie zu verlieren anfängt, noch lange nicht die völlige ausgebildete Neigung, die es werden soll: aber in einer gewissen Zeit unsers Lebens wird sie gleichsam präformirt: ihr Keim empfängt die Gestalt im Kleinen, die sie entwickelt im Grossen haben soll. Izt ist dieser damals geformte Keim seiner Entwicklung so nahe gebracht, daß nur noch ein warmer Sonnenstrahl des Zufalles dazu gehört — und die ganze Pflanze steht in Lebensgröße da! — Dies war nur vorläufig gesagt, um meine Leser zu ermuntern, darauf Achtung zu geben, wenn diese lezte Periode erscheinen wird.

So bald kann das noch nicht geschehn: denn der Plan des Schicksals hat, wie bekannt, lange Vorbereitungen.

18.

Obgleich unser Philosoph die einzige gewöhnliche Gesellschaft Eupators war, so fanden sich doch bisweilen von denen, die ehmals vor ihm sich demüthig gekrümmt und ihn izt größtentheils vergessen hatten, einige aus Gewohnheit, oder vor Langeweile bey ihm mit ihrer Aufwartung ein. Eupator selbst gab ihnen Schuld, daß sie blos zu ihm ihre Zuflucht nähmen, wenn sie ihre Aufwartungen und Reverenze nirgends sonst an den Mann zu bringen wüßten, um doch ihren Rücken und ihre Zunge während solcher Ferien nicht durch Müßiggang erschlaffen zu lassen. Auf niemanden paßte dies Urtheil so sehr als auf Euphorben, der ihm am fleißigsten seine Besuche ablegte. Das gute Herrchen, sonst der Liebling aller Grazien des Hofes und der Stadt, hatte auf einmal mit allem seinen Beifalle Bankerutt gemacht. Einer Dame

war wegen einer unglücklichen Fruchtbarkeit der Haut an der einen Seite unter dem Ohre eine verhaßte Blatter aufgeschossen, die nichts in der Welt, weder gelinde noch scharfe Mittel, von der Stelle zu bringen vermochten. Sie deklamirte, wie eine Verzweifelte, so oft sie in den Spiegel sah — und das geschah jede Stunde sechzigmal — wider alle Ausschläge der Haut, purgierte, ließ zur Ader, hielt Diät, sezte Blutigel an, um die fatalen bösen Säfte abzuzapfen: nichts half! die Blatter behauptete hartnäckig den eingenommnen Posten. Sie konnte deswegen keinen Besuch bey dem Puztische annehmen, sie konnte in keiner Gesellschaft erscheinen, alle Freuden dieses Lebens waren ihr abgeschnitten, und da sich gar noch ein neuer Sprößling neben dem vorhandnen Schandflecke ihrer Schönheit zeigte, so mußte sich nothwendig ihre Furcht und Besorgniß vermehren, so wie ihre Aussicht in eine traurige gesellschaftsleere Zukunft zunahm. Eines Nachmittags, als die Last der Einsamkeit mit aller Gewalt auf sie zudrückte, machte sie die Noth erfindsam: sie wagte einen Meisterstreich. Sie rief ihrem

Friseur, befahl ihm nach ihrer Anweisung neben jedem Ohre eine dicke lange Locke herablaufen zu lassen, die alle gegenwärtige und künftige Blattern mit ihrem breiten Körper bedeckte. Sie sprang dreymal in die Höhe, als sie ihre Erfindung glücklich ausgeführt und die glücklichste Wirkung von der Welt thun sah. Hurtig wurde Kleid, Konsideration, Bänder herbeygeschaft, angezogen, der Laufer ausgeschickt, um zu einer Gesellschaft einzuladen; und Abends war zahlreiches Spiel und zahlreiche Konversation bey ihr. Sie erschien mit ihrem neuersonnenen Kopfputze: jedermann staunte; man sah unverwandt auf die neue Schöpfung von Locken; man lobte, man tadelte sie zischelnd, man beneidete sie, man rümpfte die Nase, man verzog den Mund, man lächelte sich an, alles dachte und redte von nichts als den ansehnlichen Locken, man ließ seine Gegenspieler ungehindert Galaden, Galatons und Galatontriontons machen, keine Whistspielerinn sagte Honneurs an oder zählte die Trümfe — aller Aufmerksamkeit war auf die Locken geheftet, und alle waren unwillig, daß nicht schon die Nacht vorüber

war, um zu ihrer Schönheit oder Häßlichkeit diesen neuen Zusaz hinzuzuthun. Man träumte allgemein von den beiden Locken, und des Morgens darauf mit dem Schlage zehn sahen alle, die davon geträumt hatten, im Spiegel hinter ihrem Ohre zwo stattliche Locken, wie zween aufgeschwollne Schläuche, gekrümmt bis zum marmornen Halse herablaufen, und jedes eilte, dem andern die Gäste durch eine frühzeitige Einladung zum Spiel, zum Dine, zur Assamblee wegzunehmen. Die ganze doppeltgeschwänzte Gesellschaft war froh und heiter, und die Erfinderinn triumphirte frohlockend bey sich. In kurzem hatte die deutsche Nachahmungssucht hinter jedem Paar Ohren ein Paar Locken hervorwachsen lassen, daß zum Aergerniß der ganzen feinern Welt endlich Simplicia und Aggrippine im Gewölbe stunden, und in der Kometenfrisur — Schnupftobak verkauften.

Euphorb allein wußte um das Geheimniß, und konnte allein es wissen, da er eine lebendige vollständige gelehrte Zeitung aller Nachttische war. Ein Anfall von muthwilliger Laune ließ ihm, als in einer Gesellschaft über

eine schickliche Benennung der neuen Locken berathschlagt wurde, den boshaften Vorschlag unvorsichtig entwischen, sie boutons zu nennen, — höchstunvorsichtig, denn die Erfinderinn stand nicht weit davon, erröthete und dachte auf Rache. In wenig Tagen hatte er durch ihre listigen Intriguen allen Kredit eingebüßt; niemand lachte über seine Einfälle, niemand nennte ihn leichtfertig, niemand schlug ihn bey einer kleinen Unverschämtheit mit dem Fecher; er war ganz müßig. Um seine Grillen und seinen Kummer zu zerstreuen, trug er seine verschmähten Komplimente zu Eupatorn auf das Land, zu dessen Gesellschaft ihn der Schmerz über seine Verachtung um so viel tüchtiger gemacht hatte, weil er ernsthafter durch ihn geworden war.

Eupators liebstes Gespräch war, wie aller Menschenkinder ihrs — sein Steckenpferd, seine kleine Monarchie; und Euphorb, als ein ausgelernter Hofmann, war weise genug, um nicht die erste Regel der feinen Lebensart zu übertreten — er lenkte sogleich die Unterhaltung auf das, was Eupator gern hörte, bewunderte und erhub seine Anstalten durch

alle Grade der galanten Beredsamkeit, zweifelte zuweilen, stellte sich ungläubig, hielt für unmöglich, um der gehörten Sache einen stärkeren Glanz von Größe und Wichtigkeit zu geben, wenn gleich der Augenschein ihn zwang, sie für möglich zu halten. Ein solcher Kunstgriff, mit einer feinen Wendung zu loben, brachte es einstmals dahin, daß Eupator, dem Euphorb schlechterdings nicht zugeben wollte, daß der eingeführte Grundsaz der Ehre bey seinen Bauern so starke Wirkungen hervorgebracht haben könnte, ihn mit sich auf das Feld nahm, um seinen verstellten Unglauben durch ein Gespräch mit dem ersten besten Arbeiter zu überführen. Euphorb war begierig darnach.

Martin! rief Eupator, als sie an das erste Feld kamen, auf welchem sich Arbeiter aus seiner Monarchie befanden. — Martin wischte den Schweis vom Gesichte und näherte sich, seinen Hut in der Hand, mit einem bäurischen Anstande.

Martin, fragte ihn Euphorb abgeredtermaßen, warum arbeitest du hier so emsig?

Mart. Je, Herr, eine wunderliche Frage! — Was sollte ich besseres thun?

Euphorb. Du guter Narr! Gar viel!

Mart. Herr Excellenz, nu, so sag Er mir doch das!

Euphorb. Kannst du nicht spielen, trinken, tanzen?

Mart. Das bringt mir keine Ehre.

Euphorb. Warum aber nicht?

Mart. Weil es keine Arbeit ist! — Herr, weis Er nicht, daß Arbeit und Fleis die erste Tugend ist?

Euph. Nein, davon weis ich kein Wort; aber ich weis wohl, daß du dich betrügst, wenn du so glaubst.

Mart. Schnakisch! — Hat denn ein Müssiggänger ein einziges Rüthchen Eichenlaub an seinem Hause hängen? — He? — Steht denn eine Birke auf seinem Grabe? — (dies war auch eine von den Belohnungen des Fleißes) Nicht ein Strauch! Ein kahler Sandhügel liegt ihm auf dem Leibe.

Euph. Was hilft dir die Birke, guter Martin? — Du fühlst doch nicht, wenn sie dir Schatten macht.

Mart. Mag ich! — Dafür sagen die Leute, wenn sie vorbeygehn: ah! da liegt auch ein Fleißiger! wer ist er denn? — und denn gehn sie und lesen, wer es ist. — Vor den kahlen Sandhügeln gehn sie vorbey, und wollen nicht einmal wissen, wer da liegt.

Euph. Du hörst ja davon nichts. Mögen doch Leute nach deinem Tode bey deinem Grabe schwatzen, was sie wollen! das geniessest du nicht: wenn du dich aber alle Tage lustig machst, das genießest du doch wirklich. — Nicht wahr, Bruder Martin? so wärst du viel glücklicher?

Mart. Ich bin so glücklich, als ich seyn kann. — Kommen Sie, kommen Sie mit an mein Haus! da hängt alles voller Ehre. Ich bin schon Flurwächter; was will ich denn mehr? — Ach, ich singe, ich tanze, ich trinke euch auch; aber wenn meine Arbeit vorbey ist, wenn ich mir keine Ehre verdienen kann.

Euph. Martin, ich werde dich mit mir nehmen; unser Leben wird dich gewiß glücklicher machen.

Mark. Laßt doch schauen! — Was für ein Leben ist denn das?

Euph. Ein Leben voller Vergnügen! — Wir wandern von einer schönen Dame zu andern, von einem Hause zum andern, wir schmeicheln und werden dafür wieder geschmeichelt —

Mark. Schnakisch! — Und was habt ihr denn davon?

Euph. Daß es uns wohl thut! — Ist es nicht süß, von jeder Dame angelächelt, von jeder der Leichtfertige, der Boshafte, der Artige genannt zu werden? — Süßer, als wenn dich deine Bauern nach deinem Tode unter der Birke noch so sehr loben! — Wir fühlen unsre Glückseligkeit, du hast Arbeit und fühlst nichts dafür.

Mark. Und was thut ihr denn den grossen Damen, daß sie euch so schmeicheln?

Euph. Wir schmeicheln ihnen, wir loben alles, was sie loben, wir tadeln alles, was sie tadeln, wir erheben das kleinste Bändchen an ihnen bis zum Himmel, wir verfolgen sie auf jeden Tritt, sind immer zu ihrem Befehle, denken lange voraus darauf, etwas

zu thun, was ihnen gefällig seyn kann, wir heitern sie auf, wenn sie über ihren Postillon, ihre Quadrillen, ihren Kopfschmuck, ihre drückenden Schuhe verdrießlich sind, wir demüthigen uns vor ihnen — kurz, wir schmeicheln ihnen, damit sie uns ein gleiches thun —

Mart. Also habt ihrs mit einander abgeredt?

Euph. Das nicht: eins folgt von selbst aus dem andern: wir machen ihnen etwas angenehmes weis, damit sie es wieder thun.

Mart. Aber — so belügt ihr ja einander!

Euph. O daran denkt man vor Vergnügen nicht! — Unser Bestreben ist Ehre: — wenn wir sie nur erlangen, mag es doch geschehen, wie es will: man muß andre ehren, um wieder geehrt zu werden.

Mart. Je, das ist ja just wie das Spiel — kützle du mich, ich will dich wieder kützeln.

Euph. So ein Spiel ist unser ganzes Leben.

Mart. Und das seyd ihr niemals überdrüßig? — Verteufelt! Man wird des Kützelns endlich satt.

Euph. O du guter Martin, das Kützeln der Ehre wird niemals zur Last; das thut immer wohl. — Du bist sonst nicht tumm, aber doch noch zu sehr, um das zu fühlen.

Mart. Hm! Hm! — das ist mir eine wunderliche Ehre! — Habt ihr denn auch Eichenkränze an euern Häusern hängen?

Euph. Nein, guter Martin, diese Ehrenzeichen begehren wir nicht! — Dafür haben wir gestohlne Bänder, geraubte Buckete —

Mart. Gestohlne! geraubte! — Da lob' ich mir meine Eichenreiser! Wenn ich die ansehe, so wird mir allemal warm um die Stirne: denn ich denke allemal daran, daß ich doch schon manches Gute in meinem Leben gethan habe. — Ja, denk' ich, wenn dich nur der liebe Gott so lieb hätte und dir noch mehr solche Eichenreiser bescherte! — Ich hab' ihrer schon zwölfe.

Euph. Was helfen sie dir? — Wenn du ihrer tausend hättest: Du mußt doch arbeiten.

Mart. Darum arbeit' ich eben; um unter einer schönen Birke zu liegen, wenn ich todt bin, darum arbeit' ich. — Arbeitet ihr denn nicht?

Euph. Unsre Arbeit ist das Vergnügen. Wir geben und nehmen Visiten — das ist Beschäftigung genug!

Mart. Also seyd ihr nur zur Visite in der Welt? — Hm! schnakisch!

Euph. Ja, guter Martin, das sind alles Dinge über deinen Horizont. Du kennst die große Welt nicht; dein Gefühl ist für ihre Annehmlichkeiten zu stumpf.

Mart. Ja, aber was habt ihr denn am Ende davon, wenn ihr alle Tage Visiten gegeben habt und alle Leute gelobt habt? —

Euph. Titel, Rang, Ehre —

Mart. So? wahrhaftig? — Je nu, freilich! solche, wie ihr, kann unser eins nicht bekommen: — ich bin Flurwächter — wenn ich viel Eichenreiser verdiene, so wirds schon weiter gehn.

Euph. Um immer mehr zu arbeiten?

Mart. Was nüzt mir denn sonst der Titel? — Izt halt' ich die Gränzen von bösem Gesindel rein: verdien' ich mir einen höhern Titel, so werd' ich schon etwas nüzlicheres zu thun bekommen.

Euph. Schon wieder gemeine Begriffe! — Ein Titel muß bessere Equipagen, mehr Komplimente, mehr Bediente, mehr Visiten verschaffen, sonst taugt er nichts. Thue noch so viel nüzliches — was ist das? — Du hast Arbeit dabey, und weiter nichts.

Mart. Ey, ey! — Wenn ichs bis zum Dorfaufseher bringe, so lieg' ich nach meinem Tode an der langen Mauer und bekomme zwey Birken auf mein Grab.

Euph. Ach, mit deinen Birken! — Was du in deinem Leben genießest, ist dein; alles andre ist Grille, Einbildung. — Arbeite so viel als nöthig ist, um nicht Hunger zu leiden; pflege dich, und laß sich einen Plaz an der langen Mauer erarbeiten, wer Fantast genug dazu ist! — Sey glücklich —

Mart. Das bin ich! — und will es noch mehr werden, wenn ich mehr Gutes thue.

Bleibe du bey deinen Grundsätzen! fiel ihm Eupator ins Wort. Sie werden dich gewiß so glücklich machen, als du seyn kannst.

Das hoff' ich! sagte Martin mit zuversichtlichem Tone, und kehrte, nachdem er von Eupatorn ein kleines Geschenk bekommen hatte, zu seiner Arbeit mit frölichem Muthe zurück.

Sehen Sie! sagte Eupator, vor Freude ganz außer sich gesezt, ich habe gewonnen. So denken, so handeln alle, die meine Kinder sind: denn dafür hält sich ein jeder, der mir angehört. Euphorb, der sein Vergnügen merkte, stellte sich so erstaunt, als wenn er aus dem obersten Wolkenraume herabgefallen wäre, gab vor, daß er kaum seinen Augen und seinen Ohren trauen könne, erhub Eupators Anstalten als Wunderwerke und versicherte, daß sie in den nächsten Gesellschaften bey Hofe und in der Stadt, in der Antischambre und bey Visiten sein einziges Gespräch seyn sollten, und daß er gewiß nicht unterlassen würde, bey der ersten Aufwartung seinem und Eupators Herrn die höchste Idee davon zu machen. Eupator, so stark er sonst

wider den Eindruck der Schmeicheleyen verwahrt war, glaubte diesmal alles Wort für Wort und wurde so heiter, als ein junges Mädchen, dem die Eltern zu wissen thun, daß es nun Zeit sey, sich nach einem Manne für sie umzusehen. Um Euphorbens Erstaunen bis zur Bestürzung zu erhöhen, versprach er ihm einen jungen Mann zu zeigen, den der vorhin gesprochne Martin, vermöge seiner flurwächterlichen Pflicht, wegen eines Diebstahls eingeführt habe, und der durch seine politische Bekehrungsmethode in kurzer Zeit mit den Grundsätzen seines Staates so vertraut worden sey, als wenn er sie aus Mutterleibe mitgebracht hätte. Es versteht sich, daß Euphorb vor Ungeduld brannte, dieses herrliche Früchtchen seiner klugen Anstalten kennen zu lernen; — und dieses war Niemand als unser Philosoph.

19.

So bald sie vom Spatziergange zurückkamen, wurde er herbeygeholt. Euphorb, ein Kenner von schönen Formen, hatte zwar alle

Mühe ein hervorbrechendes Lachen bey seiner Erblickung zu unterdrücken; doch faßte er geschwind alle seine Ernsthaftigkeit zusammen, um ein ähnliches Examen mit ihm anzustellen, hörte seine Geschichte, bewunderte sie, weil sie Eupator bewunderte, und wußte schon die nächste Minute kein Wort mehr davon. — Knaut hielt wahrhaftig, mit aller angebornen und erworbnen Philosophie, Euphorbs Anfälle nicht so standhaft aus, als Martin mit seinem erlernten eingeprägten Gefühle von Ehre. Die Sache ist: die Ehrbegierde des leztern war durch Uebung und Gewohnheit auf einen bestimmten Punkt geheftet, hatte einen bestimmten Gang darnach empfangen, den sie nicht wieder verlassen konnte: hingegen Knauts Verlangen nach Ruhm war eine gesammelte Quelle, die allenthalben einen Durchgang sucht, von einer Stelle zur andern läuft, um durchzubrechen, und nur einen Druck vom Zufalle erwartet, um den Fuß des Berges zu zerreißen und durch die gemachte Oeffnung hervorzuströmen; hat der Bach, den sie bildet, einmal sich sein Bette gemacht, dann ist sein Lauf bestimmt, und

nur eine heftige Wirkung der Natur zwingt ihn, seine Richtung zu ändern. So lange bey unserm Philosophen dieser Durchbruch seiner Ruhmbegierde, die Richtung ihres Laufes nicht nach einem gewissen Gegenstande bestimmt ist, so irrt sie, auf jeden Schlag äußrer Reizungen, von einer Seite des Herzens zur andern; laßt nur einmal einen durchdringenden Schlag geschehen, so geht ihr ganzer Strom unaufgehalten dahin, wo er die Oeffnung machte.

Diese Ursache war es, warum er Euphorben zwar muthig versicherte, daß er beständig glücklich sey — wiewohl er dies mit einem seufzenden Accente sagte — daß das Glück nur in der Einbildung bestehe, daß der höchste Gipfel des Glücks Ruhm und Ehre sey — ey sieh doch! ein neuer Zusaz zu seinem System! — daß man sich über andre emporschwingen müsse: — so weit gieng zwar alles gut; allein da ihn Euphorb seine Methode, Ehre zu gewinnen, lehrte; da er ihm die Thorheit aller der Helden und großen Männer bewies, die Knauts Ruhmbegierde angezündet hatten — die handgreifliche Thorheit,

sein Leben und Ruhe tausend Beschwerlichkeiten, der Arbeit aufzuopfern, um eine Ehre nach dem Tode zu erjagen, die sie nicht selbst empfanden; da er ihm den angenehmern Blumenweg des feinen Weltmannes zeigte, der auf ebnen Pfaden, in lustreichen Auen, unter den lachendsten Gegenständen, unter den anmuthigsten Veränderungen tanzend und singend zu einer Ehre dahinhüpft, die ihn mit einem unmittelbaren Genusse beseligt — da, da stuzte die Philosophie meines Helden, seine Empfindung, seine Begierde nach Superiorität schwankte, und es kam ihm wirklich der Gedanke, völlig ausgedacht, ein: — das scheint wohl nicht übel! — Wenn du — auf einem solchen Wege — das lezte stotterte er bey sich, gleichsam als wenn ihn eine geheime Scham für sich selbst zurückhielt, sich diesen Wunsch so geradezu ins Gesicht zu sagen; und diese Scham war nicht etwa Scham der Tugend — dieses Wort, das an sich, im rechten Verstande, das reellste Ding auf unserm Planeten, aber in dem Kopfe und Munde der meisten Philosophen, Dichter und Redner eine von der Einbildungskraft aufge-

schwellte strozende Idee, oder eine schöne ideenleere Phrase ist, wovon meinem Philosophen der gute Selmann sehr viel bisweilen ziemlich deklamatorisches vorgeredet hatte, war bey Mangel an Nahrung aus seinem Gehirne weggedünstet; das Wort hielt sich wohl noch unter seinen Ideen auf — welcher Mensch hat es nicht in dem Plunderkasten seines Gedächtnisses liegen? — aber es lag einsam in einem Winkel, ohne alle freundschaftliche Verbindung mit den übrigen Ideen, außer Kredit bey der Fantasie gesezt und folglich ohne allen Einfluß auf Empfindung und Begierde: — nein, die Scham der Tugend war es nicht, sondern die Furchtsamkeit, diese Blödigkeit unsrer Begierden — wenn ichs so nennen mag! — zu einer Zeit, da sie nur noch als Bekannte, und noch nicht als vertraute Freunde mit uns umgehen, dieses Unvermögen unsers körperlichen Systems, hinter einem Wunsche, einem Entwurfe mit den vereinten Kräften des Bluts und den sämtlichen Lebensgeistern hinter drein zu jagen, was nicht anders als entweder in der Jugend, wo Einbildungskraft und die ihr

dienenden Theile des Körpers selbst bey einer phlegmatischen Zusammensetzung lebhaft und munter, wie ein junges unerfahrnes vorwitziges Mädchen, sind, oder alsdann, wenn unser Herz schon bey manchem Wunsche, bey manchem Projekte hurtiger geschlagen und unsre Nerven schneller gezittert haben: in dem Zustande, der zwischen diesen beiden Extremen liegt, sind unsre Begierden gleichsam schüchtern gegen uns selbst. Viele Leute, von denen ich das Beste denke, das sich von einer menschlichen Kreatur denken läßt, erschrecken oft, wenn sie vor dem Bösen erschrecken, nicht vor dem Bösen selbst, sondern sie vermeiden es, wie Donkischottens Rosinante die Unkeuschheit; steht das Wörtchen Tugend oder ein ähnliches mit ihrer Einbildungskraft in vertraulicher Harmonie, und spielt es überhaupt im Kopfe die Rolle einer angesehenen Person, denen Ideen und Empfindungen gern ihre Aufwartung machen, so schwören sie bey allem auf der Welt, daß ihre Tugend sie vom Bösen zurückhielt. Da ich mich schon vorhin als einen Freund von dergleichen Illusionen erklärt habe, so wird man leicht ver-

muthen, daß ich auch dieser nicht ungewogen bin: — aber sagen muß man es den Leuten, deren tugendhafter Stolz sie intolerant macht — daß es Illusion ist. —

Inzwischen richtet diese Schüchternheit unendlich mehr aus und muß unendlich mehr ausrichten, als die prahlerhafteste Tugend, und hätte wirklich auf meinen Helden ihre ganze heilsame Wirkung gethan, wenn nicht eine plözliche Hinderniß dawider gewesen wäre. Euphorb, um seinen Schmeicheleyen gegen Eupatorn das lezte Gewicht zu geben, stellte sich, obgleich der Philosoph beinahe auf seine Seite gezogen war, als überwunden, bewunderte Eupators Anstalten und ihr Glück von neuem, und — das heiße ich vollkommen galant seyn! — ersuchte ihn innständig, ihm meinen Knaut, diesen lebendigen Beweis dessen, was er von der Eupatorschen Monarchie am Hofe, in der Stadt und auf dem Lande rühmen würde, mitzugeben, um ihn in jeder Gesellschaft, als ein gültiges Dokument vorzeigen zu können. Eupator fragte ihn um seine Gesinnung: die Ideen, die ihm Euphorb von dem angenehmen Wege zur Ehre

mitgetheilt hatte, machten hurtig ein Komplot unter einander, faßten seine Ehrbegierde in die Mitte, und riefen alle zusammen — Ja! — und veranstalteten es so künstlich, daß sogar im Hintergrunde des Gehirns manches reizende Gemählde, aus Euphorbens Belehrungen zusammengesezt, herrlich illuminirt, wie in einem Guckkasten, aufstieg, daß aller Menschen Herz sich, wie das seinige, darüber hätte erfreuen müssen. Er willigte gern in seine Scheidung von Eupatorn, zu dem er wieder zurückzukommen versprach, so bald ihn Euphorb zum Dokumentirer seiner Erzählungen nicht mehr nöthig haben würde.

20.

Tausendmal wünschte Euphorb unterwegs, seine Schmeicheley nicht so weit getrieben und sich und seine Kutsche mit einem Geschöpfe beladen zu haben, das dem Auge das unangenehmste Bild darstellte und gewiß unter die unvernünftigen Thiere gehören mußte, weil es den ganzen Weg über nicht die mindeste Spur von Sprache an sich blicken ließ. Um-

sonst strengte er seine geschmeidige Zunge an, um sich selbst zu unterhalten, was Euphorb und seine Mitbrüder im Grunde zwar einzig begehren: aber ein Paar fremde Ohren haben sie doch zum Anhören nöthig, um ihrer Eigenliebe ein Blendwerk zu machen, als wenn sie um dieser Ohren und nicht um ihrer selbst willen so gesprächig wären, oder vielmehr kurz weg — weil nach dem Herkommen zu jedem Dialoge wenigstens vier Ohren und eine Zunge gehört. Auch mit seinen Ohren that sein stummer Gesellschafter so knickerich geizig, daß er sie ganz unaufmerksam von ihm wegwendete, weil das unaufhörliche Geklingel von Euphorbens Zunge ihn in seinen Träumereyen störte. Dies mußte jedermann zur Verzweiflung bringen: Euphorb brummte ein la peste soit du marousle! und schlief ein; denn mit seiner Zunge stund unausbleiblich auch sein Gedankenrad still.

Dafür waren in unserm Philosophen alle Räder des Gehirns desto geschäftiger: seine sämtlichen Grundsätze mußten durch die Musterung gehn. — Ich bin glücklich, immer gleich glücklich, sagte er sich wohl mit dem

Verstande; aber seine Empfindung! — die widersprach. Er bildete sich ein, daß ihm nichts fehlte, und gleichwohl bewies ihm sein unruhiges unbestimmtes Verlangen, daß ihm etwas fehlen mußte. Sein Herz flatterte in die Höhe, wie ein junger Vogel, der die Schwungkraft seiner Flügel fühlt, aber noch nicht die obersten Regionen der Luft versucht hat, um seinen Flug dreist dahin richten zu können: er flattert, er flattert, fliegt bis zu den nächsten bekannten Orten, immer höher, und allemal auf den ebnen Boden oder zu dem Flecke, wo er ausflog, zurück. — „Ich bin glücklich! — Waren es die grossen Männer Griechenlandes und Roms nicht „mehr? — Sind sie es nicht mehr? Ehre, „Ruhm genießen sie noch als Asche, noch als „Staub! — und ich — —" hier seufzte er — „ich bin schon Staub, ehe ich gestorben bin, und weder izt noch nach meinem „Tode glücklich — so glücklich als sie! — „Durch Tugend muß man groß und glücklich „werden, lehrte mich Eupator. — Auch „Selmann sagte dies, rief ihm sein Gedächtniß zu. — Tugend? — Fleis, nüzliche

„Arbeitsamkeit war nach Eupators Einrichtungen unser seinen Untergebnen die höchste „Tugend.“ — Dieser Punkt wurde nicht weiter aus einander gesezt. — „Euphorb „verspricht mich an einen Ort zu bringen, wo „Ehre unmittelbar erlangt und genossen wird; „das muß herrlich seyn! In Amandens Hause „war mir so wohl, so wohl! — ich genoß „Ehre. Ich werde also zu diesem Wohlseyn „zurückkehren, und wieder glücklich seyn. — „Bin ichs denn itzo nicht?“ — Ja, du bist es, fiel ihm der Wiz ein, du bist es: denn du hofst gewiß, es zu werden; und gewiß hoffen und besitzen, ist das nicht eins? — „Ja, gewiß! — — Tugend giebt Ruhm! „durch Tugend muß man Ehre erwerben!“

Dabey blieb es. Das nackte, von allem deutlichen Begriffe entblößte Wörtchen Tugend, das bey Selmannen einen ganz andern Sinn als bey Eupatorn mit sich führte, mit dem sich aus dem Umgange dieser beiden eine Menge dunkler verschiedener Ideen in Knautens Gehirne gleichsam zusammengeballt hatte, sezte sich mit seiner Begierde nach Ruhm und Ehre blos durch das öftre Zusammenseyn in

eine so genaue Bekanntschaft, daß sie unzertrennliche Freunde und Kameraden wurden, gerade wie zween Leute, die nichts mit einander zu ihrem Vergnügen noch zu ihrem Nutzen anzufangen wissen und doch sich lieben und gern bey einander sind, weil sie oft bey einander sind. Auch dabey blieb es für diesesmal.

Euphorb wachte indessen zu seinem Leidwesen durch einen Peitschenknall des Kutschers auf; ein böser Traum hatte ihm seine Zurückkunft in die Stadt als höchstunannehmlich vorgestellt, er dachte an die Verachtung, in die er sich durch einen unbedachtsamen Einfall gesezt hatte, und befahl also umzulenken und zur Gräfinn Xr. zu fahren, welcher er meinen Helden vor allen andern vorzustellen versprach: denn sie hatte Eupators Gewogenheit und vielleicht auch Liebe ehmals besessen und besaß seine gute Meinung noch, und wen hätte also Euphorb vorzüglicher dazu wählen sollen als sie, wenn er seine Schmeicheley bey Eupatorn recht eindringend machen wollte. Izt war dieses Versprechen freilich längst wieder vergessen, und er gerieth also nicht deswegen

auf den Entschluß sie zu besuchen, sondern weil ihm auf jenen Traum unmittelbar nach seinem Widerwillen in die Stadt zu gehn, die Gräfinn Xr. einfiel. Er fuhr zu ihr auf ihren Landsiz und erinnerte sich bey dem Absteigen daran, warum er heute in so schlechter Gesellschaft gefahren war, weil ihm sein Reisegefährte, der hinter ihm drein wollte, auf das Kleid trat und dadurch beinahe seinen Fall verursacht hätte.

Die Erzählung von Eupators Anstalten war das erste nach Euphorbens Eintritte bey der Gräfinn Xr., weil auch bey ihr noch ein Rest von alter Zuneigung gegen Eupatorn übrig war; und für eine Schöne und einen Kriegsmann sind die Erinnerungen an ihre alten Siege immer die sanftesten Schmeicheleyen. Bey dieser Gelegenheit wurde meines Helden gedacht, und wie eine alte Urkunde wurde er herbeygeholt, um Euphorbens Außagen zu rechtfertigen.

Die Gräfinn Xr. war eine von den ehrwürdigen Damen, die die Natur geschaffen zu haben scheint, um durch ihre großen Eigenschaften die Thorheiten andrer von ihrem

Geschlechte in den Augen eines vernünftigen Richters wieder gut zu machen. Sie besaß Verstand, Belesenheit, Wiz, eine gewisse Popularität, die sie allen Geringen unendlich werth machte, und eine Politesse, die jedermann zu ihr hinzog, der sich nur einigermassen einen Anspruch oder Gelegenheit zu ihrer Bekanntschaft erwerben konnte. Man beeiferte sich, ihr zu gefallen, und bezahlte ihr gern den Tribut von Ehrerbietigkeit, der ihrem Stande gebührte, weil man durch ihre Freundlichkeit und Güte überreichlich für seine Demüthigung entschädigt wurde, und allemal ungewiß war, ob für so viele Gütigkeiten das demüthigste Bezeigen nicht ein zu geringer Dank sey: man blieb, man mochte es machen wie man wollte, allzeit in der Schuld. Ueberhaupt hatte ihr Charakter mit dem Porträte sehr viele Aehnlichkeit, das Nepos vom Alcibiades macht: — gleich groß in guten und bösen Eigenschaften, — oder richtiger gesprochen in ganz guten und weniger guten Eigenschaften: nie in der Mitte, sondern allezeit an den beiden Extremen; entweder bis zur Beschämung freundlich und

herablassend, oder bis zur Kränkung bitter und beißend; entweder bis zur Verschwendung freygebig, mitleidig, oder bis zur Härte unempfindlich, karg; entweder brennend warm und freundschaftlich, oder unerträglich frostig und verachtend; entweder bis zum Ausgelaßnen frölich, tändelnd, scherzhaft, witzig, oder bis zum Sauertöpfischen verdrießlich, ernst, still und oft beinahe wie blödsinnig.

Welcher Sittenmahler kann mir diese so entgegengesezten Farben gehörig in einander vertreiben, daß ein natürlicher wohlschattirter Charakter auf der Leinwand steht! — Ich denke, keiner: er müßte denn die große bewegende Kraft ihrer Handlungen, Gedanken, Urtheile, Empfindungen, ihres Gefallens und Misfallens, ihrer Liebe und ihres Hasses wissen; und diese — war — die Eigenliebe. Damit habe ich Lesern, die sich auf den Menschen verstehn, freilich nichts neues gesagt: aber, wird man fragen, was für eine Larve trug sie? — Man könnte wohl rathen — die Eitelkeit! — Je, was ist denn dabey zu verwundern, oder den Kopf zu schütteln? — Wer so große Eigenschaften

besizt als die Gräfin Xr., dem sey die Eitelkeit im Himmel und auf der Erde vergeben! Ja, was noch mehr ist, sie könnte alle ihre Tugenden nicht besitzen, wenn sie nicht eitel wäre. Jedes Frauenzimmer muß eine Empfindung für Schönheit, Ordnung und Regelmäßigkeit unter ihrem Marmorbusen liegen haben, oder weder ihr Marmorbusen, noch ihre alabasternen Hände, ihre Korallenlippen, ihre Taubenaugen, ihre Venuswangen sind des Anblicks werth. Auch hat die Natur allen, selbst den geringsten, ein kleineres oder grösseres Maas von jenem Gefühle zugetheilt, welches bey ihnen sichere und allgemeinere Dienste thut, als bey Mannspersonen der gebildete und mit sogenannten Grundsätzen vollgestopfte Verstand. Dieses ihrer Eigenliebe zur Begleiterinn gegebne Gefühl für Schönheit und Ordnung muß natürlich der Richtung ihrer Gefährtinn folgen; und da diese bey allen Menschenkindern vom chinesischen Thronfolger bis zum Erben eines vogtländischen Landmanns, von der Prinzessinn bis zur Viehhirtinn, so bald sie den Kopf an das Tageslicht bringen, auf ihr liebes Ich

zurennt, so muß jenes Gefühl unausbleiblich hinter drein. Kein Wunder demnach, daß die Engel dieses Planetens die erste Anwendung ihres natürlichen Gefühls auf ihre werthe Person machen: wo also diese Anwendung nicht geschieht, — was schließt man da? — daß jenes Gefühl fehlt, jene Quelle aller weiblichen guten und schlimmen Eigenschaften — nein doch! daß ich mich doch beständig falsch ausdrücke! — weniger guten Eigenschaften, wollte ich sagen. Eigentlich sollte man es nur mit dem verächtlichen Namen Eitelkeit brandmarken, wo jene Anwendung der empfangnen Portion von Gefühl für Schönheit und Ordnung allein auf den äusserlichen Anstrich der lieben Figur geschieht: — denn man muß

das Privilegium der Eitelkeit
Durch Millionen Reiz' erkaufen,

also um einen hohen Preis! — und obgleich die Eitelkeit der Gräfinn Xr. mehr, als gewöhnlich, mit vernünftiger Ehrliebe und Begierde nach Achtung verwandt war, so mag sie doch Eitelkeit heißen, weil es der hergebrachte Ausdruck ist: wir wollen einander

schon verständlich machen, wie es eigentlich gemeint ist.

Voltär, deucht mich, glaubte dem schönen Geschlechte eine vortrefliche Süßigkeit zu sagen, als er sie belehrte, daß der einzige Unterschied zwischen Frauenzimmern und Mannspersonen darinne bestehe, daß jene liebenswürdiger wären als diese; und der Madam Pompadour schmeckte das Kompliment so herrlich, daß sie meinte, der Mann habe nicht Unrecht: — aber, mit Gunst des H. Voltär und der Madam Pompadour, er hat offenbar Unrecht, er sagte eine derbe Unwahrheit: — die Frauenzimmer sind allein liebenswürdig, und wir Mannspersonen sind es nicht eher, als wenn wir es von ihnen lernen. — Niemand gehörte zur Bekanntschaft der Gräfinn Xr., der nicht einen unauslöschlichen Charakter an sich trug, woran man seinen Umgang mit ihr erkennen konnte. Alle hatten von ihr einen Zusaz von Liebenswürdigkeit bekommen, der sie auf die vortheilhafteste Weise von andern ihres Geschlechtes unterschied: man konnte gelehrt, weise, vernünftig, mit einem Worte alles seyn; durch ihren

Umgang wurde man allzeit etwas mehr, als man war — liebenswürdig.

Ernste Moralisten werden vermuthlich meinen Panegyrikus sehr verdächtig finden, und es sich kaum vorzustellen vermögen, wie die Gräfinn Xr. so liebenswürdig, so lehrreich seyn, und doch so ganz entgegengesezte streitende Elemente in ihrem Charakter vereinigen konnte: ob es nach dem System so ganz wahrscheinlich ist, weis ich nicht, aber in der Natur ist es wirklich, so viel weis ich. Auch ist die Bewandniß nicht schwer zu entdecken: wer ihrer Eitelkeit, ihrer Eigenliebe, und jedem Dinge, das diese beiden in ihren Schuz genommen hatten, die Aufwartung machte, gab ihr alle Liebenswürdigkeiten, und wer einen von jenen Favoriten im mindesten beleidigte, der gab ihr alle Fehler, deren sie nur fähig war. Sie war die Marionette, die ihre Gesellschafter an den Faden der Eigenliebe regierten: wie die Götter, lächelte sie gnädig, wenn man ihr opferte, und zog ihr Antliz in zornige Runzeln, wenn man mit leeren Händen erschien. Wer Menschen kennt, dem ist dieser Charakter keiner von den außer-

ordentlichen; es ist in gewissem Grade der gewöhnliche: Menschen sind gütig oder mürrisch, gefällig oder hart gegen andre in dem Verhältnisse, wie diese den Zug ihrer Eigenliebe zu treffen wissen; aber nicht alle sind gleich stark und bey gleich vielen Gelegenheiten auf diesen Zug empfindlich als die Gräfinn Xr., und hierinne, in dem Grade der Stärke, bestund ihr Außerordentliches. Von ihrer Eigenliebe giengen unsichtbare Fädchen, dünne wie Menschenhaar, aus, und waren an alles geknüpft, was sie liebte; die feinste Berührung! und sie fühlte es so gut als die Spinne im Mittelpunkte ihres Gewebes, wenn ein Stäubchen an die äußersten Enden desselben stößt.

21.

— Glück zu! Mein Held hat schon das günstige Vorurtheil der Gräfinn für sich; wohl dem in dieser Welt, der dies einmal weggeschnappt hat! —

Wie er dazu gelangte? — Schnakisch! nach dem Ausdrucke des wohlehrbaren Flur-

wächters in Eupators Monarchie; recht schnakisch! — Unter den mannichfaltigen Fädchen, die von der Eigenliebe seiner gnädigen Gebieterinn herabhiengen, war eins der feinsten an etliche hundert kleine Diamantchen geknüpft, die mit aller Weisheit der Toilette theils in den Haaren, theils auf dem schneeweißen Halse, in den Ohren — und wo weis ich unwissender Gelehrter sonst noch? — in Schlachtordnung gestellt waren; jeden Tag wurden sie nach einer neuen Zeichnung in die breite Fläche der Frisur gestellt und waren überhaupt so unzertrennlich von ihr, als die Seele von ihrem Leibe, wenn sie leben sollte, so unzertrennlich, daß ihr selbst der Schlaf süßer schmeckte, wenn ein Theil ihres geliebten Schmuckes sich an ihr befand. Die Säite, die sich von jedem Steinchen dieses Schmuckes bis zur Eigenliebe erstreckte, war so empfindlich zart, daß sie die Lichtstrahlen, die von einem Blicke darauf zurückfielen, in Bebung versezten, ein Wörtchen, eine Sylbe konnte es schon. Mein Held, der in seinem väterlichen Hause bey seiner Fr. Mutter wohl Tressenhauben, aber nichts weniger als Dia-

manten, bey seinen sämmtlichen Gönnern und Gönnerinnen nach der Reihe ihrer eben so wenig, und bey Amanden nur böhmische Steine und Glasgranaten gesehn hatte, wurde durch den funkelnden Schimmer, den der Diamantenschmuck, wie ein Nordlicht, um sich warf, so geblendet, daß er unbeweglich dastund und mit blinzenden Augen auf die gestirnte Frisur der Fr. Gräfinn hinsah, bald auf die Brust einen Blick warf, die wie eine Milchstraße von unzählbaren Sternchen erleuchtet wurde, bald mit seinen Augen über die Ohrringe wieder zur Frisur zurückkehrte: er war versteinert. Ein so unbeweglicher lange anhaltender Blick mußte die Säite ihrer Eigenliebe bis zur Konvulsion zitternd machen; sie lächelte ihn an, und sagte Euphorben, der sich nicht wenig wunderte, diesen Lobspruch an eine solche Misgestalt verschwenden zu hören — un joli garçon! — Tobias Knaut! was wird noch der Himmel aus dir machen?

Doch unterstehe sich Niemand, die Gräfinn Xr. hierüber mit Einem Gedanken zu tadeln: diese anscheinende Eitelkeit machte ih-

rer Empfindung Ehre. Der ganze Schmuck war das einzige Geschenk eines mit ihr versprochnen Gemahls, den sie mit einer Zärtlichkeit liebte, deren Schilderung einen voltärischen Pinsel verlangt, den ihr den Tag nach ihrer Verlobung ein Schlagfluß raubte. Diese gekränkte kummervolle Zärtlichkeit hatte das Andenken eines noch nicht besessnen Gemahls mit seinem Geschenke so genau verknüpft, daß ein Theil der Liebe, die sie für den Geber empfand, auf sein Geschenk übergieng, und dieses war wieder mit ihrer Eigenliebe so fest verbunden, daß die Wirkung des Gefallens nie außenblieb, wenn man diesem Schmucke die geringste Ehre anthat. — Ist eine solche Eitelkeit — wenn man es ja schlechterdings so nennen will — nicht rühmlicher, als die philosophischste Unempfindlichkeit gegen Flitterstaat? — Ich dächte. —

Un joli garçon! — Von einer Dame, wie die Gräfinn Xr. ausgesprochen! Das, meine ich, müßte auch einem Knaute wohl thun. Wer weis, ob ein Philosoph, selbst der königliche Hund *) sich jemals einen so

*) So nennte Diogenes den Aristipp.

süßen Namen geben hörte? — der doch vielleicht die Annehmlichkeit davon besser empfunden hätte, als mein Held. Zum Unglücke verstund er kein Französisch: aber so viel wurde er doch gewahr, daß man ihm eine gewisse Aufmerksamkeit gönnte, die mit derjenigen viel Aehnlichkeit hatte, welche er in der guten Periode bey Amanden genoß. Er wurde mit an die Tafel gezogen, er mußte seine ganze Philosophie von einem Ende zum andern auskramen, worauf man dadurch kam, daß ihm einer von seinen sonderbarsten Grundsätzen entfuhr, der eine so auffallende Wirkung that, daß man sich bemühte seine übrige Denkungsart vollends herauszulocken. Noch auffallender wurde die Wirkung dadurch, daß er dreist behauptete, bey seinem Eichelmahle so glücklich gewesen zu seyn, als izt, und doch deutliche Merkmale von sich gab, daß alle Herrlichkeiten, die er erblickte, ihm eine stille Bewundrung abzwangen.

Ist eine solche Mahlzeit nicht unendlich besser als eine Eichelsuppe? fragte die Gräfinn Xr.

Seine Zunge war schon in völliger Bereitschaft, ein Ja auszusprechen, als sie der Stolz zurückzog, und sie sprach! Nein! — Das war nicht gut geantwortet: denn die Gräfinn wurde ernsthaft. — Unterdessen kam eine porzelläne Punschschale von sehr schöner Arbeit: der Philosoph verwandte kein Auge davon; seine Gönnerinn wurde wieder heiter und sahe mit holdreicher Mine auf ihn: sie gab sich sogar die Mühe, ihn über den Werth und die Schönheit der Punschschale zu unterrichten; und er hörte ihre Belehrung kalt an. — Schon wieder ein Fehler! —

— Den aber ein Zufall sogleich wieder gut machte. Sie legte ihre schöne Hand, mit einem der stralenreichsten Ringe geziert, auf den Tisch. Die Hand war, im Durchschnitte gerechnet, wahrhaftig schön, so schön, daß ein boshafter Spötter von ihr einstmals sagte: ihre Hände wären so schön, daß sie sich das Gesichte damit zudecken möchte; — und Leute mit verfeinerten Empfindungen hätten gewiß auf die Hand, um der Hand willen, gesehn, aber meinen Knaut lockten blos die Diamanten im Ringe: sie glaubte ganz zu-

versichtlich, daß es die Hand wäre, und war um so viel erfreuter, als sie ihn starr darauf gerichtet erblickte, weil sie ihre Schönheit nicht groß genug annehmen konnte, um sich es wahrscheinlich zu machen, daß sie auf eine so stoische Seele einen Eindruck machen könne. Er war wieder in völliger Gunst, worinne ihn auch ein günstiger Zufall nach dem andern befestigte, indem er das mindeste, und seine Unbekanntschaft mit den ihn umgebenden Gegenständen alles dabey that.

Euphorb, der in den Sitten der feinen Welt ausstudiert haben wollte und bey allem, was er that und sagte, mit Wahl und Ueberlegung zu Werke gieng, war diesen Tag nicht halb so glücklich, weil ihn der Zufall weniger begünstigte: alle seine Einfälle, seine studiertesten zugespiztesten Schmeicheleyen, seine feinsten Scherze versezten die Gräfinn in üble Laune: alles war stumpf, alles machte ihr Ekel; und hätte nicht Knaut mit seiner unwissenden Bewunderung ihrer Munterkeit ein wenig aufgeholfen — sie wäre gewiß fürchterlich verdrießlich und übel aufgeräumt

geworden, sie wäre nicht zu einem Lächeln zu bringen gewesen.

Nach aufgehobner Tafel wollte er sein gefallnes Ansehn und seinen Ruhm wieder emporheben, glaubte seinen Endzweck gewiß nicht zu verfehlen, und — das boshafte Glück stürzte vollends eben durch diese Gelegenheit den ganzen Rest von guter Meinung von ihm, der sich noch bey der Gräfinn aufrecht erhalten hatte, zu Boden. Sie ließ eine Stickerey bringen, um sie Euphorben, einem sonst geschmackvollen Richter in dergleichen Dingen, zum Urtheile vorzulegen. Sie war elend und dafür hielt sie die Gräfinn: ich weis nicht, welches Fantom der Einbildung Euphorben überredete, daß es die Arbeit der Gräfinn sey: so schlecht er sie bey sich fand, so sehr erhub er sie, sezte das süße Kompliment hinzu: — daß man die deutlichsten Spuren von den englischen Händen darinne fände, die dieses Wunderwerk hervorgebracht hätten — und küßte dabey ihre Hand. Die Gräfin glühte vor Unwillen, und warf mit einem bittern: wohl getroffen! die Stickerey auf das Kanape.

Ueberhaupt schien Euphorbens Glück und Ehre im Abnehmen zu seyn; Er hatte sich selbst überlebt. Sie las ihm einige Zeit darauf Verse vor, ohne ihm ihren Verfasser zu sagen: er fand sie abscheulich, wie sie es in der That waren, er nennte sie so, er machte sich über das kleinste Wort lustig — weil er in dem Wahne stund, daß sie ihm vorgelesen würden, um seinem Witze Gelegenheit zu geben, die Gräfinn durch Spöttereyen darüber zu belustigen — er machte eine Anwendung darauf von dem saubern Histörchen des Malherbe, der die Ueberschrift einer ihm zur Kritik gebrachten Ode — Ode à sa Majesté — in — pour torcher le cul de sa Majesté — veränderte — holte seine ganze Gelehrsamkeit zusammen, die er aus den Anecdotes litteraires und dem Dictionaire des pensées ingenieuses über die vorhabende Materie gesammelt hatte: — Da sein Wiz mitten in vollem Strome war, schoß die Gräfinn einen verachtenden Blick auf ihn und sagte mit stolzer Kälte: finissez; c' est mon ouvrage. — Euphorb war mit einer Keule vor den Kopf geschlagen, sein Wiz

versiegte, er stund verwirrt auf, gieng in den Garten, um sich ins Wasser zu stürzen? — nein, um zu warten, bis der Kutscher angespannt hatte. Dieser einzige Tag that ihm einen so unbeschreiblichen Schaden, daß sein Ruhm seitdem immer mehr erlöschte und endlich gar auslöschte: er wurde verachtet, und um sich über den Verlust seiner Ehre zu beruhigen, zog er sich in die Einsamkeit zurück, las erbauliche Betrachtungen über die Eitelkeit und Nichtigkeit der Welt, jeden Tag richtig einen Morgen- und Abendsegen, bisweilen Pensées de Seneque, l'homme plaute, l'Evangile du jour, und marschirte zwey Jahre nach seiner Exilirung aus der Welt, mit einem Gebetbuche in der Hand, als ein guter Christ aus diesem Jammerthale.

22.

Mein Held war bey Euphorbens plözlicher Abreise zurückgelassen worden: — denn wie konnte er an jemanden außer sich denken, da er mit sich und seinem Unglücke genug beschäftigt war? — So lange es noch für ihn

neue Gegenstände in dem Hause der Gräfinn Xr. gab, die seine stumme oder laute Bewunderung auffoderten, so lange war sein Beifall bey seiner Gebieterinn gegründet: da ihm alles gewöhnlicher wurde, weniger in Erstaunen sezte und folglich seine Aufmerksamkeit darauf verschwand, so fieng sein Kredit schon an zu wanken; und da endlich alles eine solche Alltäglichkeit annahm, daß es ihm nicht anders seyn zu können schien, so fiel er so sehr in Verachtung als Euphorb. — So bald man die Fäden eurer Eigenliebe aus der Hand sinken läßt, ihr guten Erdensöhne und Erdentöchter, so laßt ihr augenblicklich auch die unsrigen fallen: eure Eigenliebe ist — das weis der liebe Himmel! — der einzige Spiegel, in welchem unsre Gestalt schön und häßlich vorgestellt wird, nachdem wir ihn wenden und kehren, aus dem dieser Wendung gemäß Lob und Tadel, Beifall und Abscheu auf uns zurückgeworfen wird.

Da mein Held diese Erfahrung nicht wußte, sondern nur das Wohlseyn der Achtung empfand, ohne ihre Ursache zu kennen, oder mit Wahl dabey zu verfahren, so vermied er

um so viel weniger die Gelegenheiten, wo er in Gefahr gerathen konnte, sie einzubüßen.

Er sahe und hörte täglich die beste Gesellschaft von dem besten Tone: — denn seine Gönnerinn zeigte ihn jedermann als eine Probe von Eupators weisen Anstalten vor, und dieses verschafte ihm einen Zutritt zur großen Gesellschaft, der ihm außerdem mit zehntausend Riegeln verschlossen gewesen wäre: — er sahe Beifall und Ehre durch eine unendliche Menge angenehmer Mittel erwerben: so lange seine Gebieterinn ihm einen gewissen Grad von Aufmerksamkeit gönnte, so lange sah er alles um sich frölicher und geehrter, als er seyn konnte und durfte, ohne daß sich eine neidische Unzufriedenheit dabey regte; so bald ihm jene entzogen, er von allem Zutritte zu den Gesellschaften abgeschnitten war — weil ihn jedermann gesehn hatte — und sich die Scenen der Ehre, die man unter dem nämlichen Dache, das ihn bedeckte, errang, aus dem, was er vorher davon gesehn hatte, blos in der Einbildungskraft zusammensezte, dann that es ihm wehe, daß er nicht auf demselben Felde der Ehre kämpfen konnte: ob er

gleich einsahe, daß alle seine äußerlichen und innerlichen Umstände es ihm auf immer unmöglich machten, nur Ein Lorbeerblättchen durch einen solchen Kampf zu ersiegen, so war er doch nicht mehr Philosoph gnug, um sich über eine Unmöglichkeit nicht zu beunruhigen. Seine Eigenliebe war einmal in Beifallsbegierde verwandelt und dazu durch die Umstände gleichsam erzogen worden: die griechischen und römischen berühmten Helden, Patrioten, Weltweisen, Dichter, Redner, die er bey Eupatorn kennen lernte, tummelten sich in seinem Kopfe unter Grafen, Baronen, Comtessen und Fräulein herum, deren Bekanntschaft er jüngst erst bey der Gräfinn Xr. gemacht hatte: alle rennten mit ausgestreckter Lanze nach dem Ringe der Ehre und des Ruhms; er wollte herzlich gern mit ihnen rennen, und hatte doch weder Lanze, noch Pferd, noch Athem dazu. So viel hatte sich seine Eigenliebe aus seinen bisherigen Erfahrungen allmählich abstrahirt, daß Besonderheiten jederzeit der Grund seines Beifalles und seiner genoßnen Achtung gewesen waren: — dergleichen Beobachtungen macht

meistens unsre Eigenliebe im Stillen für sich, ohne daß wir ein Wörtchen davon wissen, bis sie sie endlich mit der Zeit zu deutlichen Ideen ausgearbeitet hat, und sie als solche in die Gesellschaft unsrer übrigen Gedanken und Grundsätze einführt. Dieser Zeitpunkt war izt bey meinem Helden herangekommen: er dachte ganz deutlich und mit Bewußtseyn, daß Besonderheiten ihm bisher Beifall verschaft hatten.

Das war so gut, als ihn auf den Weg führen, wo er zu diesem Ziele fortgehn sollte. Nunmehr nur noch eine Gesellschaft, die ihn auf dem angefangenen Pfade eine Strecke weiter führt! durch Beispiele oder Lehren weiter führt! — so geht er seinen Gang darauf so gerade fort, ohne sich umzusehen, als wenn um und neben ihm her nicht tausend andre Straßen, Fußsteige und Schleichwege sich herumschlängelten, auf welchen Sterbliche aus Osten und Westen zu Einem Ziele, zur Bewundrung, zur Ehre, zum Ruhme — kurz, zu irgend einer Art von Superiorität schleichen, kriechen, hinken, hüpfen, stolpern, laufen, traben, galopiren! — so gerade

geht er ihn alsdann fort, daß er alle andre Nebenwege nicht eines Blickes würdigen, seinen für den einzigen wahren halten wird, er müßte denn Berge zu überklettern, Moräste zu durchwandern finden; alsdann würde er vermuthlich um sich schauen und andre, die er auf den ihrigen sich zuvorkommen sähe, beneiden, verachten, schimpfen, schmähen, durch einen Sprung zu ihnen hinüber schlüpfen, sich an sie anhängen, um von ihnen mit fortgeschleppt zu werden — alles nach Maasgebung seiner Laune!

Inzwischen, bis dieser Zeitpunkt herankömmt, mag er sehen, wie er unter dem Schutze der Gräfinn Xr. ihn unter Verachtung, oder vielmehr Nichtachtung — wenn dies ein Wort wäre — erwarten kann. Der Einsamkeit war er nicht ungewohnt, und doch fiel sie ihm izt schwer: der Gedanke, daß andre in seiner Nähe ihn an Glück übertrafen, verbitterte sie ihm. Er hieng seinen Gedanken nach; ein Theil seiner Grundsätze, die er sich in Elmickors Höle und in dem Schranke in Amandens Hause gebildet hatte, lagen schon auf dem Grunde seines Gehirns und

schliefen: sie wären in jeder seiner kurz vorhergehenden Situationen lästig gewesen; darum weckte sie die Eigenliebe wohlbedächtig nicht auf. So bald sie die Umstände nöthig machen werden — o kein Zweifel! sie werden gleich aufgejagt werden.

Der einzige und gewöhnliche Ort, wo er seinen Empfindungen und seinem Nachdenken freyen Lauf ließ, war ein Garten, der selten von der Gesellschaft besucht wurde. In diesem ließ er, wie ein Verliebter, seine Seufzer ausfliegen, seine Unruhe in murmelnde und laute Worte ausbrechen; er besaß alles, und alles fehlte ihm. Auch ohne Nahrung wächst jeder Kummer durch die Zeit, so wie er durch die Zeit abnimmt; der seinige war zu einer Höhe gestiegen, daß er seine Philosophie, wie einen leichten Span, mit sich fortriß.

Eines Tages, als er am Rande eines Teiches voll tiefer Gedanken spatzieren gieng und sich ächzend auf das Gras niederließ, hörte er sein Aechzen vernehmlich wiederholen. Bekümmerte hören jedes Echo ihrer Klagen sehr leicht und gern, weil sie vermuthen, daß es

von jemanden herrührt, der gleich oder noch mehr bekümmert ist als sie; und beides verschaft keinen schlechten Trost. Er horchte und horchte, und merkte endlich deutlich, daß es eine Menschenstimme seyn müßte; das machte Muth; er gieng ihr nach. Kaum war er einige Schritte außer dem Garten, den hier blos eine grüne Wand von dem Felde absonderte, als er einen Mann am Wege liegend, in einer traurigen Krüpelgestalt antraf; den linken Arm trug er in einer Binde, die Beine waren mit dicken Küssen umwunden, alles an ihm überredete meinen Helden, ihn für weniger glücklich zu halten als sich selbst. Er sprach mit ihm und erfuhr, daß die Geissel des Schicksals den Elenden in dem kläglichsten Zustande bis hieher getrieben und nichts als die Zuflucht der Mitleidigen übrig gelassen habe. Ihm war, seiner Erzählung nach, von einem Nebenbuhler seiner Geliebten, die ihm vor diesem einen offenbaren Vorzug gab, als er eben auf dem Wege war, sich die Einwilligung zur Verheirathung mit ihr von seinen Eltern zu erbitten, aufgepaßt worden; sein Feind hatte ihn durch bezahlte Bö-

sewichter in den kläglichen Zustand versetzen lassen, in welchem er sich izt befand; zween Tage lang hatte er, ohne aufstehn zu können, unter freyem Himmel zubringen müssen, bis er endlich in ein nahgelegnes Wirthshaus mehr kroch als gieng, wo er sich so lange für den Rest des bey sich habenden Geldes heilen und warten ließ, bis er den völligen Gebrauch seiner Glieder wieder erlangt hatte. Seine Situation war schrecklich; von seinen Eltern war er zu weit entfernt, um bey ihnen Hülfe zu suchen, war ohne Geld, ohne Freunde, ohne Kredit, ohne alles.

Sein Zuhörer gieng, ohne ihn weiter anhören zu wollen, in den Garten zurück, in der festen Absicht, bey der Gräfinn Xr. sein ganzes Interesse anzuwenden, um sie zum Mitleiden gegen diesen Leidenden zu bewegen: dieser hingegen legte seine Entfliehung als eine Unbarmherzigkeit aus, eine Bemühung sich dem Anblicke des Elendes zu entziehen. Ein Blick in Knautens Seele hätte ihm die ganze entehrende Vermuthung erspart; er hätte gesehn, daß alle ihre Empfindungen bis auf die kleinste erschüttert waren, und zwar un=

gleich stärker, als seine Erzählung an sich es zu thun vermochte. Es mußte also nicht der Anblick des Hülflosen und seine Geschichte den Eindruck in solcher Stärke hervorbringen, sondern gewisse Dispositionen, die jenen Eindruck erwarteten, um ihn durch ihre Beyhülfe über sich selbst zu erheben.

Man wird sogleich darauf verfallen, den eignen Kummer, von welchem er vor Erblickung dieses hülfebedürftigen Mannes vom Wirbel bis auf die Fußzehe eingenommen war, für die Ursache zu halten, die fremden Kummer so eindringend bey ihm machte. Sie war es zum Theil; aber noch nicht ganz. Die Bekümmerniß über die gegenwärtige üble Befriedigung und die künftigen Aussichten seiner Begierde nach Beifall hatte über seine Fantasie einen dünnen Nebel gezogen, der allen ihren Bildern einen düstern Anblick mittheilte; unter diesen war nothwendig sein theures Ich das vornehmste, das am vielfachsten und öftersten sich zeigte: mitten unter der Erzählung von den Leiden, besonders dem Mangel des fremden Mannes trieb die Fantasie ihre gewöhnliche Taschenspielerey: in der neblichten

Düsternheit, die in seinem Kopfe regierte, und nichts deutlich unterscheiden ließ, schob sie wie ein Wind alle die Vorstellungen von den Leiden und der Verlegenheit des Erzählenden dicht an den Gedanken von sich selbst, daß Tobias Knaut nicht anders urtheilen konnte als: **ich** habe das gelitten und werde das leiden! — Dieses Urtheil machte, daß er und der wirklich Leidende so gut als Eine Person in seinem Gehirne wurden; es erfolgte eine so starke Empfindung, als wenn sie wahrhaftig Eine Person wären. Sollten bey einer solchen Bewandniß die Füße einen Augenblick still stehen und nicht vielmehr hurtig forteilen, diesen Schmerz so bald als möglich wegzuschaffen? — Ja, sie thatens; er gieng gerades Weges auf die Gräfinn los, die er in einem Kreuzgange des Gartens ansichtig wurde.

Sein Vortrag und seine Fürbitte that bey ihr nicht zur Hälfte den Eindruck, als nach dem Tone, in welchem sie abgefaßt war, zu vermuthen stund — in dem höchsten nämlich, auf welchen sich seine Beredsamkeit spannen ließ — sie blieb kalt und blieb es

auch noch, da sie den Elenden erblickte — weil ihre ruhige heitere Fantasie keine solche geheime Wendung von dem, was sie sah und hörte, auf ihre eigne Person machen konnte. Sie hörte eben so kalt den Mann selbst seine Geschichte wiederholen, die er in einem viel rührendern umständlichern Vortrag einkleidete als vorhin; sie schien wohl etwas zu fühlen, das aber, genau berechnet, kaum die Hälfte so viel betrug, als was sie bey einem arnaudischen Geschichtchen gefühlt haben würde. Indem sezte der Fremde zu dem, was vorhin von seiner Erzählung gemeldet worden ist, hinzu: daß ihm das Mitleid einer Gräfinn Xr. gerühmt worden sey, deren Schloß jedermann als den Zufluchtsort aller Hülfebedürftigen ansehe; auf diese Nachricht habe er sich aufgemacht, um sich ihr zu Füßen zu werfen und sie um den Beistand anzuflehn, den sie allen angedeihen ließ, die durch die Bande der Menschheit mit ihr verknüpft wären.

Die Gräfinn glühte ein wenig und sah ihn aufmerksamer an.

Leider! wurde ich ehmals ein Mann von Stande genannt, fuhr er fort: — leider!

denn wäre ich es nie gewesen, so fühlte ich vielleicht izt weniger die Schmerzen der Armuth, höchstens nichts als die körperlichen Schmerzen — — — hier schwieg er; und hier geschah auch jene geheime Wendung der Fantasie bey der Gräfinn.

„Sie haben das Verdienst, einen Abkömmling der ältesten Familie zu unterstützen, „wenn Sie mich eine Zuflucht bey Ihnen finden lassen, so lange bis ich wiederhergestellt „bin und durch Ihre gnädige Vermittelung „meinen Weg zu meinen Eltern antreten „kann, denen Sie einen Sohn und eine einzige Stütze der Familie erhalten."

Das Interesse verdoppelte sich bey der Gräfinn. — Indem blickte er wehmüthig auf ihren diamantnen Kopfschmuck mit einem Seufzer, der nach ihrer Auslegung eine Vergleichung bedeutete, die er in sich mit ihrem Glücke und seinem Unglücke anstellte. Dieser Blick erhub das Interesse auf den höchsten Grad: sie befahl ihm ihr zu folgen.

Nachdem eine Revision seines vorgeblichen Stammbaumes unternommen war, den er in einer umständlichen Länge herzusagen wußte,

und nach welchem seine Verbindung sich bis zu den ansehnlichsten Häusern erstreckte, so wurde ihm ein Aufenthalt im Hause verwilligt.

23.

— Ohne Umschweife sey es nun gesagt! — Der aufgenommene Fremde war — Elmickor! der leibhafte Elmickor! — Vielleicht hätte man nunmehr Lust zu fragen: war auch seine Geschichte nicht ersonnen! —

Ganz war sie es nicht: alles war die lautre Wahrheit, den einzigen Umstand ausgenommen, daß er auf dem Wege zu seinen Eltern zu seyn vorgab. Seine Eltern waren längst gestorben und sein ganzer Stammbaum erdichtet: aber der Listige hatte in der Nachbarschaft den Charakter der Gräfinn Xr. studirt und das Uhrwerk ihrer Empfindung sehr genau erforscht. Diese Kenntniß wandte er bey der vorhergehenden Unterredung an, um sich in ihre Gunst einzuschleichen, welches ihm auch, wie allemal, glücklich gelang. So weit darf er es aber nicht zu bringen hoffen, als bey Amanden, wenigstens mag er sie durch

keine Geistererscheinungen zu hintergehn suchen: auch war das sein Endzweck nicht.

Mein Knaut erfuhr es sehr spät, daß es sein ehmaliger Lehrer in der Kunst zu betriegen war. Elmickor hatte ihn gleich im ersten Augenblick erkannt und vorsezlich seine Stimme verstellt, um nicht von jenem erkannt zu werden; das Gesicht konnte ihn nicht verrathen, weil es theils durch Vermummung, theils durch verschiedne Wunden und Narben beinahe ganz unkenntlich geworden war. Endlich da er merkte, daß ihm seine Erkennung keinen Schaden thun würde, so entdeckte er sich selbst freywillig seinem alten Freunde; doch ließ er sich das tiefste Stillschweigen auf das feierlichste angeloben. Er hatte einen neuen weitläuftigen Plan gemacht, der im Grunde nichts als eine wohlausgesonnene Betriegerey war: doch ehe er ihn ausführen konnte, mischte sich der Zufall dazwischen und brachte ihn nebst meinem Helden aus dem Hause.

Doch um nicht unnöthiger Weise von dem geraden Fußsteige der Chronologie abzugehn, lasse ich mich itzo noch nicht darauf ein, diesen

Zufall zu erzählen, der auch zudem ohne eine vorgängige Nachricht nicht völlig erklärt werden kann.

Vorausgesezt daß Elmickor niemals zu der Gunst und dem Vertrauen der Gräfinn emporklettern konnte — warum? weis ich nicht zu bestimmen; — er spielte zwar täglich auf ihre Eigenliebe sein Liedchen, aber er mußte doch den rechten Ton nicht gefunden haben, aus welchem sie gespielt wissen wollte; sein Lied hatte meistens Wohlthätigkeit, Menschenfreundlichkeit, angeborne Güte und dergleichen Vorzüge mehr zum Gegenstande, die er ihr auf den Kopf schuld gab; allein so sehr sie auch eine solche Beschuldigung kützelte, so war das doch nur vorübergehend, wie der Effekt einer Moral — — dieses vorausgesezt, melde ich, daß der gute Zufall meinen Helden wieder auf die oberste Stufe der Gnade und Wohlgewogenheit emporgeschleudert hatte, wohin sich Elmickor mit seinen studiertesten Listen in Ewigkeit nicht schwingen wird, wenn er seine Gönnerinn nicht mit angreifendern Schmeicheleyen, als mit jenen moralischen Raritäten, bestürmen will; höchstens erwirbt

er sich dadurch ein elendes Allmosen, die Erlaubniß im Hause zu bleiben: doch Gunst, Gnade, Gewogenheit — einfältiger Elmickor! diese zu gewinnen, mußt du kräftigere Mittel wählen! —

— Ja, der Zufall, der meinem Helden emporhalf! — Nichts war es, als eine Tobaksdose. Seine Gebieterinn besaß eine Dose von vortreflicher Arbeit, von Golde und mit Brillanten besezt, die, wie alle Sachen, welche die Ehre hatten, ihr anzugehören, bey ihr in hohem Werthe stund; doch besaß dieses Meisterstück aller Tobaksdosen unter allen den größten Theil ihrer Zuneigung — weil ihr eignes Bildniß in einer saubern Miniatur an dem Deckel unter einem Glase prangte, so herrlich en beau gemahlt, daß ein junger Herr, der eben von der Akademie zurückkam und daselbst verschiedene Dinge von Idealen, Karrikaturen und andern Mahlerausdrücken hatte sagen hören, sie hoch und theuer versicherte, es sey die schönste Karrikatur unter der Sonne, ein wahrhaftes Ideal, ohne das danebenstehende Original mit einem Zuge darinne finden zu wollen. Mit jeder Prise

Spaniol, die ihr Finger herausnahm, wurde diesem schönen Bilde ein Liebäugeln zum Opfer gebracht, nicht anders als wenn sie vor dem Spiegel stünde: auch hatte sie wirklich den Vortheil ihre eigne Gestalt in dem Rande von Spiegelglas, womit das Bild eingefaßt war, vierfach zu erblicken und also in der ganzen Summe fünffach zu bewundern. Sie nahm sehr stark Tobak, und die Dose war überhaupt so untrennbar von ihr, als ihr diamantner Kopfschmuck, weil sie außerdem mit diesem ein Geschenk von Einer geliebten Hand war. Demungeachtet hatte sie einst Brillant, ihr einziggeliebter Schooshund, genöthigt, sie auf dem Rasensitze im Garten zu verlassen, um dem armen Nothleidenden, der sich ein großes Sandkorn zwischen die Krallen der einen Hinterpfote getreten hatte und deswegen ganz jämmerlich um Hülfe schrie, hurtig beyzuspringen. Les egaremens de l' esprit et du coeur, die sie eben las, wurden bis zur nächsten Hecke geschleudert, und die Dose, die neben ihr stund, im Aufspringen heruntergeworfen, daß sie eine gute Strecke weit die empfangne Bewegung noch fortsezte und

den ganzen Vorrath, den sie enthielt, unterwegs verlor. Die Gräfinn kam zurück, da das Uebel geheilt war, suchte ihre Dose — suchte — suchte und fand sie nirgends, gerade als wenn ein böses Schicksal ihre Augen blendete. Sie gieng besorgt zu dem Flecke, wo sie Brillanten Hülfleistung gethan hatte, gieng weiter, suchte und fand sie nirgends.

Unterdessen daß sie dieses Suchen beschäftigte, trugen unsern Philosophen, der gedankenvoll herumschlenderte, seine Beine wider sein Wissen und Willen an den Ort, wo die Gräfinn gesessen hatte; und gleich bey seiner Ankunft wurde er die auf der Erde liegende Dose gewahr, auf einer Stelle, die seine Gönnerinn tausendmal mit aller Anstrengung ihrer Sehnerven beschaut hatte. Er hub sie auf, besah sie, ließ sich auf dem Rasensitze nieder, und weil einem Geschäftlosen jeder Gegenstand willkommen ist, so ergözte er sich ungemein, seine werthe Figur in dem spiegelgläsernen Rande der Miniatur — aber ohne den mindesten Affekt — zu betrachten. In dieser Betrachtung, wobey seinen philosophischen Muskeln doch ein Paar freundliche Mi-

nen seinem Bilde zu Liebe entfahren mochten, traf ihn die zurückkommende Gräfinn an; er war so vertieft, daß er ihre Annäherung nicht merkte. Welchen andern Ursachen konnte seine Gönnerinn diese Versenkung in sich selbst zuschreiben, als ihrem eignen Porträte? — Oft denken wir stolzen Sterblichen, daß **wir** es sind, die andern gefallen, da sie es doch eigentlich selbst sind, die sich in uns gefallen; — gerade wie Tobias Knaut keinen Augenblick an die gemahlte Figur der Gräfinn, sondern die ganze Zeit über an seine eigne gedacht und deswegen einen Gefallen daran gefunden hatte. Indessen — seine Gebieterinn wußte das nicht, daß sich jemand neben **ihr** gefallen konnte — war die Wirkung bey ihr ihrer Voraussetzung gemäß: sie liebte den ganzen Tobias Knaut im Augenblicke, sie fand ihn anbetenswürdig und war entzückt, vor ihm stehend zu sehn, wie jede Veränderung des Gesichts einen neuen Ausdruck des Wohlgefallens andeutete, ohne daß er — nach **ihrer** Meinung! vor Begeisterung und Freude, etwas außer sich sahe, hörte, fühlte. Er wachte nicht eher auf, als bis sie ihn

freundlich anredete und sich nach der Ursache seiner tiefen Gedanken erkundigte. — Zum Glück wußte er es selbst nicht zu sagen und gerieth über die Anrede in eine solche Zerstreuung, daß er es nicht zu sagen vermögend gewesen wäre, wenn er auch seine vorhergehenden Empfindungen noch so deutlich unterschieden hätte: denn im entgegengesezten Falle hätte ihn seine Aufrichtigkeit gewiß um alle Vortheile dieses Zufalles gebracht. Er schwieg also verwirrt still, übergab die Dose mit einem entwischenden nichtsbedeutenden Seufzer und wollte sich demüthig wegbegeben: doch seine Gönnerinn, die keinen Seufzer bey ihrem Porträte unbedeutend finden konnte, sondern jedesmal vermuthete, daß eine geheime Empfindung ihn auspressen müßte, gebot ihm mit sichtbaren Merkmalen ihrer Gnade, bey ihr zu bleiben. Von Zeit zu Zeit kam ein neuer Seufzer, worunter jeder von einer Beklemmung herrührte, die ihm während der aufmerksamen Betrachtung seiner selbst, die Zusammendrückung des Unterleibes bey dem Sitzen verursacht hatte: allein seine Gebieterinn, die nun schlechterdings seine philosophi-

sche Seele einer geheimen Anbetung beschuldigen wollte, glaubte steif und fest, daß sie ihren Weg aus dem Herzen nähmen, da sie doch eigentlich viel weiter unten herausmarschirten. Sie that verschiedene Fragen an ihn, sein Geheimniß herauszulocken: seine Beklemmung nahm zu, die Seufzer wurden öftrer und heftiger, seine Antworten immer zerstreuter und weniger zusammenhängend, die Unordnung seines Körpers und seiner Seele wuchs so stark an, daß er wankte und stotternd um Erlaubniß bat, sich wegzubegeben.

War das nicht die ganze Gestikulation und Sprache eines Liebhabers? Hätte der ausgelernteste Stutzer die galante Etikette um ein Haarbreit besser beobachten können? — Gewiß nicht! — und gleichwohl gieng sein Unterleib ganz allein dabey zu Werke. — Die Gräfinn Xr. blieb in der angenehmen Ueberredung zurück, daß es Liebe, die heftigste Liebe sey, die diesen zerstreuten Abschied bewirkte, welches sie ihrer Seits für kein Verbrechen ansehen mußte, das eine Ahndung verdiente: Tobias Knaut hatte ihre ganze Gunst an sich gebracht.

24.

In der Gunst einer Dame! — Du guter Knaut! für so etwas kannst du deine Philosophie nebst allem Zubehör hingeben. — Das Unglück war nur, daß der vermeinte Liebhaber seinen erhaltnen Vortheil nicht merkte, sondern, da sein Uebel vorüber war, völlig wieder der vorige Knaut wurde, und Liebhaber zu seyn ganz aufhörte, ohne daß er nur die mindeste Mine davon behielt. Das hätte sein ganzes Glück zu Boden stürzen können, wenn nicht das gefaßte Vorurtheil für sein Interesse zu arbeiten fortgefahren hätte.

Seine Gebieterinn, die im Grunde ihn nur schäzte, weil sie glaubte, daß er sie schätze, verstattete ihm einen freyen Zutritt zu ihr, und ließ ihn auch zuweilen zu sich rufen — vielleicht blos aus dem Stolze, warum ein General gern die Zeichen seines Siegs um sich sieht — um sich über die Macht ihrer Reize durch den Anblick ihres Ueberwundnen zu freuen: denn dafür stehe ich, daß nicht ein Fünkchen eigentliche Liebe zu dem Philosophen in ihrem Herzen glimmte; ihr Geschmack

und tausend andre Hindernisse ließen so etwas nicht aufkommen.

Sie nahm sich sogar vor, ihn in der Etikette und der ganzen Kunst des vornehmen Wohlstandes zu unterrichten und überhaupt zu einem Mitgliede der feinen Welt tüchtig zu machen, ob sie gleich leicht wahrnehmen konnte, daß ihr Unterricht wunderthätig seyn müßte, um ein solches Vorhaben zu bewerkstelligen: allein sie war in die Eroberung eines kaltblütigen Stoikers — auf dessen Bezähmung ihre Eigenliebe die Ueberwindung von einem Dutzend junger empfindlicher Herrchen rechnete ,— und in die Idee, ihn völlig zahm zu machen, so verliebt, daß sie über Schwierigkeiten und Unmöglichkeiten herzlich gern wegsah. Er sollte schlechterdings galant und artig werden. — Ich wünsche ihr Glück dazu. —

Seine Zähmung gieng ungemein langsam von statten; er fühlte das Glück nicht, eine Dame zur Lehrmeisterin zu haben, und entbehrte daher die vornehmste Aufmunterung und den Antrieb, um große Progressen zu machen: auch vergaß er wirklich sogleich jede

Lektion, unmittelbar nachdem er sie bekommen hatte. Sein Rücken blieb steif, seine Komplimente hölzern, seine Mine und sein Betragen ernst, langsam, zerstreut, er war nie mit seinen Gedanken zugegen, hörte nur halb, antwortete unzusammenhängend, spann den Faden des Gesprächs niemals an, sezte ihn selten fort, sondern schnitt ihn meistens sogleich mit einem einsylbigen Wörtchen entzwey, war weder submiß noch lebhaft, paßte nicht auf jedes Wort auf, um es zu bewundern oder zu belachen, war unbeweglich, wenn gleich Millionen Fächer, Blumen aus den Händen seiner Gönnerinn vor seinen Füßen niedergefallen wären: — genug, er war zu allen Verrichtungen und Handlungen des vornehmen Lebens so ganz ohne alle Ausnahme ungeschickt, daß die Gräfinn sehr bald die Beschwerlichkeiten der Unterweisung überdrüßig wurde, zumal da seine außerordentliche Kaltblütigkeit sie beinahe selbst auf den Argwohn brachte, daß seine Liebe wo nicht eine Einbildung, doch wenigstens nur vorübergehend gewesen seyn müsse. Diese gezwungne Erkennung eines so schmeichelhaften Selbstbetrugs galt einer

entrißnen Freude gleich: der unbiegsame Philosoph mußte nothwendig so tief herunterfallen als er vorher gestiegen war. Um sich für ihre beschämende Illusion zu rächen, gab sie ihm die ganze Stärke ihrer Verachtung zu fühlen, überließ ihn seinen rohen unausgebildeten Manieren und verschwur es, in ihrem Leben wieder einem Philosophen Liebe zuzutrauen oder ihn zähmen zu wollen: — denn — wer sagt doch das? — einer Schönen liegt nichts an der eroberten Beute, und alles an der Freude der Eroberung.

Kaum hatte er diesen großen Fall gethan, als sich der Zufall darein mischte, dessen ich oben gedachte.

Brillant — meine Leser kennen ihn doch noch? — hatte zu seiner Bequemlichkeit ein seidnes Küssen, das ihm, wenn er sich auf einem Spatziergange im Garten befand, von einem dazu bestallten vereideten Bedienten nachgetragen und sogleich aufgebreitet werden mußte, wenn er die geringste Neigung auszuruhen bezeugte.

Auf einem solchen Gange fand ihn mein Held auf seinem Küssen liegend eingeschlafen

und zwar ohne seinen Trabanten, der sich den Schlaf des Hundes zu Nutze machte, um mit der Gärtnerstochter seine galante Kurzweile zu treiben. Knaut, den die Hitze gleichfalls zur Ruhe geneigt gemacht hatte, räsonnirte sehr gründlich bey sich, daß ein zweybeinichter Mensch auf die Bequemlichkeit eines seidnen Küssens einen gerechtern Anspruch machen könne, als ein vierfüßiges Thier. Er nahm es also weg, ließ den Hund mit dem harten Boden vorlieb nehmen und gebrauchte es für seinen eignen Kopf, der sanft darauf ruhte. So fand ihn seine Gebieterinn, ward zornig, daß Brillantens zottichtes Kleid mit Sand und Kiese verunreinigt war, faßte das arme Geschöpf auf die Arme, gab Befehl, dem Philosophen seine Verweisung aus dem Hause anzukündigen, welcher Befehl augenblicklich befolgt wurde, und Elmickorn traf das nämliche Schicksal, weil er schon vor drey Tagen kaltblütig vor einem neuangekommnen Service, das jedermann zur Schau aufgestellet wurde, ohne Empfindung vorbeygelaufen war.

Die beiden Verwiesnen traten also ihre Auswandrung zusammen in Einer Gesellschaft

und unter einerley Aussichten und Erwartungen an.

25.

Sie giengen eine gute Strecke, ohne sich Ein Wort zu sagen: denn Elmickor wälzte in seinem Kopfe große Projekte herum, wie er seine Umstände verbessern und sich wieder einen bequemen Aufenthalt verschaffen sollte: keins wollte ihm diesmal gelingen.

Sind wir nicht unglückliche Leute! — rief er endlich aus.

Ich bin beständig glücklich, antwortete mein Philosoph.

„Narr! — glücklich? — Ich dächte, „wir könnten nicht unglücklicher seyn. —“

Ich bilde mir ein, daß ich glücklich bin; und mehr brauche ich nicht, um es zu seyn.

„Guter Mann! Dein Gehirn hat wohl „einen kleinen Stoß gelitten?“

„ — Bilde dir doch ein, daß du nicht „hungrig bist, wenn dich hungert; ich kann „es nicht, denn mein Magen ist überaus aufgebracht.“

Der meinige nicht weniger.

„Und dennoch bist du glücklich? — Aber
„weißt du? wir wollen zum jungen L. gehen.“

Der junge L.! — Lebt er noch?

„Er ist mit dem Pferde gestürzt, hat das
„Bein zerbrochen — “

Doch nur eins?

„Das rechte.“

Nur gut, daß sie nicht beide zerbrochen sind —

O du großmüthiger Tobias Knaut! —

Elmickor sah ihn an und lächelte. — Er hat sich von seinem Vormunde verführen lassen, sezte er hinzu; er wohnt auf seinem Gute, hat sich eine Frau genommen, und lebt so einfältig ordentlich, wie der dümmste Tropf in seiner Gegend. Ich sah es ihm gleich anfangs an, daß sein Gehirn zu keinen großen Unternehmungen bestimmt war; der einzige kluge Streich, den er gemacht hat —

— ist der, den er dir spielte, als er dich in unsre Hände brachte — wollte er hinzusetzen; aber er besann sich und verbiß es.

Ja, wir wollen zu ihm gehen; fuhr er fort; wenigstens muß er uns doch so lange füttern und pflegen, bis wieder ein Projekt

bey mir reif geworden ist: alsdann wandern wir weiter, und du sollst sehen, zu was für einem Glücke wir uns noch erheben wollen. Traue du meiner Kunst! — Doch izt ist für uns nichts anders zu thun, als daß wir hier übernachten: hier haben wir das Lager umsonst und in der Stadt müßten wir es bezahlen. Bleibe du hier: ich will indessen in die Stadt gehen und Nahrung holen; ich komme bald zurück: dann wollen wir zusammen theilen.

Sein Gesellschafter war es zufrieden, und Elmickor machte sich auf.

In der Einsamkeit, in der Dämmerung, im Mangel, von aller menschlichen Hülfe entblößt — wie leicht muß es da auch dem rohesten Kopfe einfallen, zu philosophiren! und wie leicht muß es ihm auch werden! — Wenn alles außer uns lockt, einladet, nichts oder doch nur zuweilen eine Kleinigkeit beunruhigt, die unsre fröliche Empfindung durch die Abwechslung nur erhöht: — dann gute Nacht, Philosophie! — Unsre Eigenliebe, die sich darauf versteht, uns glücklich zu machen — wohl gemerkt! auf den gegenwär-

tigen Augenblick über welchen sie allein niemals hinaussieht: — die also weis, daß Grundsätze und Umstände vor allen Dingen übereinstimmen müssen, wenn sie ihren Zweck erreichen will — diese wachsame Listige schaft bald oder spät diejenigen Ideen bey Seite, die ihr ihre Arbeit vereiteln könnten; aber, wie ein weiser Regent, der Menschen, die er izt nicht mehr nützen kann, zu einem künftigen vorfallenden Gebrauche aufhebt und unterhält, quartieret sie die gegenwärtig unbrauchbaren Grundsätze in einen entlegnen Theil des Gehirns ein, singt sie in den Schlaf — und nun liegt ihr da, wie die Siebenschläfer, bis man eurer Dienste bedarf! So bald dieser Fall sich ereignet — husch! sind sie wieder da! Die Eigenliebe ruft, nachdem nun ihr Schlaf gedauert hat, stark oder leise, wenig oder lange, und sie erscheinen zuversichtlich wieder — ihre Gebieterinn müßte denn unvorsichtiger Weise geglaubt haben, sie nie wieder nützen zu können, oder auch die Dauer ihres Schlafes zu lange gewesen seyn; alsdann sind sie Todten gleich, die niemand als durch ein Wunder zu erwecken vermag.

Bey meinem Helden fand sich seine Philosophie gleich nach seiner Ausreise von der Gräfinn Xr. wieder ein, wie wir kurz vorher bemerkt haben müssen: dies war aber nur der stärkste thätigste Theil davon, der schon eine solche Macht erlangt hatte, daß er sich mit der größten Hartnäckigkeit widersezte, wenn ihn die Eigenliebe regieren wollte, daß diese deswegen höchstzufrieden war, wenn er nur ruhte und nicht geradezu widersprach: so schwieg meines Helden Philosophie bey der Gräfinn zu verschiedenenmalen — weil ihr die Eigenliebe, wie der ausgelernteste Hofmann, so viele artige Sachen vorplauderte, daß sie nicht von ihr wegkommen konnte, um sich in die Angelegenheiten des Kopfs und des Herzens zu mischen, mittlerweile daß die Kreatur der Eigenliebe, die Fantasie, und ihre Tochter, die Ehrbegierde, briguirten, agirten, tumultuirten — und was sie weiter thaten. Ein schwächerer Theil seiner Grundsätze, die nicht mit Nachdruck widerstehen konnten, haben seit seinem Aufenthalte in Amandens Schranke — wie schon gemeldet worden ist — sanft geruhet: izt waren sie nöthig; sie wurden gerufen, und siehe! — sie kamen.

Ihre Zurückberufung war aber auch höchst-dringend. Man denke nur! — In dem traurigsten hülflosesten Zustande, ohne Aussichten, hungrig, durstig, und sogar ohne Eichbäume zu seyn — das hätte allenfalls der herrschende Theil von den Grundsätzen meines Knauts auf einige Zeit erträglich machen können: — aber dabey eine noch wache Ehrbegierde, das Andenken der genoßnen Ehre, der genoßnen Annehmlichkeiten ihres Geschmacks bey sich zu haben, zu fühlen, daß sie niemals wieder erneuert werden können, daß die ganze Begierde wird sterben müssen — dazu gehören stärkere Kräfte, die vereinte Macht unsrer Gedanken und Empfindungen, wenn wir eine solche Situation bezwingen sollen. Einer Neigung, einer Begierde, kömmt der Tod, selbst der künftig zu befürchtende Tod, viel saurer an, als dem Menschen, der das Leben noch so sehr liebt.

Kaum hatte er sich, nach Elmickors Scheidung, einen Augenblick niedergesezt, als schon ein kleiner Tumult in seinem Herzen einen Aufruhr ankündigte. — Lieber Knaut! wie wird dirs ergehen?

Die Fantasie lärmte und brauste und plauderte, wie ein zorniges Weib, die Ehrbegierde hinter drein mit ihrer ganzen Faktion, mit Waffen, Spieß und Stangen, Blut, Lebensgeister, alles in und um die arme Seele war in einem tobenden Aufruhr; und der ganze Trupp zog auf das einzige gute Mütterchen, wider seine friedsame geduldige Philosophie, los: was konnte sie thun? — Sie zog sich en bon ordre zurück, machte sich den Rücken frey, und dann gieng die Kapitulation an. Sie erwischte den Wiz gerade zu rechter Zeit, da er auf die Gegenpartey treten wollte: er ließ sich bewegen und wurde abermals die Mittelsperson. — „Warum nun ein so entsez„licher Lärm?“ schrie der Sophist; — „Wir wollen die Sache in Güte abthun. „Die Ehrbegierde muß befriedigt werden, „das versteht sich. — Unser ganzes Glück „beruht in der Einbildung, es ist ein Ge„schenk der Fantasie; die Ehre ist der vor„züglichste Theil unsers Glücks; also auch „diese muß ein Geschenk der Fantasie seyn. „Bey Amanden, bey der Gräfinn gab sie „die Ehre; sie überredete Knauten, daß dieß

„Ehre, und daß sie angenehm sey: sie thue
„izt das nämliche, sie überrede ihn, daß je-
„nes keine Ehre, daß sie nicht angenehm war;
„und sie hat ihn glücklich gemacht. Hier sind
„Zeugen — (er brachte die Grundsätze zum
Vorschein, die bey Amanden im Schranke
erzeugt wurden) — hier sind Zeugen, daß
„es sich wirklich so verhält, daß alle Dinge
„außer uns nichts sind, daß unser Glück in
„uns ist, das heißt, daß es die Fantasie giebt.
„Also ist Tobias Knaut glücklich; und wenn
„er es völlig werden will, so befriedige er
„seine Ehrbegierde. — Wie? — Wodurch
„er kann! Alle Wege, auf welchen er sie bis-
„her andre befriedigen sah, sind ihm verrennt;
„er kann auf keinem fortkommen: weder
„Natur noch Schicksal erlaubt es ihm. Er
„folge also, wohin ihn beide führen! —
„Wodurch gefiel er bisher? Was brachte ihm
„bisher die Gunst und Aufmerksamkeit der
„Damen und Herren zuwege? — Das
„einzige, daß er kein Mensch, wie andre,
„war, daß er Besonderheiten besaß, die an-
„drer Augen auf ihn lenkten. Kann er das
„nicht noch thun? Hat er nicht die besten

„Anlagen dazu? — Er thue es; so hat er „Ehre, so hat er Glück.“

Die Kapitulation war zu Stande, der Waffenstillstand geschlossen, die Ruhe wiederhergestellt, die künftige Marschrute für die Ehrbegierde bestimmt: nun darf noch der Zufall ihn auf eine **gewisse Art** von Besonderheiten hinstoßen, das heißt, in Gesellschaft führen, die mit ihm die Ehre auf Einem Hauptpfade sucht, und ihn durch ihr Beispiel auf einen den nebenher laufenden Steigen hinzieht: so ist der völlige Tobias Knaut fertig, alles, was Natur und Schicksal aus ihm machen wollten — er hat in der Leiter menschlicher Geschöpfe die Sprosse erlangt, die er erlangen sollte. Noch ist es in der Gewalt des Schicksales ihn zum Marktschreyer, zum Seiltänzer, zum paradoxen Philosophen, zum paradoxen Staatsmanne, zum paradoxen Gesellschafter, zu — allen Arten von Sonderlingen zu machen, der er nach seinen Fähigkeiten werden kann: aber sey es welche Gattung es wolle — ein **Sonderling** wird er gewiß.

Obgleich also vor der Hand der innerliche Sturm der Seele befriedigt war, so folgte doch unmittelbar darauf ein andrer, und gewiß ein so heftiger als der erste — der Hunger. — Doch von diesem kömmt er noch besser und eher los: denn Elmickor naht sich schon mit einer Ladung Lebensmittel, die allen Kummer des Leibes und der Seele für izt zu heben im Stande sind. Sie setzen sich zusammen, sie theilen brüderlich, schwören einander ewige Treue und Freundschaft — denn Elmickor hat eine Flasche Wein, dieses bindende Cäment der Freundschaft, mitgebracht — und schlafen brüderlich unter einem Baume zusammen.

26.

Des Morgens darauf wandern sie zusammen weiter, in dem festen Entschlusse, ihren Weg zum H. v. L. zu nehmen. Wäre die Berathschlagung und der Vergleich, der in meinem Helden mit der Ehrbegierde Tags vorher getroffen wurde, nicht eine von den Begebenheiten gewesen, die in der Vertiefung

des Theaters in unserm Gehirne vorgehet, ohne daß wir eher etwas davon erfahren, als bis die Sache vorüber ist, und auch alsdann nichts weiter als das bloße Resultat von einem solchen Schauspiele, so hätte er seinem Gefährten alles, und besonders den Plan seiner Ehrbegierde offenherzig entdeckt: aber so wußte der gute Knaut selbst nichts mehr als was man vom Hörensagen weis: sein Entschluß war sogleich in dem Archive des Kopfes niedergelegt worden: so bald die Gelegenheit sich zeigt, ihn auszuführen — ach, so ist mir nicht im mindesten bange, daß er ihn nicht wird zu finden wissen.

Die meisten unsrer Entschließungen, Vorurtheile, Meinungen — und wie der ganze Schwarm weiter heißt — entstehen so ohne unsre Einwilligung und Vergünstigung, sogar ohne unser Wissen; sie fliegen aus der Ideenmasse auf, durch das bloße Wirken und Gähren der darinne liegenden Materien: wir handeln darnach und werden es nicht eher gewahr, daß so etwas in unserm Kopfe

ist, als bis wir lange genug davon regiert worden sind *).

Sonach erfuhr Elmickor nichts davon: dieser hingegen war desto offenherziger, und konnte es auch seyn, weil er bey seinen Ueberlegungen mit völligem Bewußtseyn zu Werke gieng. Er berathschlagte unaufhörlich, wie er sich aus dem gegenwärtigen Mangel reissen und zu irgend einer Art von Achtung wieder emporschwingen könne. —

Kannst du schreiben? fuhr er endlich auf. —

Schreiben? fragte sein Gefährte. — Ja! —

Buchstaben mahlen, meine ich nicht; nein, dich gut ausdrücken, Sachen, die nichts sind, durch Beredsamkeit des Stils einen Anschein von Größe geben?

„Nein, das kann ich nicht: aus nichts „kann ich nichts machen.“ Die Kunst kann ich wohl; nur das verdammte Sitzen steht mir nicht an, das das gelehrte Schreiberhand=

*) Ich verweise hiebey auf die Grundsätze des großen Euphrosinopatorius, die künftig bekannt gemacht werden sollen.

werk erfodert. — Marktschreyer bin ich gewesen: das ist eine unglückliche Profeßion. Sie belohnt heute zu Tage nicht die Mühe. Die Vornehmen und Reichen halten sich gelehrte Marktschreyer; mit diesen beiden Arten von Menschen ist nichts anzufangen; und das arme gemeine Volk — behüte mich der Himmel, das zu betriegen! dabey ist wenig Ehre zu gewinnen. — Die Autormarktschreyerey wäre noch die einzige, die ich versuchen möchte; aber, wie gesagt, das Sitzen! das verdammte Sitzen! — Ich muß schlechterdings in beständiger Bewegung seyn. Wenn du nur ein Bischen Stil gelernt hättest! Wir wollten Wunder zusammen thun: ich gäbe dir die Gedanken — so paradoxes Zeug, daß Himmel und Hölle darüber erstaunen sollten. Wir verschaften uns auf diese Art unser Auskommen — zwar ein verteufelt kümmerliches Auskommen: denn, wie ich höre, sollen die Autoren meistens mehr im Kopfe als im Wagen haben; aber mag es! — Man ergreift seine Partie; man behauptet, daß Reichthum, gutes Essen und Trinken, schöne Möbeln und alle andre äußerliche Dinge nicht in die Liste der Glückseligkeiten ge-

hören; daß man ohne sie glücklicher ist; daß man sie nicht besitzen möchte, wenn sie gleich wie ein Regen, vom Himmel herniederfielen; daß ihr Besiz die Menschen verschlimmert: — kurz, man muß die elenden Umstände, in welche man wider seinen Willen und zu seinem großen Herzeleide verstoßen worden ist, zu einer Sache machen, die man gewählt hat: so erlangt man einen doppelten Nutzen; man fühlt sein Elend weniger, und wird noch oben drein deswegen als ein Mann bewundert, der groß genug ist, um Andrer Größe zu verachten.

„Aber alles jenes ist auch die lautere Wahrheit!"

Glaubst du das? — Bravo! — Wenn du nur schreiben könntest!

„Vielleicht lernt sich das."

Nein, der Henker! das ist eine schwere Kunst. Das Publikum ist ekel geworden; das Essen muß wenigstens gut zubereitet seyn, wenn es hinuntergehn soll. — Wir wollen zwar einen Versuch machen: aber wovon laß' ich dich nun schreiben? — Von der Erziehung! — Ja, einen solchen Titel kaufen alle Leute. Ich habe einen Mann

gekannt, der alle Erziehungsschriften zusammen handelte, ob er gleich seine Kinder, wie die Urang-Utang aufwachsen ließ; was werden nun vollends Leute thun, die ihre Kinder wenigstens zu solchen Menschen machen wollen, als sie selbst sind? — Ich habe zwar niemals Kinder erzogen, auch niemals eine Minute über die Erziehung nachgedacht: aber desto besser! Ich will dir eben deswegen so wunderseltsame Dinge in die Feder diktiren, daß jedermann vor Erstaunen nicht wissen soll, ob es mehr Unbesonnenheit ist, solche Vorschläge in dieser Welt zu geben oder sie auszuführen: es finden sich immer gutherzige Leute, die sich durch die Unmöglichkeit nicht von der Probe abschrecken lassen. Wenn ihnen ein Paar Kinder dabey zu Grunde gehen, was schadet das? — So lange Vater und Mutter leben, frisch und gesund sind, ist der Schade in wenigen Augenblicken wieder ersezt. — Aber schreiben mußt du können — oder auch — ich will sehen, was ich im Stile vermag: in der nächsten Herberge wollen wir einen Versuch machen. — Was wäre denn weiter zu thun, wenn dies fehlschlüge? — Romane, Trauerspiele, Knittelverse, Lie-

derchen im Bauernstil, im Stil der Jungemägde, im alten Deutsch, wie es Hans Sachs sprechen that, und — wie hieß doch das Ding, das ich neulich sah? — Bardenlieder? — Nein, die sind außer Mode; Sänger und Leser haben von den rauhen schwirrenden kriegerischbarbarischhochdaherbrausenden Bardentönen böse Hälse bekommen: mit diesen befaß' ich mich nicht! sie machen Katharr und geben nichts zu gewinnen. — Höre; izt fällt mir ein! wir sind beide nicht sonderlich stark im guten Stil; wir wollen recht mysterios und räthselhaft schreiben, daß einem der Kopf wehe thut, wenn man es nur ansieht: das ist leicht.

Was brauchts mir Verstand und Weisheit? — Hab ich Herz genug; und kümmert die urtheilenden Ameisen, die um mich krabeln, mein Name nichts, schnell' ich, wie jener Franze, auf meine Dose à la greque, und rufe: — Narren! dumme albern Jungen! die ihre Herrlichkeit zu öffentlichen Kloaken prostituiren, daß ihr die Augen wegwendet und die Naslöcher zuhaltet vorm stinkenden Wunder der Welt. — Siehst du, so klingst!

„Schnakisch! — als wenn man nichts „dabey gedacht hätte.“ Das ist das herrliche: man braucht nicht dabey zu denken. Der verdammte natürliche Stil sezt gar zu viel voraus: nein, unser ist der hochtrabende. Es sind tausend Bequemlichkeiten dabey. Zudem sind izt die Autoren großentheils auf Reisen, um Empfindungen einzuhandeln; wenn wir allein hübsch zu Hause blieben, vielleicht ließe sich da etwas Gedachtes ausbrüten. — Findet sich indessen etwas einträglicheres: desto besser! Aber ich zweifle. Ich bin schon alle Gänge und Minen durchschlichen, wo man Reichthum oder Ehre vermuthen sollte: nirgends habe ich etwas gefunden; und ich rathe dir freundschaftlich, mein Beispiel als eine warnende Lehre anzunehmen: suche nirgends wo ich schon gesucht habe! Eine einzige Mine ist uns noch offen; folge mir! entweder sprengen wir sie, oder wir werden mit in die Luft gesprengt. — Von nun an wollen wir nicht mehr Menschen, wie andre, seyn: was andre schätzen, lieben, begehren, das wollen wir verachten; was sie glauben — verwerfen; was sie für ungereimt hal-

ten — behaupten, verfechten: wir wollen das ewige Widerspiel des menschlichen Geschlechts seyn: man wird uns anfangs belachen, dann bewundern und endlich gewiß nachahmen. — Könnten wir nun vollends — doch wir wollen sehn.

Meinem Helden war dieser Vorschlag sehr annehmlich: denn er war nichts als eine Wiederholung des Entschlusses, den er insgeheim bey sich gefaßt hatte, und der izt erst zum Bewußtseyn hervorgerufen wurde. — Elmickor schien ihm seine Gedanken aus der Seele gestohlen zu haben — Gedanken, deren Schönheit und Richtigkeit ihm höchsteinleuchtend waren, weil er sie schon vorher gehabt hatte. Der Plan wurde sein künftiger Lebensplan, nur nicht mit der Betriegerey so genau verwandt, als bey Elmickor, das heißt, er dachte nicht so deutlich dabey: ich will betriegen!

27.

Sie langten mit ihrem Entwurfe in der nächsten Stadt an und überließen es dem gütigen Schicksale, ihnen Veranlassungen zu ver-

schaffen, wie sie ihn näher bestimmen, verändern, besser ausarbeiten sollten: denn jenes war nur der grobe Grundriß. Indessen machen sie damit den Anfang zur Ausführung, daß sie das seltsamste Betragen unter der Sonne annahmen, vor allen Dingen für die eine Hälfte des Restes von Vermögen, das Elmickorn übrig war, eine unterscheidende Kleidung anschaften, die, wo sie nur giengen, eine Begleitung des Pöbels hinter ihnen drein zog.

Inzwischen fand Elmickor bald, daß man in dieser Stadt noch zu sehr an die Barbarey gränze, um sich auf eine feine Art betriegen zu lassen. — Hier giebt es nichts als schläfrige Dummköpfe, sagte er; Leute, die zwischen dem aufgeklärten Verstande und der Dummheit mitten inne stehen, das sind unsre Leute. Wir müssen weiter ziehn.

Es geschah. Sie kamen in eine Stadt, wo er den größten Theil der Einwohner in dem verlangten Zustande anzutreffen vermuthete: sie waren glücklicher: sie vermieden die Bekanntschaften und man drang sich zu ihnen: sie ließen sich zuweilen einige sonderbare Seltsamheiten,

Paradoxien bey einigen Neugierigen entwischen, die sie ausbreiteten, und wenn andre dadurch ermuntert wurden, dergleichen mehr aus ihrem Munde zu hören, so schwiegen sie; und selbst ihr Stillschweigen reizte die Bemühung der Menschen, sie auszuforschen.

Da sie auf diese Weise allenthalben bekannt wurden, so bewarb sich auch ein Mann um einen Zutritt zu ihnen, der Elmickorn sogleich erkannte, weil er ehmals unter ihm als ein Hauptakteur bey den Geistervorstellungen gedient hatte. Elmickor bat ihn flehentlich, ihn nicht zu entdecken; er versprach es bey seiner Ehre, und machte sich oben drein verbindlich, seine Absichten auf alle Art zu unterstützen. Elmickor foderte von ihm, daß er ihn und seinen Gefährten in die Gunst eines reichen Hauses setzen möchte, wo man durch Besonderheiten und Paradoxien außer der Bewundrung etwas mehr reelles gewinnen könnte. Der andre war a Man of Words and not of deeds — ein Mann, der alles versprach und eben darum nichts halten konnte: er erbot sich, ihnen in zwey, drey, vier Häusern Kredit zu verschaffen, nennte

sie mit Namen, ohne sie weiter als dem Namen nach zu kennen; und der sonst schlaue vorsichtige Elmickor ließ sich von ihm überreden; der listigste Betrieger wurde von einem plumpen Aufschneider betrogen. —

Aber was ist dein Geschäfte hier? — fragte Elmickor.

Mein Geschäfte? — das Vergnügen. Ich habe mein Glück gemacht, eine alte Wittwe geheirathet, die im Winkel sizt und schläft, während daß ich mit ihrem Gelde nach dem Vergnügen herumlaufe. — Ja, eben fällt mir bey! — Ich will euch an einen Ort führen, wo das Vergnügen residirt, wo — ich will nichts mehr sagen. Kommt nur und seht! —

Keine Sylbe in seiner ganzen Erzählung, die nicht erdichtet war! — Sie glaubten ihm wegen der Ernsthaftigkeit, mit welcher er log, giengen mit ihm und kamen — —

in ein Bordell! —

In ein Bordell! — Himmel! mein Philosoph in ein Bordell! — Was schadet das? die meisten alten Philosophen hatten ihre Kurtisanen; wenn es Leuten mit so gros-

sen Bärten keine Schande war, ihre Anbeter zu seyn, so kann ja wohl Tobias Knaut in ein Bordell gehn: vielleicht geht er nur hinein, um wieder herauszugehn, wie Kato aus dem Theater. —

Dem sey nun, wie es wolle! — alle Vermuthungen beyseite! er ist drinne; ich kann ihm nicht helfen: er sehe, wie er, ohne seiner Philosophie einen Schandfleck anzuhängen, wohlbehalten wieder herauskömmt. —

Der Mann, der sie einführte, mußte alle Gelegenheiten des Hauses kennen: denn er brachte sie sogleich, ohne anzufragen, in den Präsentationssaal, wie er ihn nannte. Ohne ihr Verlangen trug man ihnen eine Menge Süßigkeiten, verschiedene Arten von Getränke im Ueberfluß auf, und erkundigte sich, was noch weiter zum Befehl stünde. Man war schon über den vorhandnen Vorrath in Verlegenheit und schlug also die Anerbietungen des Ueberbringers aus. — Ist man hier nicht wohl versorgt? — fragte der Freund des Elmickors. — Aber wer wird die Versorgung am Ende bezahlen? fragte dieser seiner Seits. — O dafür sorge nicht! Alles hat

man hier umsonst; alles! — Wir bezahlen im Ganzen; — und hierbey zischelte er Elmickorn ein Etwas ins Ohr, das ihm auf einmal erklärte, wo sie waren.

Elmickor zog meinen Helden sogleich auf die Seite. — Höre! sagte er ihm heimlich, hier ist Gelegenheit, unsern Ruhm zu befestigen! Wir sind in einem Bordelle; hier müssen wir alle Kräfte des Stoicismus zusammennehmen; und wenn Venus selbst alle ihre Reize hier vor meinen Augen enthüllte — ich bin unüberwindlich. Von dir darf ich wohl ein Gleiches erwarten?

Mein Knaut verstand ihn nicht so völlig als jener glaubte. Die Zigeunerinn, Madam Sophronia spatzierten abermals durch seinen Kopf, und erweckten in ihm ein seltsames Gefühl, mit einer Menge dunkler verworrner Ideen vergesellschaftet, die, wie Vagabonde, von einem Ende des Kopfs bis zum andern herumschweiften: er empfand das ungeduldigste Verlangen nach der Entwickelung dessen, was ihm Elmickor angekündigt hatte. Es war ihm, als wenn er sich darauf freute, und gleichwohl mischte sich auch eine gewisse

ängstliche Erwartung darunter, die ihn nicht völlig glauben ließ, daß er sich freute. Weil ihn aber Elmickor ermuntert hatte, alle Kräfte seiner Unempfindlichkeit zu versammeln, so spannte er die Nerven seines Stoicismus an, und erwartete halb unruhig —

— als ein Frauenzimmer hereintrat, das die ganze Gesellschaft sehr freundlich bewillkommte und eine lebhafte Unterhaltung anfieng. Elmickor wurde durch den Wiz der Nymphe und den Reiz, der ihre Fragmente von ehmaliger Schönheit belebte und den Verlust derselben ersezte, durch ihre muntre launichte Sprache so bezaubert, daß er, wie blödsinnig, dastund, sie ansah, mit den Augen blinzte, Verstand und Besonnenheit verlor, und auf ihre feinen Anreden höchstalberne Antworten gab. Die Listige merkte ihren Vortheil, und sezte ihm desto ernstlicher zu: ihre Munterkeit verdoppelte sich, ihr Wiz strömte; sie wollte ihn schlechterdings betäuben, überspannte deswegen ihre Kräfte und verfehlte eben dadurch ihre Wirkung. Das Ueberspannte, das anfangs täuscht, giebt allzeit, wenn es zu dem Grade getrieben ist, daß die

Ueberspannung sichtbar wird, ein widriges Gefühl, das uns aus der Täuschung herausreißt: Elmickor sah wegen ihrer Uebertreibung nur eine Theatergrazie in ihr — und seine Betäubung verschwand — und er bekam wieder Stärke genug, ihren Künsten muthig zu trotzen. Diese plözliche Veränderung hätte sie bald aus ihrer Fassung gebracht.

Noch mehr schien sie daraus zu kommen, als sie unserm Philosophen ins Gesicht sah, der bisher unter verschiedenen Empfindungen in einem Fenster ihr im Rücken gestanden hatte. Sie stuzte; sie sah weg — sie kehrte sich wieder zu ihm — sie schien ihm etwas entdecken zu wollen, das sie nicht gern zu entdecken und nicht gern bey sich zu behalten wünschte — er wurde endlich auch aufmerksamer — besah sie, besah sie und schien in der nämlichen Verlegenheit zu seyn. Endlich richtete sie ihre Rede gerades Weges an ihn, that eine Frage, er eine zweite, und nach zwo Fragen und zwo gehörigen Antworten war es sonnenklar, daß sie — Emilie, und er — Tobias Knaut, zween herzensgute Bekannte waren. —

Triumph! Nun ist Selmann gerochen! — Die stolze eingebildete Emilie, die durch die feinsten Künste Philosophen und alle Adamssöhne aus bloßer Ruhmbegierde, um dem männlichen Geschlechte ihre Ueberlegenheit fühlen zu lassen, aller Keuschheit, Weisheit, Wissenschaft und Tugend zu Trotze, bändigen, überwinden und, wie eine Circe, in alles verwandeln wollte, wozu ihre Fantasie Lust bekam — die stolze eingebildete Göttinn, die auf ihre Siege sich verließ, des ganzen wohlehrsamen männlichen Geschlechts auf die unerlaubteste Weise spottete, es als einen Haufen Schwachköpfe verachtete, keine Seele davon ausnahm, uns, armen Leuten, alle Tugend, Rechtschaffenheit, Stärke der Seele, und alles, dessen wir uns weiter rühmen, gerade weg absprach — diese sich mächtig scheinende Zauberinn ist unter sich selbst erniedrigt, sie hält ein Bordell, ist genöthigt, um sich nicht dem Hunger preis zu geben, die schlechtesten Buhlerkünste anzuwenden, um elende schwache unerfahrne Mannspersonen in ihr Nez zu ziehen, oft den Widerstand der Männlichkeit mit Schimpf zu erfahren,

wenn sie sich ein wenig außer ihrer Sphäre wagt, izt zu betteln, zu flehen, da sie sonst befahl, izt sich ausgespottet, ihren Namen in dem Munde des liederlichsten, niederträchtigsten Theiles der Menschheit zu sehen — kurz, die Aufseherinn eines übelberüchtigten Bordells zu seyn — ist das nicht Strafe genug für eine Emilie, wenn sie die Rache des Schicksals in einen solchen Zustand herabstößt? — Auch fühlte sie wirklich selbst, daß sie unter der Strafe lag: ihr Herz rebellirte jedesmal, wenn sie eine starke Erniedrigung ausstehn mußte. Für einen Geist, von einem so hohen Fluge, wie Emiliens ihrer, der sich selbst eine falsche Richtung gegeben, oder vom Zufalle von dem Wege nach der wahren Ehre weggerissen worden ist — für einen solchen Geist kann keine Büßung empfindlicher seyn, als so niedergedrückt zu werden, daß er die falsche Ehre, die er ehmals durch die feinsten Mittel erwarb, und deren eigentliche Gestalt ihm deswegen die Fantasie überfirnißte, mit dem schlechtesten niederträchtigsten Haufen auf einem Pfade suchen, sie mit Schande suchen und immer

daben fühlen muß, daß er die Schande verdient. Ein Dieb, den nichts als Verlust des Lebens oder die Schwere der Arbeit schreckt, mag gefangen, geköpft, auf den Bau gethan werden, wie man es für gut befindet: aber die feinern Strafen gehören für eine Emilie; und den will ich sehen, der meine poetische Gerechtigkeit nunmehr tadeln will!

Sie empfand ihre Herabsetzung in dem Augenblicke um so viel stärker, da sie Knauts Gegenwart, wie einen geschlagnen General der Anblick derer, die Zeugen seiner ehmaligen Tapferkeit waren, an ihre vorige Größe, an den vergangnen Wohlstand erinnerte, und ihre itzige Niedrigkeit in ein desto abstechenderes Licht sezte. Sie hatte nach Selmanns Tode noch sonderbare Schicksale erdulden müssen, besonders eine scharfe Untersuchung über die gestiftete andächtige Gesellschaft, welcher unter Androhung strenger Strafen alle Zusammenkünfte untersagt wurden, und die sich zu Vermeidung derselben in eine Menge kleiner Gesellschaften zertheilte, die heimlich sich versammelten, und sich die Ehre anthaten, sich als eine Ecclesia pressa, ein unter dem

Drucke seufzendes rechtgläubiges Häuflein Auserwählte anzusehn. Um dem Gefängnisse zu entgehen, das höchstungalanter Weise die ernsten Gerechtigkeitspfleger des Orts für sie bereiteten, entfloh sie von ☿ und gewann durch ihre Bedrängnisse wenigstens so viel, daß sie wieder zu ihrem gesunden Menschenverstande gelangte, allen enthusiastischen Grillen entsagte und in der ersten Hitze den Entschluß faßte, in der Einsamkeit den Rest ihrer Tage zu verseufzen. Da sie aber in sich gieng und überlegte, daß von dem fünf oder sechs und zwanzigsten Jahre an, ein gar zu langer Rest noch übrig seyn könne, um mit seinen Seufzern so lange anzuhalten, so änderte sie plözlich ihre Gesinnung, und gieng auf gutes Glück aus, verwickelte sich in etliche Liebeshändel, die unglücklich für sie abliefen, bis sie endlich einer ihrer ruchlosen Liebhaber unter dem Vorwande, sie wider die Nachstellungen eines Nebenbuhlers in Sicherheit zu bringen, in das Bordell führte, das sie gegenwärtig selbst besaß — vermuthlich weil er ihrer überdrüßig war und sie seinem Nebenbuhler misgönnte. Hier that sie einige Zeit unter dem Kommando ei-

nes alten niederträchtigen Weibes den abscheulichsten Dienst, und trat, als diese starb und für sie nichts besseres übrig war, an ihre Stelle. Die Gerechtigkeit muß man ihr aber doch wiederfahren lassen, daß sie vor der Lebensart einer Buhlerinn, was sie doch im Grunde zu Selmanns Zeiten gleichfalls war, erschrak, und sich nur mit scharfen Mitteln und unter Thränen dazu zwingen ließ, als sie ihren Stand in der eigentlichen auffallenden Häßlichkeit, ohne Uebertünchung erblickte. — Liebes Schicksal! was für einen Dienst könntest du Leandern und allen seines gleichen thun, die ihre Betriegerey sich selbst mit schönen Namen und anderm Schmucke der Fantasie überkleistern, wenn du sie einmal dazu zwängst, ihre Betriegerey ganz nackt zu sehen! — Vielleicht gieng es ihnen, wie Emilien, die unter nagenden Empfindungen sich blos durch die traurige Nothwendigkeit in ihrem schändlichen Gewerbe zurückhalten ließ, weil sie es, ohne sich der Dürftigkeit bloszustellen, nicht niederlegen konnte.

Sie wurde durch den Anblick meines Helden und die dabey aufwachenden Gedanken

und Empfindungen so benebelt und übermannt, daß sie verwirrt sich wegbegeben und einer ihrer Untergebnen den Auftrag thun mußte, die Gesellschaft zu unterhalten.

28.

Eine lange hagre, nicht sonderlich reizende Figur trat zur Thür herein, mit einer so seltsamen Vermischung von sentimentalischem schmachtendem Wesen und angenommner Wollüstigkeit, daß Elmickor, seinem vorgesezten Ernste zu Troze, sich nicht eines Lächelns erwehren konnte. Sie hielt eine lange empfindsame Rede, mit Floskeln aus der ganzen Romanenberedsamkeit sauber durchwebt, mit den niedlichsten Delikatessen aller Liebesgedichte französischer und deutscher Amurettensänger verziert, mit feinem epigrammatischem Witze verbrämt — kurz, ein Ragout von allen verliebten Feinheiten. Sie glaubte den Bissen noch appetitvoller zu machen, wenn sie zu der Niedlichkeit des Vortrags eine ebenmäßige Gestikulation hinzusezte: sie that es: Arme, Augen, Kopf waren in einer unauf-

hörlichen konvulsivischen Bewegung, die grossen tragischen Zauberkünste des Theaters wurden sogar gebraucht, vorzüglich das weiße Schnupftuch, dieser arme Soufre-douleur mancher deutschen Schaubühne, das oft mehr von dem Schmerze leidet, den die Schauspielerinn ausdrücken will, als sie selbst — dieses große tragische Werkzeug der Rührung war unaufhörlich in ihren Händen, wurde gequetscht, wurde gedrückt, vor die Augen gehalten, aus einer Hand in die andre geworfen, mußte manche zitternde Thräne in sich trinken — und das Thema ihrer Rede, der Endzweck so vieler empfindungsvollen Anstalten war — die sämmtlichen Herren Anwesende zu bereden — wie Voltär es ausgedrückt haben würde — de coucher avec elle. — Viel Lärm um nichts! — denn die sämmtlichen Herren Anwesende waren unbeweglich, wie Klötze und Steine. —

Indessen habe ich doch einen kleinen Verdacht auf meinen Philosophen. Ihre ganze Rede hindurch besah er sie mit der steifsten Aufmerksamkeit, seine Augen bekamen einen gläsernen Anstrich, er rieb sie etlichemal, er

blinzte, er wurde roth, wenn sie sich in ihrer Deklamation etwas mehr nach ihm hinwandte. — Böse, böse Anzeichen! Wenn das fatale Bordell über seinen Stoicismus triumphirt, so wollte ich, daß es im vorigen Kriege von Grundaus geschleift worden wäre. —

Was mag nur in ihm vorgehen? — Gleich soll sich das offenbaren. —

Er hatte bey ihrem Eintritte eine starke Vermuthung, eine von seinen ehmaligen Wohlthäterinnen, Fr. Adelheiden, hier zu erblicken; er gab indessen seiner Vermuthung nicht sogleich völlig Raum, weil es ihm höchstunwahrscheinlich schien, die empfindsame, von Sittsamkeit zusammengesezte Fr. Adelheid an diesem Orte, in einen solchen Posten, als die Einladerinn zur Wollust, zu finden. Er stund, als ein weiser Mann, lange bey sich an, ehe er ein positives Urtheil dafür oder dawider fällte: doch endlich leuchtete ihm die Wahrheit seiner Muthmaßung so hell in die Augen, daß er ohne Bedenken sich versichert hielt, daß sie es sey. Die Ueberraschung war außerordentlich unerwartet: dazu kamen eine Menge von Auftritten, die er nebst Fr.

Adelheiden agirt hatte — der Auftritt auf dem Teichdamme, der andre, als er sie aus dem Schlamme herauszog, und noch etliche andre, die während seines Aufenthaltes in Selmanns Hause vorgegangen waren, und sich izt in seiner Fantasie mit den lebhaftesten Farben wieder abmahlten; Empfindungen der Dankbarkeit, gewisse andre unnennbare Regungen, die bey der Wiederauflebung einiger Stücke von jenen Auftritten in ihm erwachten, folgten auf dem Schritte nach; auch die Scene mit der Zigeunerinn, mit Sophronien, die er in natura mit der äußersten Gleichgültigkeit abwartete, und izt in seinem Gehirne in der Kopie mit eben so vielem unerklärlichem Gefühle betrachtete — vermuthlich wegen der Gesellschaft von Ideen, in welcher sie ihm erschienen; — bald wechselte Adelheidens Anrede, der Ort, wo er sie hörte, Elmickors Warnung mit jenen Vorstellungen ab: — aus diesem Chaos von Gedanken und Empfindungen war der gegenwärtige Zustand seines Leibes und seiner Seele entsprungen; er wurde auf alle Seiten mit seinen Gedanken gerissen, und fühlte ein Et-

was — ein namenloses Etwas, das mit Elmickors Warnung, wie Feuer und Wasser stritt — er war wirklich gerührt.

Elmickor erschrak, als er es merkte, und ermahnte ihn zu verschiedenen malen durch einen Wink, eine Geberde zur Standhaftigkeit: er hielt ihren beiderseitigen Ruhm beinahe für verloren, als er seinen gerührten Gesellschafter gar halbzitternd zu der Rednerinn hinzutreten und mit beiden weitoffnen Augen ihr Gesicht aufmerksam anstarren sah. Um alles Uebel zu verhüten, trat er mitten zwischen den Brennpunkt seiner Augen und die deklamirende Nymphe; aber es half nichts: der Philosoph gieng um ihn herum, und trat seiner vermeinten Wohlthäterinn so nahe, daß sie kein menschlicher Körper durch seine Dazwischenkunft von einander scheiden konnte. Elmickor konnte nichts weiter thun als ihm einen derben Verweis ins Ohr zischeln, den er aber nicht hörte. Ueber seine plözliche Annäherung fand sich die Schöne unendlich geschmeichelt, sie glaubte durch ihre Beredsamkeit sein Felsenherz erweicht zu haben, als er sich nach ihrem Namen erkundigte, nach

ihrer Herkunft und andern Dingen, die man fragt, wenn man jemanden erkennen will: nichts wurde beantwortet, wie er wünschte und erwartete, doch merkte er, daß die Verhörte stutzig und verworren ihre Antworten gab: er that also die peremtorische Frage: ob sie ehmals Fräulein Adelheid gewesen sey, und sezte verschiedene Bestimmungen der Zeit des Orts dazu, die seine Fräulein Adelheid von allen andern Fräulein Adelheid richtig und genau unterschieden: sie schwieg. Sie verbarg mit tragischem Anstande ihr Gesicht hinter dem weißen Schnupftuche: mein Philosoph, der diese artige Etikette nicht kannte, und auf seine lakonischen Fragen eine eben so lakonische Antwort vermuthete, drang in sie und verlangte schlechterdings kurzen Bescheid. Sie brach in einen mächtigen großen Romanseufzer vom ersten Range aus; man dachte Antwort zu bekommen, aber es blieb bey dem Seufzer. Nach einer kleinen Pause machte sie mit dem rechten Fuße ein Coupé vorwärts, lehnte Kopf und Oberleib zurück, erhub die Arme hoch über ihren Kopf, schlug weitausgeholt die Hände zusammen, daß das weiße

Schnupftuch, welches die rechte hielt, ächzend zwischen beiden zusammengequetscht wurde, und mit dieser Geberde sprach sie die emphatischen Worte aus: — Ja, ich Unwürdige! ich war es! — ließ Kopf und Hände verzweiflungsvoll sinken — plözlich fiel sie auf die Knie, hub die Augen gen Himmel, holte einen Seufzer von der Mittelgattung, und rief mit gefalteten Händen: o ihr Geister meiner Eltern! vergebt es einer niederträchtigen Tochter, daß sie eure Ehre befleckt, daß sie das heilige Blut, welches sie aus euren Adern empfieng, mit Schande entweiht hat! vergebt es ihr! oder deckt, Elemente, Sterne und Himmel, mich Verhaßte und begrabt mich hunderttausendmaltausend Millionen Meilen tief in dem Schlunde des Abgrunds! —

Mein Philosoph, verwundert über den seltsamen Einfall, sich so tief in der Erde begraben zu wünschen, stund eine Zeit lang stillschweigend da; und da kein einziges Element Anstalt machte, ihre Verlangen zu erfüllen, so ergriff er sie bey der Hand und sagte trocken zu ihr: Wir heirathen einander! —

Hätte er nur das rothmachende Wort — heirathen — nicht gebraucht! Bey ihr machte es verschiedene Gedanken rege, über die sie unumgänglich erröthen mußte: wäre es für sie blos eine gangbare Münze, blos ein Wort mit Einer Idee gewesen, die der Verstand bey Anhörung desselben geradeweg gedacht hätte, ohne daß die Fantasie allemal gewisse rothmachende Bilder hinzusezte, so hätte sie ihrem Blute den Gallop bis zu den Wangen ersparen können, so gut als ein Philosoph, der die Worte mit seinem Verstande, wie ein Kaufmann mit dem andern, umtauscht, die Waare, die er von ihm dafür empfängt, so gleichgültig, so unerröthend annimmt, als ein Handelsmann, der mit Klistierspritzen oder den obstetricischen Werkzeugen des Dr. Slop *) handelt.

Da aber nun einmal ihre Fantasie daran gewöhnt war, sie kein Wort sagen noch hören zu lassen, ohne ihm eine beschämende Kraft mitzutheilen, so verbarg sie sich bey dem Antrage meines Helden sittsam hinter das weiße Schnupftuch. Sie hatte es sonst gethan, und

*) Im Tristram Shandy.

that es noch, ob dies gleich das geringste unter allen Worten war, wo sie hätte erröthen sollen: aber so mechanische Gewohnheitsthiere sind unser Blut und Gehirn: — sie konnte unerröthend Sachen thun, die sie aus bloßer Gewohnheit nicht anders als erröthend nennen hören oder selbst nennen konnte.

Sie trieb ihre Sittsamkeit so weit, daß sie sich sogar ein wenig nach der linken Seite zu von dem Munde wegwendete, der jenes Wort ausgesprochen hatte. Mein Held, ein ungemeiner Liebhaber der Kürze, verlangte ein rundes Ja oder Nein; und sie war mit dem Worte noch nicht fertig. Er sezte in sie, sie trat zurück; er trieb sie so lange und sie trat so lange zurück, bis sie mit dem Rücken an die Thür kam, durch welche sie aufgetreten war. In der Meditation auf ihre empfindungsvolle Rede vergaß sie bey dem Hereintreten den einen Flügel der Thüre gehörig zu verschließen: und izt, da sie auf ihrer Flucht mit dem Rücken sich daran lehnte, fuhr der unselige Flügel auf, sie gerieth aus dem Gleichgewichte, kam rücklings in eine fallende Bewegung, mein Philosoph, den ihre Erhaltung gegen-

wärtig mehr als jemals interessiren mußte, griff hastig zu, erwischte ihre Schürze, und da sie diese nicht aufrecht erhalten wollte, den linken Fuß, als sie eben stürzte. Die Hülfe war zu spät und auch sehr am unrechten Orte angefangen: indessen that sie doch auch hier dem Anstande ein Genüge: sie befahl ihren Gefährtinnen, die in dem Zimmer, in welches sie stürzte, wie müßige Kinder unter einander tändelten, augenblicklich die Thür zuzumachen, und jedem männlichen Auge sich zu entfernen; doch keins von beiden geschah. Elmickor und sein Freund eilten sogar auf ihren Fall herzu, und machten Mine, ihr aufzuhelfen: allein kaum hatte ihr neuer Liebhaber ihren Befehl vernommen, so faßte er seine beiden Gefährten, wie ein verliebter Abendtheurer ein Paar Drachen, und stieß sie aus ihrem Horizonte weg. Diese rasche That, welche bey ihm nichts weniger als ein studirtes Kompliment, sondern eine natürliche Folge seiner Zuneigung zu ihr war, zündete den Zunder ihrer gegenseitigen Hochachtung gegen ihn an; und je mehr sie daran dachte, je mehr gewann sie den Urheber derselben lieb. Sie stand endlich durch ihre eignen Kräfte wieder auf

und gieng unter dem Gelächter und Gespötte ihrer Mitschwestern in ihr Boudoir, und verschloß sich, um ihren Gedanken ungehindert nachzuhängen.

29.

Aber warum nun das alles so und nicht anders? — fragte jener Philosoph, da er über seine Schicksale nachdachte; und vermuthlich werden meine Leser eine ähnliche Frage thun. Schriebe ich eine erdichtete Geschichte, so antworte ich geradezu — weil ich meinen Helden, nach dem Handwerksgebrauche, mit einer Frau versorgen, und weil sie nirgends sonst zu bekommen ist, aus einem Bordelle holen muß: allein von einem Erzähler wahrhafter Begebenheiten, wie ich, fodert man, daß er die Reihenfolge derselben aus bessern Gründen entwickelt, — und das von Rechtswegen.

In welchem Zustande sich unser Philosoph befand, als die Liebe sich seines ehmals gegen alles, was weiblich heißt, unempfindlichen Herzens so plözlich bemächtigte, ist vorhin gemeldet worden: — ein Zustand war es, der recht gemacht schien, den Keim der Zuneigung zu erwärmen, zu befruchten und die Liebe dar-

aus hervorwachsen zu lassen. In keinem Erdreiche wächst die Liebe schneller und besser, als auf der Dankbarkeit. Während seiner Trennung von der ehmaligen Fräulein Adelheid — denn izt kann man diesen Namen nicht mehr an sie verschwenden — war seine Abneigung gegen das schöne Geschlecht blos durch den Umgang mit verschiedenen Personen desselben, die ihn sich verbindlich gemacht hatten, nicht nur vermindert, sondern sogar bis zu dem Grade weggeräumt worden, daß er die Frauenzimmer mehr als erträglich fand. Die Hindernisse der Liebe waren also aus dem Wege geschaft, und seine respektive Gönnerinnen, Gebieterinnen und Liebhaberinnen hatten die Portion von dem Gefühle der Liebe, die die allgütige Natur seinem Herze anvertraute, und seine ersten Schicksale in einen Winkel niederdrückten und beinahe ganz umbrachten, in Bewegung gesezt, und ihn gleichsam fähig gemacht, ein Frauenzimmer zu lieben. Nach solchen Vorbereitungen ist es nicht unwahrscheinlich, noch zu überraschend, daß aus dem Samen der Dankbarkeit Liebe bey ihm aufwuchs; daß aber diese Liebe sogleich in eine Liebeserklärung ausbrach, und diese erste Lie-

beserklärung eine förmliche Brautwerbung war, das ist wenigstens wunderbar, wenn gleich nicht unglaublich.

Da alle Scenen seines Lebens, wobey Adelheid eine Mitspielerinn gewesen war, wie die Verwandlungen eines Operntheaters, in seinem Kopfe erschienen und verschwanden, so mischte sich eine darunter, blos weil sie mit jenen durch die Reihe des Erfolgs zusammenhieng — sein Aufenthalt bey dem zufriednen Landphilosophen *), die Lebensgeschichte desselben und vor allem schön und licht ausgemahlt — weil sie mit seinen gegenwärtigen Gedanken und Empfindungen in Verwandschaft stund, in welchem Fall das Gedächtniß zu seinen Bildern allzeit die hellsten hervorstechendsten Farben nimmt — vor allen andern die Verheirathung jenes Mannes mit seiner Klare. Die Vorstellung von ihrer Liebe, ihren Schicksalen und ihrer häuslichen Glückseligkeit war so rührend angenehm, daß er sie beneidete, oder welches eins ist, nach ihr verlangte. Die Liebe zu seiner wiedergefundnen Wohlthäterinn lag schon völlig fertig im Herzen: was war natürlicher, als daß sie, mit jenem Verlangen verbunden, bey einem Manne, der nicht gewohnt war, über

*) Im zweiten Bande.

den gegenwärtigen Augenblick hinauszudenken, sogleich in eine Liebeserklärung ausbrach, und daß diese Liebeserklärung, weil er keine andre Art von Liebe, als die Ehe kannte, sogleich eine Anwerbung um ihre Hand war? — Er hielt ohne Bedenken, ohne zu überlegen, daß sie beide Fleisch und Blut hätten, Nahrung und Kleider bedürften — mit Einem Worte, ohne gehörige vorläufige Rechnung, um sie an; und sie — schämte sich, grimassirte und zierte sich anfangs so artig und fein, wie eine richardsonische Heldinn — und vermuthlich auch nur der Lady Grandison, der Miß Klarissa Harlowe zu Ehren; — ein Umstand, der allein schon vermögend war, ihr meinen Philosophen lieb und theuer zu machen, daß er ihr eine so vortrefliche Gelegenheit, einer Byron nachzugrimassiren, verschaft hatte! Sie zierte sich, bis sie stürzte, bis mein Held, wie ein höflicher Romanritter, ihre Sittsamkeit wider seine beiden Gefährten vertheidigte; und das war die glückliche Epoke, wo die vorhin angefangne Hochachtung für ihn in Liebe übergieng.

Je mehr sie nach ihrer Flucht in ihr Kabinet den ganzen Vorfall und besonders die lezte merkwürdige Handlung ihres Liebhabers be-

trachtete, desto heller wurde der Glanz, den ihre Fantasie, wie die Glorie eines Heiligen, um sie herumzog. Nichts konnte der ritterlichen That des Grandison, da er seine Byron aus den boshaften Klauen eines Sir Hargrave Pollexfon errettete, in ihrer Einbildung ähnlicher seyn; und was der Aehnlichkeit in unsrer kalten Vorstellung abgeht, das sezte ihre warme Fantasie aus eigner Erfindung hinzu. Sie zog die Parallele den ganzen Abend hindurch genau und umständlich, und Grandison paßte auf Tobias Knauten so allerliebst, als zween Triangel, die einander decken; — kein Zug des Charakters, der nicht herrlich übereinstimmte! Ihr Knaut und Grandison waren eins; einen Grandison, und nur einen Grandison hatte sie sich beständig gewünscht — um die Freude zu haben und sich als eine Miß Byron ansehn zu können — er war da, er liebte sie: — genug es war nichts anders zu thun, sie mußte ihren Grandison lieben: sie that es. — Doch zur Ehe? — dazu konnte sie theils nicht eher schreiten, als bis sie alle Ziereteyen ihres Modells durchagirt hatte, theils — fiel ihr der Gedanke ein: ob sie ihr Grandison so gut wie sein Vorbild ernähren könne? — Von diesem Umstande

mußte vorher Nachricht eingezogen werden: war diese erwünscht, so gieng es nach dem gewöhnlichen Laufe, wie Goldsmith uns erzählt,

Miß zierte sich, ward roth, und sagte — Ja!

30.

Inzwischen war Elmickor mit Mühe von seinem Erstaunen zurückgekommen, und konnte, nachdem die Geliebte meines Helden entflohn war, vor Verwundrung kaum fragen, was ihn bewogen habe, seinen Ermahnungen und dem gethanen Versprechen so untreu zu werden. Knaut blieb ihm die Antwort lange schuldig — weil er keine zu geben wußte. Hätte er die Romansprache gekannt, wie schön würde er seine Empfindungen ausgeschmückt haben! aber so sagte er schlecht weg: Sie gefällt mir; ich will sie zur Frau nehmen. —

Zur Frau? — und wovon soll deine Frau leben? — Wo du es thust, so sind wir geschiedene Leute. Hast du unsern Plan ganz vergessen? Wo werden wir Bewundrer und Beschützer finden, wenn wir, wie alle andre Menschen, essen, trinken, schlafen und uns verheirathen? Wir müssen mitten unter den schönsten reizendsten Schönheiten leben, in

Bordellen seyn, uns tägliche Fallstricke legen, stündlich Netze aufspannen lassen, die gefährlichsten Reize der Wollust und aller möglichen Laster aufsuchen, um ihnen Troz zu bieten, wie Herkules, mit Ungeheuern kämpfen, aber nie ohne einen Zeugen, der unsre Stärke der Seele, Enthaltsamkeit, Bezähmung unsrer selbst allenthalben bekannt machet. Durch eine so starke, so männliche Tugend wird man groß, geehrt: denn andre müssen nothwendiger Weise das an uns bewundern, was ihnen selbst unendlich schwer und vielleicht unmöglich wäre, weil sie nicht die Belohnung so stark anspornt, die **wir** vor dem Gesichte haben — Ehre und Bewundrung. — Kurz, du mußt deine wunderliche Liebe, oder meine Gesellschaft aufgeben: eins von beiden! wähle! und auf der Stelle! —

Der bedrängte Liebhaber war äußerst verlegen. Seine Neigung so geradezu aufzugeben, das war eine unverschämte Foderung; er konnte sie unmöglich erfüllen.

So geh ich, sagte Elmickor hastig; und überlasse dich deinem Schicksale. So magst du als ein alltägliches Insekt, unbekannt, ungeehrt, mit deiner Geliebten hungrig und dürftig her-

umkriechen, vielleicht noch als Bettler vor meiner Thüre dich winden, wenn ich voller Beifall und Bewundrung an der Seite der Großen sitze. Bleib und laß dich von den Klauen der Wollust erhaschen! Bringe dein Leben in der erniedrigendsten Sklaverey der sinnlichen Lüste hier unter diesem schändlichen Dache, in diesem Hause der Unreinigkeit zu! Bleib und laß dich von dem Ungeheuer verschlingen, dem du in den Rachen rennst. — Bleib! ich gehe. —

Betroffen stund der arme Liebhaber da und fürchtete jeden Augenblick, daß eins von den Ungeheuern, die Elmickor nannte, nach ihm zuschnappen und ihn mit Leib und Seele verzehren würde. Er war in Verwirrung; er fürchtete sich für Elmickors Ausdrücken, vor dem fürchterlichen Klange seiner Worte, und wünschte doch, sich nicht zu fürchten. Die Liebe spannte ihn auf die Folter: er fühlte deutlich zwo Seelen in sich, wie Araspes, als er die schöne Panthea erblickt hatte: die eine zog ihn Elmickorn nach, die andre hielt ihn zurück. Während daß er von diesen beiden herumgezogen wurde, war Elmickor schon wirklich bis zur Thür hinaus: endlich behielt die eine die Oberhand; sie zog ihn Elmickorn nach, den er

noch auf der Treppe antraf, wo er wartete, weil er gewiß glaubte, daß seine drohenden Worte und der Ton, mit welchem er sie aussprach, ihre Wirkung gethan und seinen verliebten Freund furchtsam gemacht haben müßten: — welches freilich allzeit erfolgt, wenn man die Fantasie recht vom Grunde aufwühlen und alles darinne in Gährung bringen kann. Um so viel freudiger empfieng er ihn, da er sah, daß seine Vermuthung nicht fehlgieng.

Augenblicklich müssen wir dieses Haus verlassen, sezte er hinzu. Du bist ein Schwacher, ein Elender, den Ehre und Bewundrung nicht genug wider die Schwachheiten der Natur befestigen können: aber jeden Tag müssen wir uns hieher zurückführen lassen. Du mußt gewöhnt werden, alle Verführungen der Wollust täglich zu sehen, ihnen nahe zu treten, und doch nicht verführt zu werden. Hältst du diese Probe aus, dann bist du mein Mann: wo du aber schwach genug bist, Ehre und Bewundrung dem Genusse einer niederträchtigen Liebe aufzuopfern, so fliehe mich auf immer! — Komm! wir wollen die Laufbahn zusammen antreten: entweder Ehre oder die tiefste Verachtung! Wähle! —

So giengen sie mit einander fort; und Elmickor erfüllte sein Wort getreulich. Er hatte darinne, daß er sich seiner Keuschheit so freundschaftlich annahm, kein andres Interesse, als das gewöhnliche aller Menschen, wenn sie rathen oder ermahnen: wir wollen beständig das Muster für andre seyn und darum suchen wir alle andre nach Maasgebung unsres Temperaments, durch liebreichen Rath oder durch Drohungen, sanft oder hitzig, uns gleich zu machen. Auch ist das kein Uebel: niemand kann über sich selbst hinausdenken.

Daß aber Elmickor, den die meisten meiner Leser als einen feinen Betrieger nicht sonderlich schätzen werden, jene strenge Enthaltsamkeit besizt, das wird man ihm kaum zugetraut haben; und doch wuchs seine Enthaltsamkeit völlig von derselben Ursache auf, die uns insgesammt zu enthaltsamen keuschen Menschen macht. Von Natur haben alle Geschöpfe unter dem Monde den Keim der brutalen Liebe, aber in höchstverschiedner Maaße in sich, und folgen ihm so gewiß, als dem Triebe des Hungers und des Schlafes, wenn — wenn nicht das körperliche System bis zur Stupidität träge ist — wenn die Fantasie mit jenem Triebe noch in gar keine Ver

traulichkeit gesezt worden ist — und vor allen Dingen — wenn nicht eine andre Neigung, eine andre Idee die Kräfte unsrer Seele und unsers Körpers so auf ihre Seite zieht, daß jenem Triebe nicht genug Anhang übrig bleibt, um diese entgegengesezte Parthey zu überwiegen. Ein solches Gegengewicht muß in den ersten Jahren unsers Lebens von dem Schicksale in unsre Brust eingehängt werden; und keins hierunter wirkt kräftiger, als die große hinreißende Idee des Ruhms, des Beifalls, der Bewundrung, der Ehre. —

Ihr Jünglinge! denen meine Geschichte in die Hände fällt! wenn ihr an diese Stelle kommt, so verzeiht es dem Autor, den ihr leset, daß er Euch einen kleinen Rath mittheilt, dessen Richtigkeit ihm die Erfahrung vieler Menschenkinder bestätigt hat! — Erhebt eine von jenen Ideen zeitig zur Neigung, und legt dadurch ein gewisses Gleichgewicht in dem Systeme eures Körpers und eurer Seele an, das für Eure Ruhe so heilsam und nöthig ist, als das politische Gleichgewicht für die Wohlfahrt Europens! Durch eine solche stärkere Gegenmacht haltet ihr gewiß die Ausbrüche eines süßen Triebes zurück, dessen Einschränkung gegenwärtig alles

nothwendig macht, und dessen unbegränzte Befriedigung die Natur freilich fodert, und auch vergönnt — wohl gemerkt! so lange Menschen nur sich selbst und nicht der Gesellschaft leben. Wenn das Schicksal, oder diejenigen, die Eure ersten Jahre regieren, Euch diesen Vortheil verschaffen wollten, so wäre das der größte Gefalle, den sie Euch thun könnten.

Nichts als dieses war Elmickors Glück. Ehre, Beifall, Bewundrung warf der Zufall sehr frühzeitig unter die Masse seiner Ideen, und folglich erhuben sie sich sehr bald zu der Stärke der Neigung. Ob ihm gleich in seinen folgenden Jahren der nämliche wohlthätige Zufall den tückischen Streich spielte, und ihn mit seiner Ehrbegierde auf einen falschen Weg führte, so mußte ihm das erste frühzeitige Geschenk desselben doch immer werth seyn, weil es einen Trieb im Zaume hielt, der, nach dem Antheile von Lebhaftigkeit zu urtheilen, den ihm die Natur gegeben hatte, gewiß mit ihm durchgegangen wäre, wie ein wildes unbändiges Roß. Dafür stehe ich freilich nicht, ob alsdann, wenn diese Leidenschaft sich mit seiner Ehrbegierde vereinigt, oder ihn der Zufall unter Menschen und in Umstände geworfen hätte, wo der Genuß der Liebe ein Mittel zu

Beifalle, zu Ehre gewesen wäre, — ob alsdann seine Beifallssucht nicht eben so gewiß die Mörderinn seiner Keuschheit geworden seyn würde, als sie izt ihre Beschützerinn war: aber eine Arzney, wenn sie gleich durch zufällige Ursachen zuweilen schädlich wird, bleibt demungeachtet eine heilsame Arzney. Elmickor sah es zulezt selbst ein, was ihn aus den Armen der Wollust zurückgezogen hatte, und dankte seinem wohlmeinenden Schicksale dafür.

31.

Unterdessen daß sich mein Held und sein Freund gefaßt machten, die schwere Laufbahn der Selbstbezähmung anzutreten, erfuhr Emilie die Liebeserklärung, die einer ihrer Untergebnen geschehn war. Sie bezeugte viel Vergnügen darüber, weil sie schon längst gewünscht hatte, ihrer auf eine gute Art los zu werden, da sie zu dem Gewerbe, zu welchem sie gegenwärtig angehalten wurde, nicht die mindeste Tüchtigkeit besaß, und also ihrem ganzen Institute zur Last gereichte. Die Geliebte meines Philosophen war nach dem Tode ihres Onkels des Hauptmann W. durch eine lange

Reihe grausamer Schicksale *) in diese unglückliche Lebensart geworfen worden, für die sie die Natur und ihr Stand offenbar nicht bestimmt hatten; deswegen könnte unser Knaut eine verdienstliche Handlung thun, wenn er sie herausrisse, versezte er sie gleich in die dürftigsten Umstände; sie wäre dennoch unendlich besser daran. Mir ist bange, daß Elmickor mit seinen Deklamationen die Liebe aus seinem Herzen verscheuchen und ihn dadurch um die Ehre einer guten Handlung bringen wird.

Doch Emilie wird schon sorgen: sie wird von dem stärksten Interesse angetrieben, dies angefangne Liebesverständniß zur Reife zu befördern; und wo ein Interesse obwaltet, da bin ich nicht in Furcht, daß Menschen Kopf und Hände müßig ruhen lassen werden. Die Sache muß also zu Stande kommen.

Auch machte Emilie wirklich alle mögliche Anstalten: besonders gab sie dem Freunde des Elmickors, der meinen Knaut nebst diesem bey ihr eingeführt hatte, den angelegentlichsten Auftrag, allen Fleis auf die Bewerkstelligung ihrer

*) Welche bey einer künftigen Ausgabe umständlich und nach der Länge erzählt werden sollen.

Wünsche zu verwenden, und versprach ihm zur Belohnung seiner Mühe zeitlebens einen freyen und unentgeltlichen Zutritt in ihr Serail. Eine solche Aussicht mußte einen so sinnlichen Wollüstling, wie er war, anspornen, keine Kräfte zu sparen, keine Beschwerlichkeit zu scheuen, um seine Glückseligkeit nach seinen Begriffen auf immer zu gründen. Augenblicklich lief er voller Begierde, Elmickorn und den verliebten Knaut aufzusuchen; er fand sie bald, und war entzückt, als ihm beide zu erkennen gaben, daß sie auch ohne seinen Rath und Antrieb den Tag darauf den Ort wieder besucht haben würden, zu welchem er sie auf das dringendste einlud; und noch entzückter war er, als sie ihn sogar um seinen Vorspruch bey der Geliebten meines Helden ersuchten, und ihn baten, sie durch alle Künste der Beredsamkeit und der List zur Gegenliebe und zur ehelichen Verbindung mit ihrem Anbeter zu bewegen, und — als sogar Elmickor ihm den Auftrag gab, für ihn eine Ehegenossin aus dem nämlichen Hause zu verschaffen. —

— Ich erstaune! Was für Veränderungen in einer einzigen Nacht! — Was für

heilsame Wirkungen, die ein einziges Gespräch alle hervorbringt! Mein Held und sein Freund gehen den Weg alles Fleisches und versorgen sich mit Weibern, die Mittelsperson wird nach ihren Begriffen auf immer glücklich, und ich — kann nach wohllöblichem Herkommen meine Geschichte vorizt mit einer Heirath schließen! Sollte ich meinen Helden noch Einen Band hindurch auf Unkosten meines Witzes erhalten, so wäre ich freilich unendlich verschlimmert: statt eines einzigen nüchternen Philosophen hätte ich für Mann und Weib zu sorgen: — aber wenn mir seine Frau zur Last fällt, so bin ich nicht gut dafür, ob ich sie nicht in der Verzweiflung wieder in eine solche Gesellschaft de main morte zurückführen werde, aus welcher ich sie izt reiße — aber das nur in der höchsten Noth! — Izt will ich erzählen, was alle diese großen Vortheile bewirkte.

32.

Ein einziges Gespräch! sagte ich und sagte recht — ein Gespräch, Abends beym Schla-

sengehen gehalten — war die Ursache jener schnellen Veränderung.

Elmickor bestund bis zur Schlafzeit darauf, daß sein Gefährte die angefangne Liebe ganz aus dem Herze werfen sollte: er hatte auch seinen Zweck schon beinahe erreicht, als die Liebe in meinem Helden, nachdem sie schon die ganze Zeit über unter seinen Gedanken und Empfindungen komplottirt und nichts ausgerichtet hatte, ihr Aeußerstes daran wagte, um nicht, wie eine Grisette, zur Thür hinausgestoßen zu werden: sie hieng sich an die Ehrbegierde und ließ mit bitten, schwatzen, betteln und flehen nicht eher nach, als bis sie auf ihre Seite gebracht war: und dann sannen sie beide zusammen die Kriegslist aus, die Knaut seinem Gefährten vorschlug.

Könnten wir, sprach er, als er eben den Fuß in das Bette sezte, könnten wir nicht eben so wohl Ruhm und Ehre gewinnen, wenn wir uns gleich verheiratheten? Die Leute würden uns bewundern, daß wir bey unsern Umständen eine solche Entschließung nehmen konnten: man würde uns für ganz

außerordentliche Leute ansehen, da andre Weiber nehmen, um reicher zu werden, und wir, um ärmer zu werden.

Elmickor hörte es schlummernd: ohne Verwerfung oder Billigung wurde der Vorschlag in sein Gedächtniß niedergelegt; und da der Redner seine Antwort darauf erwartete, schlief er schon fest. In der Nacht führte die Fantasie in seinem Gehirne eine Farce auf, die lustig und possierlich aus den aufgesammelten Bildern des Tags zusammen gesezt und mit neuen schnurrichten Erfindungen verziert, daß es ein Meisterstück einer Opera buffa für ein italiänisches Theater seyn könnte, wenn es zu Papiere gebracht würde. Die Hauptscene war natürlich die Liebe, weil die Materialien dazu Tags vorher in einem Bordelle geholt worden waren. Er träumte so süß, als kaum ein Mahometaner, wenn er an Huris gedacht hat. Seine Ehrbegierde, der Vorschlag, den er beym Einschlafen vernommen hatte, kreuzten gleichfalls mit auf dem Theater herum. Morgens, als Elmickor erwachte, fand er in

der ganzen Atmosphäre seiner Seele ein so ungemein heitres erquickendes Wetter! nicht ein Wölkchen am ganzen Himmel! sein Blut, seine Lebensgeister flossen mit dem sanften rieselnden Falle eines kristallnen Bachs: kein Aederchen, worinne nicht Munterkeit und Wohlseyn lebte! Mit einer Heiterkeit, die seit Wochen nicht auf seinem Gesichte gewesen war, stund er auf, sprach mit seinem Gesellschafter, fühlte sich leicht und munter, und wußte selbst nicht warum. Endlich führte das Gespräch seine Gedanken auf den Vorschlag, den er den Abend vorher nur halb vernommen und unbeantwortet gelassen hatte: ihm war es in dem Augenblicke nicht anders, als wenn er ihn gebilligt habe — eine Täuschung, die des Nachts, während daß er schlief, in seinem eignen Gehirne unter seinen herumschwärmenden Gedanken, wider sein Wissen und Willen, verblendet war! — Unumstößlich gewiß war es ihm, daß er den Antrag gebilligt hatte, und nicht die mindeste Spur von Zweifel vorhanden. Dem gemäß wiederholte er itzo seine Billigung und bot seinen Gefährten

auf, weiter mit ihm der Angelegenheit nachzudenken. Ja, sagte er endlich, wir wollen Weiber nehmen, beide sie aus einem Bordelle nehmen: das wird das erste Aufsehn machen. In dieser Stadt herrscht der Geist nicht völlig, der uns unsre Absichten erleichtern könnte: man muß harte angreifende Mittel gebrauchen, um die Leute zur Bewundrung zu zwingen. Wäre es nicht etwas, wenn wir uns ein Paar Tonnen anschaften, um darinne zu wohnen, sie in den Gassen, wie Diogenes, auf und nieder zu wälzen: dadurch ersparen wir das Miethgeld — denn mein Geld ist beinahe alle — ersparen uns die Verachtung der Armuth, können für das wenige, das uns noch übrig ist, schlecht und also desto länger leben, und müssen doch nothwendig darüber bewundert werden, daß wir es thun, weil wir es aus Wahl zu thun scheinen. Reichthum, und Ehre, Wohlleben und Bewunderung können wir nicht zusammen erndten, sehe ich wohl: wohlan! wir wollen das ergreifen, was zunächst unter unsern Händen, was in unsrer Gewalt ist, was wir nur nehmen dürfen —

Bewundrung und Ehre: vielleicht finden wir durch diese beiden Wegweiser Gelegenheit zum Glücke, zum Wohlleben. — Komm! wir wollen die Tonnen bestellen! — und die Weiber lassen, wo sie sind!

Bis auf diese lezten Worte war mein Held seiner Meinung gewesen: er machte viele Einwendungen wider die Tonnen, und schlug eine Höle, eine Hütte oder so etwas vor, um darinne durch Hungerleiden zum Ruhme, und, wo möglich, zum Wohlleben emporzusteigen, wozu ihm eine Höle am bequemsten schien, besonders in Ansehung ihrer künftigen Gattinnen, die sich unmöglich entschließen würden, mit ihren Tonnen durch die Gassen zu wandeln. Elmickor, der unendliche Zweifel dawider erregt haben würde, wenn sein nächtlicher Traum nicht Körper und Seele auf den Ton der Liebe gestimmt und ihn zu allem, was damit übereinstimmte, geneigt gemacht hätte, willigte auf der Stelle in den Vorschlag der Höle. Als er gerade ausgehn wollte, um ihre künftige Behausung zu wählen, trat sein Freund mit einer Einladung von Seiten Emiliens zu ihm herein, empfieng den Auf=

trag, der Brautwerber beider zu seyn, und damit die Aussicht in ein für ihn glückliches Leben, mit welchem er allen orientalischen Kaisern und Fürsten sammt ihren Harems Troz zu bieten gedachte.

33.

In diesem einzigen Falle hielt der Mann sein Versprechen, und zwar mit einer Eilfertigkeit, in welche ihn noch kein einziges versezt hatte. Emilie flog mit Freude und Zufriedenheit in das Kabinet der ehmaligen Fr. Adelheid, die izt Faustine hieß, that ihr im Namen und mit Zuthun des Bevollmächtigten die förmlichste Liebeserklärung, und sezte gar noch großmüthig hinzu, daß sie zu Erleichterung der nöthigen Unkosten ihr eine Mitgift von ihrem eignen Vermögen mittheilen wolle. Faustine war im Herzen und Gesichte über den Antrag und die Annäherung der Ehe erfreut: desto ungeberdiger und abgeneigter stellte sie sich. Emilie verstund sich auf das weibliche Herz und konnte besonders sehr fertig weibliche Minen und Geberden

lesen und auslegen: sie verstund daher jene heftige Weigerung als ein deutliches vernehmliches Ja, fuhr einige Zeit fort, in sie zu dringen und brach endlich plözlich ab, da Faustinens Weigerung immer höher stieg. Sie fieng bald von selbst an, diese Materie des Gesprächs wieder hervorzusuchen: Emilie hörte kaum darauf: jene erschrak über diese Kaltblütigkeit und ließ sich in der Besorgniß, daß ihre Anwartschaft zum ehelichen Leben wieder ganz verloren gehen möchte, das Geständniß entwischen, daß sie ihre verschämte Weigerung herzlich gern und gewiß endlich einstellen würde, wenn nur ihr Liebhaber Geduld genug hätte, den Roman einige Zeit mit ihr zu spielen, was sie für unentbehrlich nothwendig zu einer guten Ehe erachtete. Kaum hatte dies ihre Aufseherinn weggehascht, ohne es weggehascht zu haben zu scheinen, als sie den rechten Weg einschlug, den einzigen, um sie auf der Stelle zur lezten Einwilligung zu nöhigen.

Ihr Liebhaber, sagte sie mit vertrauendem Tone, ist ein wahrer Lovelace, wenn ich Ihnen die Wahrheit gestehn soll: ein Mann,

der durch seine feinen Listen schon manches Mädchen hintergangen und nur diese finstre philosophische Larve angenommen hat, um Sie, seine Geliebte, gleichfalls zu hintergehen, um eine Klarissa aus Ihnen zu machen. —

Hier funkelte Faustinens ganzes Gesicht von Freude. —

Er kann nicht anders als mit List bey seiner Liebe zu Werke gehn, keine Frau nehmen, die er nicht durch List gleichsam erkämpft hat: er geht so weit in seiner sonderbaren Laune, daß er keine Frau besitzen will, die er nicht entführt hat.

Ach warum nicht! rief Faustine mit dem freudigsten Entzücken.

Werden Sie seine Klarissa! Sie sind dieses Namens würdig. Besser ist es, Sie lassen sich mit Ihrer Einwilligung entführen, als daß Sie mit Gewalt von ihm entführt werden: denn entführt werden Sie gewiß; und, was ich Ihnen im Vertrauen entdecken will — noch diese Nacht!

„Noch diese Nacht! soll ich entführt wer-
„den! entführt, wie eine Klarissa!“

Ja, Sie sollen die Heldinn eines Romans werden, der die Feder eines Richardson nicht entehren würde! eine Klarissa! und nichts ähnlicher läßt sich denken. Sie sind in dem Hause einer Mistreß Sorling: — (hier holte sie einen Seufzer) —

„Und also führt er auch wohl Opium bey
„sich? Wird auch Feuer geschrieen werden?
„— O ich wollte mich mit der Feuer-
„zange vertheidigen! besser als Klarissa!
„— Und der Schlaftrunk — verschämt
deckte sie ihr Gesicht mit den Händen zu.

Ein Glück war es, daß sie so viele wichtige Fragen zu thun hatte und Emilien hinderte, ihre Vergleichung fortzusetzen, die so gewaltig hinkte, daß sie ohne die größte Gewaltthätigkeit nicht Einen Schritt weiter zu bringen gewesen wäre. Froh, aus der Verlegenheit sich so gut gerissen zu sehen, versicherte sie ohne Anstand auf Faustinens Anfrage wegen des Schlaftrunks, daß weder

er, noch sonst etwas aus der Prozeßordnung der Romane vergessen werden sollte.

So komme er dann! fuhr Faustine pathetisch auf; so komme das Ungeheuer, um meine Tugend zu verschlingen! der Räuber der Ehre! Er soll es erfahren, daß Mädchen ihre Keuschheit so gut zu vertheidigen wissen, als er sie überlisten kann! Er komme! — rief sie, sah sich nach einer Feuerzange um, und wurde in Ermangelung derselben ein Federmesser auf dem Tische gewahr, das sie hastig ergriff und sich mit vorgekehrter Spitze in Schlachtordnung stellte. In der Begeistrung der Tapferkeit hätte sie gewiß ihre Tugend, die sie so oft preis gegeben hatte, wider den muthigsten Lovelace auf das äußerste und in völligem Ernste vertheidigt: so wahr ist es, daß eine erhizte brennbare Fantasie uns alle Tugenden mittheilen kann! — aber wohl gemerkt! nur auf Augenblicke, nur so lange ihr Feuer lodert. Jede Tugend, sie mag in dem Treibhause der Fantasie aufgeschossen, oder auf den Stamm des Verstandes gepfropft seyn,

sie mag aus dem Blute oder sonst woher stammen, muß zwar einem Menschen, der das Wohl der Gesellschaft wünscht, willkommen seyn; aber wenn ich unmaßgeblich rathen dürfte, so prieße ich vorzüglich eine Einpfropfung auf den Verstand an: das ist ein guter fester Stamm, der zwar keine glänzenden, aber doch reife wohlschmeckende Früchte trägt, und sie ordentlich trägt, wenn die von der Fantasie beschleunigten längst abgefallen und verwelkt sind. Klarissa kann viele tugendhafte Schönen gebildet haben, aber nicht mehrere tugendhafte Grimassirerinnen? — Guter gesunder Verstand ist ein solider Boden; die Fantasie bricht leicht unter den Füssen ein. Es ist wahr, alle Sterbliche wandeln und müssen in ihren Zaubergefilden wandeln, wenn sie bis zu einer gewissen vorzüglichen Thätigkeit gestärkt werden sollen, sie müssen von ihren Händen den Kelch der Begeistrung empfangen, der auf ihre Kräfte, wie Maslak auf den Muth eines Türken, wirkt: aber wehe dem, der allein durch Maslak tapfer, oder allein durch die Fantasie tugendhaft wird! beides ist ein vor-

beyfliegender Rausch, der die Nerven unsrer Tugend und Tapferkeit desto stärker ermüdet, je stärker er sie anspannt, oder vielmehr überspannt.

34.

Wohlan! Tobias Knaut! Deine Klarissa erwartet dich sehnsuchtsvoll, um auf dem Schlachtfelde der Tugend, wie sie es zu nennen beliebt, Lorbern einzusammeln und alsdann von ihrem Lovelace entführt zu werden! —

Emilie, die von seiner Thätigkeit keine hohe Meinung hatte, machte selbst Anstalten zum verabredeten Raube: sie bestellte, um nichts an der Form fehlen zu lassen, für ihr eignes Geld einen Wagen und Pferde: Elmickor und mein Held mußten auf ihr Geheiß des Nachts durch die offen gelaßne Thür einbrechen und zu Faustinens Kabinete eilen, um mit ihr zu entfliehen, wo sie reisefertig am Tische saß und erwartungsvoll in der Klarissa blätterte.

Die Räuber erschienen; sie sezte sich zur Gegenwehr, ergriff, statt der Waffen, alles,

was ihr der weibliche Aufpuz ihres Zimmers darbot — Haarnadeln, Scheere, Lichtpuße, Pantoffeln und eine große Feuerzange, die sie ausdrücklich zu diesem Auftritte herbeygeschaft hatte. Die beiden Entführer waren auf ein solches Treffen schon von Emilien vorbereitet und erschraken also nicht im mindesten, als sie drohete, alles und endlich sich selbst umzubringen: um aber dem Schauspiele seine völlige Anmuth zu geben, sezte ihr Elmickor ein ungeladnes seyn sollendes Terzerol mit den Worten auf die Brust: Mit uns oder in den Tod! — Hurtig streckte sie ihr Gewehr und ließ sich unter vergnügtem Widerstreben auf ihren Schultern in die Kutsche transportiren. Elmickor holte alsdann aus einem andern angewiesnen Kabinette eine für ihn bestimmte Nymphe, die die Aufseherinn des Bordells vor etlichen Wochen erst angenommen hatte, und von der sie sich wegen ihrer unüberwindlichen Schamhaftigkeit keine große Wunderthaten in ihrem Berufe versprach, sie freute sich, von ihr bey der Gelegenheit zugleich entledigt zu werden, und mit dieser gieng ein wahrhafter Raub vor;

denn sie wußte kein Wort davon, als sie Elmickor auffaßte und halbschlafend in den Wagen trug.

Unterweges ließ Faustine manchen wackern Romanseufzer in die freye Luft, was ihrer Gefährtinn, die ihren Schlaf nicht einbüßen wollte, höchstbeschwerlich fiel; sie hätte gern die schönsten herzbrechendsten Deklamationen ausgeschüttet, war äußerst unzufrieden, daß ihre Entführer so ruhig schlummerten, und sie nicht einer einzigen von den gewöhnlichen Mishandlungen der Entführer würdigten, bis sie an die ausgesuchte Höle kamen, wo sie wieder auflebte, daß sie der Romanenetikette gemäß behandelt und in einer Höle beherbergt werden sollte. Sie gieng nebst ihrer Gefährtinn hinein: die Entführer kündigten ihnen ihren gemachten Plan und die künftige zu erwartende Lebensart an, worunter der vornehmste Artikel war — daß sie bey ihnen als Männer einige Zeit in dieser Höle leben und nebst ihnen durch die strengste Enthaltsamkeit von allen ehelichen Rechten die Bewundrung der Welt, Ruhm

und Ehre erwerben wollten. Beide Nymphen stießen im Unison einen großen lauten Seufzer aus, warfen sich nieder und schliefen vor Verdruß ein, und träumten — man rathe wovon!

Elmickors Absichten gelangen: er erndtete mit meinem Helden Bewundrung, und stieg durch diese nebst ihm zu einem Glück empor, das seinen Ehrgeiz befriedigte.

13. 8. 70

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wezel, Johann Carl,

Lebensgeschichte Tobias Knauts, des Weisen, sonst der Stammler genannt Aus Familiennachrichten gesammlet

Bd.: 4

(1776)

Coburg, Landesbibliothek -- D III 9/84
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11941345-5